

Medizinhistorisches Institut der Universität Zürich

Direktor: Prof. Dr. phil. F. Condrau

Arbeit unter Leitung von PD Dr. med. lic. phil. Iris Ritzmann

Die ärztliche Seelsorge nach Edgar Michaelis

Inaugural-Dissertation

**zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät
der Universität Zürich**

vorgelegt von

Julia Annette Friederike Röseler
aus Deutschland

Genehmigt auf Antrag von Prof. Dr. phil. F. Condrau
Zürich 2012

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS.....	I
ZUSAMMENFASSUNG	III
SUMMARY	IV
1 MATERIAL UND METHODEN.....	1
1.1 FRAGESTELLUNG	1
1.2 FORSCHUNGSSTAND	1
1.2.1 Sekundärliteratur zum Kontext.....	2
1.3 QUELLENPRÄSENTATION	3
1.3.1 Der Nachlass von Edgar Michaelis.....	3
1.4 METHODIK.....	5
2 DIE PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE IN DER ZEIT DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.....	7
2.1 PARADIGMENWECHSEL IN WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT	7
2.2 DIE SOZIALE UND RELIGIÖSE SITUATION IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT	8
2.3 MEDIZIN UND THEOLOGIE – DISKUSSION UM DAS BILD DES ANTIKEN PRIESTERARZTES ALS MODERNER ÄRZTLICHER SEELSORGER.....	11
2.4 DIE BEWEGUNG „ARZT UND ERZIEHER“	13
2.5 DER ENTSTEHUNGORT DER ÄRZTLICHEN SEELSORGE: DAS EVANGELISCHE JOHANNESSTIFT IN BERLIN- SPANDAU	14
2.5.1 Kurze Geschichte des Johannesstiftes als Institution der Inneren Mission.....	14
2.5.2 Die Apologetische Centrale	15
2.5.3 Die Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger und ihre Ziele.....	17
2.6 VON DER PSYCHOANALYSE ÜBER DIE PSYCHOSYNTHESE ZUR ÄRZTLICHEN SEELSORGE.....	20
2.6.1 Die Psychosynthese nach Alphonse Maeder	20
2.6.2 Die Psychosynthese nach Hans Trüb.....	25
2.6.3 Die Psychosynthese nach Poul Bjerre.....	28
2.6.4 Die ärztliche Seelsorge nach Edgar Michaelis	30
2.7 DIE REAKTION DER ÄRZTLICHEN STANDESPOLITIK AUF DIE ENTWICKLUNGEN DER PSYCHOTHERAPIE, PSYCHAGOGIK UND PSYCHOSOMATIK.....	31
3 BIOGRAPHISCHE ENTWICKLUNG ZUM SEELENARZT	33
3.1 DIE BIOGRAFIE VON EDGAR MICHAELIS	33
3.1.1 Elternhaus und Kindheit.....	33
3.1.2 Exkurs zur besonderen Problematik des Nachlasses: Das Bekehrungserlebnis 1907.....	34
3.1.3 Studium und ärztliche Ausbildung.....	39
3.1.4 Edgar Michaelis als Nervenarzt in Berlin.....	45
3.1.5 Die Abkehr vom Judentum, Annäherung an den Protestantismus, nationalsozialistische Verfolgung und Exil in der Schweiz.....	48
4 MICHAELIS WERK	51
4.1 DAS HAUPTWERK „DIE MENSCHHEITSPROBLEMATIK DER FREUD’SCHEN PSYCHOANALYSE – URBILD UND MASKE“ (1925).....	51
4.2 AUSGEWÄHLTE VORTRÄGE VON MICHAELIS ZUR ÄRZTLICHEN SEELSORGE IM JOHANNESSTIFT.....	57
4.2.1 Der Vortrag „Seelenkunde als wichtiger Bestandteil der Konstitutionsforschung“ (1927)	58
4.2.2 Der Vortrag „Geschlecht und Seele“ (1930).....	60
4.2.3 Der Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“ (1934)	61
4.3 DIE PSYCHOTHERAPEUTISCHE ARBEIT VON EDGAR MICHAELIS	62
4.3.1 Die Falldokumentation.....	62
4.3.2 Dokumentierte Fallbeispiele aus Michaelis’ Praxis	64
4.4 FALLBEISPIEL AUS DEM VORTRAG „VOM VERBRECHER AUS SCHULDBEWUSSTSEIN“ (1928).....	65
4.4.1 Eine schriftliche Anamnese eines 28-jährigen Mannes.....	67
4.5 MICHAELIS’ VORBILDER	69
4.5.1 Allgemeine Einführung zu Carus	70
4.5.2 Die Vorlesungen über Psychologie von Carl Gustav Carus	71
4.5.3 Der Artikel „Goethe und Carus“ (1932).....	74
4.5.4 Der Artikel „Goethes Seelenforschung“ (1932)	76

5	MICHAELIS' POSITION INNERHALB SEINES BERUFSSTANDES	78
5.1.1	<i>Die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP)</i>	78
5.1.2	<i>Kritik an Michaelis aus den eigenen Reihen: die Auseinandersetzung mit Walter Cimal.....</i>	80
5.1.3	<i>Die Kontakte zur heilpädagogischen Bewegung „Arzt und Erzieher“</i>	87
6	DISKUSSION	91
7	ANHANG	96
7.1	LITERATURVERZEICHNIS	96
7.1.1	<i>Ungedruckte Quellen.....</i>	96
7.1.1.1	Vorträge von Michaelis zwischen 1926–34	96
7.1.1.2	Briefe.....	96
7.1.2	<i>Gedruckte Quellen</i>	97
7.1.2.1	Veröffentlichungen zwischen 1916 und 1934.....	97
7.1.3	<i>Sekundärliteratur</i>	98
7.2	KURZBIOGRAPHIEN	106
7	SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG.....	118
8	VERDANKUNGEN	118
9	CURRICULUM VITAE	119

Zusammenfassung

Edgar Michaelis [1890-1967] wuchs in einer sozial engagierten, jüdischen Familie des Berliner Bildungsbürgertums auf. Schon während seiner Schulzeit bekannte er sich zum Idealismus.¹ Im Laufe seiner psychotherapeutischen Ausbildung suchte er nach einer Psychotherapeutischen Lehre, welche ihm ermöglichte, auch die religiösen und philosophischen Fragen in die Therapie miteinzubeziehen. So distanzierte er sich von der Psychoanalyse, da ihr Menschenbild ihm zu einseitig auf die negativen Eigenschaften des Menschen konzentriert und daher unausgereift erschien. Auch Adlers Individualpsychologie entsprach nicht seinen Vorstellungen. Am ehesten fand der spirituell interessierte C.G. Jung mit seinem Konzept der Psychosynthese Michaelis Zustimmung. Er betrachtete die Psychotherapie als einen Entwicklungsprozess, der noch ganz an seinem Anfang stand. Dogmatische Lehren einzelner Psychotherapieschulen lehnte er daher ab. In dieser persönlich schwierigen Zeit fand er in dem Arzt Carl Gustav Carus und dem Dichter Johann Wolfgang von Goethe persönliche Vorbilder. Zwischen 1923-32 verfasste er als freier Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung Kritiken zu Neuerscheinungen Psychologischer Literatur. So konnte er Kontakte zu verschiedenen Vertretern der drei grossen psychotherapeutischen Richtungen und zur reformpädagogischen Bewegung aufnehmen.

Die Literatur der Jahrhundertwende widerspiegelt einen lebhaften Diskurs um die Erziehung.² Hier spielten auch bereits die Vorstellungen zur Rassenhygiene und Eugenik mit hinein. Michaelis vertrat die Ansicht, dass die psychosozialen Einflüsse bedeutender seien als die genetischen Anlagen des Individuums. Allerdings könne es seine guten Anlagen nur entwickeln, wenn es seinen Begabungen entsprechend erzogen werde. Michaelis' Hauptwerk: „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse-Urbild und Maske“³ fasste seine wichtigsten Kritikpunkte an Freuds Psychoanalyse zusammen. Er wies die Notwendigkeit einer Ergänzung der Psychoanalyse um die spirituelle und kulturelle Dimension hin, um die Probleme der Menschen nach dem Ersten Weltkrieg genauer beschreiben zu können. Ende der 1920er Jahre suchte Michaelis zunehmend Kontakt zu religiös inspirierten Kollegen und engagierte sich als Mitarbeiter der „Arbeitsgemeinschaft Mediziner und Theologen“ im evangelischen Johannesstift Berlin. Hier entwickelte er zusammen mit Alphonse Maeder, einem Anhänger der Schule C.G. Jungs, ein Konzept einer religiös orientierten Psychosynthese, die auch als ärztliche Seelsorge bezeichnet wurde. Sein Engagement endete mit der Machtüber-

¹ Vgl. Schulaufsatz von Edgar Michaelis „Zur Erziehung zwischen dem 14.-18. Lebensjahr“. Scat. 25.

² Vgl. die 1903 geschriebene Novelle „Tonio Kröger“ von Thomas Mann und die Romane von Herman Hesse: „Das Glasperlenspiel“, „Unterm Rad“, „Narziss und Goldmund“, „Peter Camenzind“ etc..

³ Vgl. Werke Verzeichnis

nahme der Nationalsozialisten. Im Schweizer Exil konnte er seine therapeutischen Ansätze nicht mehr wesentlich weiterentwickeln.

Summary

Edgar Michaelis (1890-1967) grew up in Berlin, in a socially active Jewish liberal family. Since his school days he had been an idealist. Along with his psychotherapeutic studies, he searched for a psychotherapeutic method, which would help him to integrate also the religious and philosophical themes in the therapy. By doing so, he moved away from the Freudian psychoanalysis, which he thought, reduced the personal image to its negative features, and was therefore not yet developed. Adler's Individual Psychology did not match to his ideas either. The one who came the nearest to Michaelis' ideal was the spiritually interested C.G. Jung with his concept of the psychosynthesis.

He understood psychotherapy as a developing process, which was still in its primary steps. This was the reason why he rejected rigid theories coming from different psychotherapy schools. During this very difficult period, Michaelis found spiritual relief in reading works written by the physician Carl Gustav Carus, and by the poet Johann Wolfgang von Goethe. They both became his personal spiritual mentors. Between 1923-32 he wrote, as a free scientific correspondent for the *Frankfurter Zeitung*, critics on the new publications in psychological literature.

This way he started to build a contact network to different representatives of the three main psychotherapeutic schools and to the reform-pedagogical movement.

The literature between the 1890's and the 1920's shows already considerable concern about the education. The beginnings of racial hygiene and eugenics already showed up in medical and pedagogical papers. Michaelis defended the point of view, that the psychosocial influences were more significant than the individual hereditary inheritance. But the development of the individual potential is only possible, if the person is raised according to his talents. Michaelis' main work «The humanity problem of Freud's Psychoanalysis.» summarises the main points of criticism on Freud's psychoanalysis. He showed how important it was to complement psychoanalysis with spiritual and cultural dimensions. This would lead to a better description of the human relationships after the catastrophe of World War I. By the end of the 1920's Michaelis searched contact to the religious inspired colleagues, and became an active co-worker at the Project group of physicians and theologians at the Protestant Johannesstift in Berlin. Here he developed together with Alphonse Maeder, a disciple of C.G.

Jung's school, a concept on religious psychosynthesis also named medical religious welfare.

His engagement ended with the German political changes of 1933.

Michaelis fled from Germany in 1938. In his Swiss exile, Michaelis was not able to develop his therapeutical concept any longer.

1 Material und Methoden

1.1 Fragestellung

Bisher ist über die Entwicklung der Psychosynthese und der ärztlichen Seelsorge im Berlin der 1920er und 1930er Jahre wenig bekannt. Dies gilt auch für Edgar Michaelis' psychotherapeutische Arbeit allgemein und seinen Beitrag zur Ideengeschichte für die Psychotherapie.

Die vorliegende Untersuchung beantwortet die Fragen nach seiner weltanschaulichen Orientierung, deren Einfluss auf seine Berufswahl und seine Auseinandersetzungen mit Freuds Psychoanalyse. Zudem wird aufgezeigt, welche ideengeschichtlichen Entwicklungen ihn zur Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger veranlassten und wer seine sozialen, politischen und religiösen Gleichgesinnten waren. Sein eigenes psychotherapeutisches Konzept der „Ärztlichen Seelsorge“ wird skizziert.

1.2 Forschungsstand

Adrian Merlo verfasste 1988 eine Dissertation mit dem Titel: „Edgar Michaelis – Kritiker Freuds, Leben und Werk“.⁴ Seit dieser Publikation gab es keine weiteren wissenschaftlichen Arbeiten über Michaelis. Die Frage nach dessen religiöser Orientierung wird von Merlo lediglich beiläufig im Zusammenhang mit Michaelis' Erweckungserlebnis 1907, der Taufe 1933 und den Schriften zu Christoph Blumhardt, C. G. Jung und F. M. Dostojewski erwähnt. Seine eigene psychotherapeutische Arbeit sowie sein Engagement für die psychotherapeutische Entwicklung sind nicht untersucht worden. Michaelis sehe „die Aufgabe der Psychotherapie [...] in der Bekämpfung der Not des Lebens und in der Erfüllung der inneren Bestimmung des Menschen“. Die Psychotherapie finde nach Michaelis im „Spannungsfeld von innerer Zerrissenheit, Seelennot und angstvoller Vereinzelung der Gegenwart statt“.⁵ Merlo äusserte sich enttäuscht, dass Michaelis kein alternatives Konzept entwickelt habe.⁶ Das Denken von Michaelis verortet er in der Romantik, der jüdischen Orthodoxie und in späteren Jahren zunehmend auch in der christlich-lutherischen Tradition. An dieser Einschätzung ergaben sich begründete Zweifel, da Michaelis durch zahlreiche Kontakte zu religiösen Sozialisten, theologische Kenntnisse vom protestantischen und reformierten Glauben hatte.

Die vorliegende Untersuchung ist zunächst einmal in das Genre der heutigen biographischen Werke einzureihen. Sie vermeidet den epigonistischen oder polemisch kritischen Charakter

⁴ Vgl. Merlo (1988)

⁵ Vgl. Merlo (1988), S. 42.

⁶ Vgl. Merlo (1988), S. 43.

der in den veröffentlichten Biographien der herausragenden Mediziner, noch bis in die 1980er Jahre, häufig anzutreffen war.⁷ Gerade in der erst kürzlich begonnenen Aufarbeitung der Geschichte der Psychotherapie ist es schwierig, den Grundsätzen der heutigen wissenschaftlichen Geschichtsforschung gerecht zu werden.⁸

Die Autorin fokussiert auf das Werk eines heute in Vergessenheit geratenen Psychiaters vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte. Da Person und Werk von Edgar Michaelis stark mit der zeitgenössischen Ideenentwicklung der Psychotherapie zusammenhängen, wurden seine wichtigsten Mitstreiter erwähnt. Methodisch kann dies auch als ein prosopographischer Ansatz bezeichnet werden. Auch durch den Einbezug des sozialen und politischen Kontextes versucht diese Untersuchung die Dimensionen zu berücksichtigen, die für ein möglichst klares Verständnis von Edgar Michaelis Beitrag zur Psychotherapie hilfreich sind.

1.2.1 Sekundärliteratur zum Kontext

Es gibt nur eine Sekundärquelle zu Michaelis' Werkbiografie: Die Dissertation von Adrian Merlo von 1988⁹ mit dem Titel: „Edgar Michaelis – Kritiker Freuds, Leben und Werk“, dies ist auch die einzige wissenschaftliche Untersuchung des Nachlasses.

Seit dieser Publikation gab es keine weiteren Arbeiten über Michaelis. Die Arbeit gab näheren Einblick in Michaelis' Kritik an Freuds Psychoanalyse. Der Nachlass wurde seither nicht mehr weitergehend untersucht. Merlo übernahm die biografischen Daten zu Michaelis' Leben und Werk aus Lauterburgs Nachruf und ergänzte sie mit den mündlichen Aussagen Magdalena Blasers, Zitaten aus diversen Briefen an Michaelis und Informationen zum historischen Kontext. Merlos Schwerpunkt lag auf der Darstellung der Kritik Michaelis' an Freud. Dabei legte er wenig Gewicht auf die Bedeutung der Weltanschauung für Michaelis' Leben und Werk. Er übernahm auch Lauterburgs Schilderung von Michaelis' kränklicher und schwacher Persönlichkeit. Über Michaelis' Arbeitsweise als Psychotherapeut und das berufliche Selbstbild fanden sich dagegen nur wenige Hinweise.

Um eine Orientierung über Michaelis' intellektuelles Umfeld und seine psychosoziale Situation zu gewinnen, wurden die Bände der Kongressberichte der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie von 1926 bis 1931 sowie einzelne Veröffentlichungen von Michaelis' Freunden Alphonse Maeder und Ernst von Düring sowie Werke von Zeitgenossen wie Fritz Künkel und Johannes Heinrich Schultz beigezogen. 2009 erschien eine Kurzbiografie von Edgar Michaelis in einem Gedenkbuch zum Schicksal jüdischer Kassenärzte in Berlin

⁷ Vgl. Gradmann (1998). Er verfasste hierzu einen kritischen Artikel zur Aktualität der Biographie und Prosopographie in der Medizingeschichte. Die herkömmlichen Biographien seien wissenschaftlich obsolet, da sie wissenschaftlichen Ansprüchen an medizinhistorische Forschung nicht gerecht würden (S. 243-247).

⁸ Vgl. Gradmann (1998), S. 258-259.

⁹ Merlo (1988).

während des Nationalsozialismus.¹⁰ Stefan Grosche erwähnt Edgar Michaelis' Artikel „Goethe und Carus“ in einer Aufzählung von Veröffentlichungen zur Beziehung zwischen Goethe und Carus.¹¹ Durch die Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges sind nicht mehr alle Materialien erhalten.

1.3 Quellenpräsentation

1.3.1 *Der Nachlass von Edgar Michaelis*

Im Medizinhistorischen Archiv der Universität Zürich lagert ein bisher kaum untersuchter Nachlass von Edgar Michaelis, der als Psychotherapeut während der ideengeschichtlichen Kontroversen um die „richtige“ Psychotherapieschule zwischen 1920 und 1940 in Berlin praktizierte. Der Nachlass befindet sich wie erwähnt zum grössten Teil im Archiv des Medizinhistorischen Instituts der Universität Zürich; ein kleiner Teil befindet sich im Archiv des Medizinhistorischen Instituts der Universität Bern. Der Teil des Nachlasses in Zürich umfasst 36 Schachteln (Scatulae). Sie enthalten handschriftliche Dokumente wie zahlreiche Briefe, Manuskripte, beschriebene lose Blätter und Tagebücher. Erhalten sind zudem Fotografien, Urkunden, Publikationen wie Rezensionen und Bücher von Michaelis. Auch ein Nachruf, verfasst von Otto Lauterburg, fand sich im Nachlass. Der in Bern befindliche Teil des Nachlasses ist deutlich kleiner und bietet Unterlagen zur Person sowie Vorarbeiten zu eigenen Werken des Nachlassers, gedruckte Schriften, Notizen und Fotos.

Für die vorliegende Untersuchung wurden aus dem Zürcher Nachlass folgende Dokumente ausgewählt:

1. Der ausführliche Nachruf auf Edgar Michaelis¹² von Otto Lauterburg. Der Nachruf enthält Angaben über Michaelis Arbeit als freier Autor verschiedener Vorträge und einiger Bücher, als Literaturkritiker der Frankfurter Zeitung und als Psychotherapeut in eigener Praxis.
2. Eine Sammlung von Gesprächsnotizen von Magdalena Blaser¹³ aus den Jahren 1962–1967. Es handelt sich um ca. 90 mit Schreibmaschine geschriebene lose Blätter.¹⁴

¹⁰ Vgl. Schwoch (2009). Diese Arbeit orientiert sich v. a. an Adrian Merlos Dissertation.

¹¹ Vgl. Grosche (1993), S. 14.

¹² Vgl. Lauterburg, Otto: Nachruf auf Edgar Michaelis, 1967, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹³ Magdalena Blaser (Lebensdaten unbekannt), Schweizer Sozialarbeiterin. Sie lernte das Ehepaar Michaelis ungefähr 1942 kennen. Nach dem Tod von Käthe Michaelis 1960 stand Blaser mit Michaelis in Kontakt.

¹⁴ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

3. Eine grosse Sammlung von Briefen an Michaelis und einige Briefentwürfe von Michaelis selbst. Die Korrespondenzen konnten in einzelnen Fällen zu einem Briefwechsel zusammengefügt werden. Für die vorliegende Untersuchung wurden die Briefe von Autoren ausgewählt,
 - a) die Michaelis beruflich und privat nahe standen: sein Jugendfreund Hans Rosenberg, sein Kollege und Freund Alphonse Maeder aus Zürich, der Hirnforscher Constantin von Monakow, der Heilpädagoge und Arzt Ernst von Düring, die Psychiater Walter Cimal, Viktor Frankl und Robert Sommer, Elisabeth Rotten, der Pädagogin Hilde Wulff, die Schriftsteller Karl Scheffler und Thomas Mann;
 - b) die Briefe derer, die als Patienten bei Michaelis in Behandlung waren.
4. Entwürfe von Literaturkritiken aus den Jahren 1924 und 1932 zu Neuerscheinungen der psychologischen und psychiatrischen Fachliteratur in der Frankfurter Zeitung. Davon wurden berücksichtigt:
 - ein Entwurf zu einer Rezension von Michaelis über Paul Schilder: Das Körperschema. Ein Beitrag zur Lehre des Bewusstseins des eigenen Körpers. Berlin 1923¹⁵
 - ein Rezensionsentwurf zu dem von Theodor Lessing neu herausgegebenen Carus-Werk: „Symbolik der menschlichen Gestalt. Ein Handbuch zur Menschenkenntnis“ von 1925
 - ein Rezensionsentwurf von 1925 über die unveränderte Neuausgabe von Carus „Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt“, hrsg. von Christoph Bernoulli¹⁶
 - ein nicht näher bezeichneter Text von 1926, vermutlich der Entwurf eines Artikels für die Frankfurter Zeitung
5. Bücher, Vorträge und Artikel von Edgar Michaelis vermitteln einen guten Einblick in seine Weltanschauung und sein Menschenbild:
 - Vortrag „Seelenkunde als wichtiger Bestandteil der Konstitutionsforschung“ von 1927
 - Vortrag „Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein“ von 1928
 - Vortrag „Geschlecht und Seele“ von 1930

¹⁵ Vgl. MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 17. Der Entwurf ist undatiert und ohne Titel.

¹⁶ Vgl. Bernoulli (1925a).

- Artikel „Goethe und Carus“ von 1932
- Artikel „Goethes Seelenforschung“ von 1932
- Das Buch „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse- Urbild und Maske“ von 1925

1.4 Methodik

Mit der vorliegenden Untersuchung soll ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der nationalsozialistischen Verbrechen in der Psychiatrie und Psychotherapie geleistet werden.

Zunächst erfolgte die Sichtung des Nachlasses von Edgar Michaelis, um sich einen Überblick über das vorhandene Material zu verschaffen, dann die Lektüre der Dissertation von A. Merlo über Leben und Werk des Nachlassers. Schon bei der ersten Übersicht fanden sich interessante Materialien, die auf Themen hinwiesen, die Merlo nicht ausführlich dargestellt hatte. Im weiteren Verlauf zeigte sich, dass für die Bearbeitung der Themen „Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger im Johannesstift“, „Michaelis' Freunde und weltanschauliche Vorbilder“ und „Michaelis als Literaturkritiker der Frankfurter Zeitung“ umfangreiches Material von unterschiedlicher Qualität zur Verfügung stand. Der Nachlass war nur grob geordnet, was die gezielte Suche und die Auswahl der Quellen erschwerte. Die Dokumente (Lebenslauf und Gesprächsnotizen), die anfangs am geeignetsten zur Orientierung über die Themen erschienen, liessen mit der Zeit Mängel an der Glaubwürdigkeit der Darstellung erkennen. Michaelis hielt in den Jahren 1927 bis 1934 mehrere Vorträge im Johannesstift in Berlin-Spandau. Einer dieser Vorträge trägt den Titel „Geschlecht und Seele“ (1930) und wurde in einer Ausgabe der Reihe „Arzt und Seelsorger“ 1930 veröffentlicht.¹⁷ Ein anderer Vortrag ist mit „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“ (1934) betitelt und als Manuskript im Nachlass erhalten.¹⁸ Der Vortrag „Psychoanalyse und Gefährdetenfürsorge“ (1928) ist im Nachlass nur noch teilweise auffindbar.¹⁹ Andere Vorträge mit den Titeln: „Seelenkunde als notwendiger Teil personalistischer Konstitutionsforschung“ (1927), „Freud und die Religion“ (1928) sowie „Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein“ (1928) wurden vor der Abolitionistischen Vereinigung²⁰ und dem Bund für Frauen und Jugendschutz in Berlin gehalten.²¹ Diese Vorträge lieferten die wichtigsten Erkenntnisse über Michaelis' Entwicklung zum ärztlichen Seelsorger. Die Suche wurde durch das Fehlen geeigneter Sekundärliteratur zu Michaelis' Werk und

¹⁷ Vgl. Michaelis (1930a).

¹⁸ Siehe MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹⁹ Siehe MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 17

²⁰ Zum Begriff der Abolition und deren Bewegungen siehe auch: Sieverts et al. (2004), S. 288ff.

²¹ Siehe auch im Werkeverzeichnis.

zum spezifischen lokalhistorischen Kontext der Ideengeschichte der Psychotherapie in Berlin erschwert. Die zunächst ergebnisarme Kontextforschung und die kaum zu deutenden Texte von Michaelis verzögerten die weitere Eingrenzung des eigentlichen Forschungsthemas. Seit ca. 2010 sind mehrere wichtige Quellen im Internet und in den Bibliotheken zugänglich gemacht worden, anhand derer viele Fragen zu den Zusammenhängen zwischen Psychosynthese, ärztlicher Seelsorge und Edgar Michaelis in Berlin sowie seinen Gleichgesinnten in der Schweiz beantwortet werden konnten. Es bestätigte sich die Vermutung, dass Michaelis' Beitrag zur Psychotherapieentwicklung in den Leistungen seiner Freunde und vor allem deren Nachfolger untergegangen war. Er gehörte zu einer Gruppe von unabhängigen Anhängern der Jung'schen Psychoanalyse, die die spirituellen Aspekte des menschlichen psychischen Leidens in die komplexe Psychologie Jungs integrierten. Dieses neu entstandene Konzept wurde Psychosynthese genannt. Zwar war nun eine Eingrenzung auf einen Themenblock „Michaelis' Beitrag zur Entwicklung der Psychosynthese als ärztliche Seelsorge“ möglich, doch ergab sich bezüglich der Kontextforschung ein Dominoeffekt. Jede beantwortete Frage warf neue Fragen auf. Es gehört zu den Problemen der Nachlässe dieser Generation, dass sie ideologisch „gesäubert“ wurden, um im Exil nicht Nachweise politischer oder sozialer Tätigkeiten zu besitzen, die im Gastland zu Problemen führen konnten. Dementsprechend finden sich in Michaelis' Nachlass keine direkten Aussagen zum religiösen Sozialismus, zur Psychosynthese oder zu seinen Freunden etc. Es gab keine Fotos von Freunden, keine aussagekräftigen Briefe, die Texte waren nur noch teilweise vorhanden. Das ganze Ausmass der „politischen Entschärfung“ wurde erst gegen Ende der Forschung offensichtlich. Dennoch kann nun das Thema schlüssig und nachvollziehbar dargestellt werden.

Die Begegnung mit dem Lebenswerk eines Psychotherapeuten der Zwischenkriegszeit stellt für einen heutigen Psychotherapeuten eine besonders interessante Herausforderung dar. Die Orientierung sowohl über die Ideengeschichte der Psychotherapie als auch über die Werkbiografie von Edgar Michaelis eröffnete neue Sichtweisen auf die heute praktizierten Psychotherapieschulen und ihre Methoden. Seine Lebenserinnerungen, soweit vorhanden, zählen Stationen seines Werdegangs auf, ohne ein persönliches Bild von ihm zu vermitteln. Dies lässt darauf schliessen, dass er zu Frau Blaser nicht das volle Vertrauen hatte und daher möglicherweise sein Engagement in den 1920er und 1930er Jahren etwas geschönt darstellte. Lauterburg führte die Schwierigkeiten der Eltern von Edgar Michaelis auf religiöse Konflikte zurück. Eine Verbindung zwischen einer – glaubt man Merlos Angaben – orthodoxen Jüdin und einem liberalen Juden, Mitglied eines überkonfessionellen, philanthropischen Ordens, war wegen der unterschiedlichen Glaubensauffassungen keine übliche Konstellation. Dies bedarf einer näheren Abklärung, bevor man eine jüdisch-orthodoxe Prägung des Denkens von Michaelis annehmen kann.

2 Die Psychotherapie und Seelsorge in der Zeit der Zwischenkriegszeit

2.1 Paradigmenwechsel in Wissenschaft und Gesellschaft

Nach der Erkenntnis, welche ungeahnten Schäden und Grausamkeiten der Erste Weltkrieg als zweiter technisierter Krieg der Menschheitsgeschichte²² angerichtet hatte, erschienen die zuvor hochgehaltenen Zukunftsvisionen von Wissenschaft und technischem Fortschritt in ihrem Wert für die Gesellschaft zweifelhaft. Dies ist an den zahlreichen idealistisch orientierten Gegenbewegungen in bürgerlich-intellektuellen Kreisen zu erkennen, die nach dem Krieg einen Aufschwung erlebten. Hierzu zählten die Friedensbewegung, die Lebensreformbewegung, die reformpädagogischen Schulen und Heime sowie der religiöse Sozialismus. Sie verfolgten die Vision einer neuen Gesellschaftsordnung, die das wachsende soziale Elend in Deutschlands Grossstädten beheben sollte. Die zahlreichen im Krieg gefallenen Soldaten hinterliessen Familien, die nun ausschliesslich von den Müttern versorgt werden mussten. Die für den Familienunterhalt nun allein verantwortlichen Mütter konnten der Kindererziehung nicht mehr gerecht werden. Zahlreiche philanthropische Vereine, Orden, die Diakonie und die Caritas nahmen sich der sozialen Probleme an. Daneben gab es einige sozial engagierte, konfessionell ungebundene Einzelpersonen, die einer politischen Partei nahestanden, wie z.B. Käthe Kollwitz, Ricarda Huch oder Bertha von Suttner. Die grösste evangelische Wohlfahrtsorganisation war die christlich-soziale Diakonie der Inneren Mission, die eines ihrer grössten Zentren im Johannesstift Berlin-Spandau hatte.²³ Dieses arbeitete in den 1920er Jahren mit dem Deutschen Evangelischen Krankenhausverband zusammen. Aus den Mitteilungen des Verbandes geht hervor, wie breit gefächert die Aufgabengebiete waren: Hygiene, Rechtsfragen, Kinderfürsorge, Errichtung einer Lupusheilstätte etc.²⁴ Bald stand die junge Weimarer Republik vor grossen sozialen Problemen. Damit begann ein Diskurs über die Fragwürdigkeit des Paradigmenwechsels vom Idealismus der Spätromantik zum Realismus der Neuzeit. In diesem Zeitdeutungskampf wurden Rufe nach Rückkehr zur Humanität und Gerechtigkeit, ja nach Veränderung der ganzen Gesellschaft laut. Der Krieg hatte die seit Ende des 19. Jahrhunderts herrschende Vorstellung vom neuen, wissenschaftlich aufgeklärten, fortschrittlich denkenden, sich selbst gegenüber illusionslosen Menschen ad absurdum geführt, da er mit dem Sturz von Kirche und Thron zu einem Zerfall der sozialen Werte wie Loyalität, Treue und Ehre geführt hatte.

²² Der erste technisierte Krieg fand 1870/71 zwischen Deutschland und Frankreich statt. Erstmals wurde schweres Kriegsgerät mit der Bahn über weite Strecken transportiert.

²³ Zur Bedeutung des Johannesstiftes siehe Kapitel 2.5.1 und Herrmann (o. J. b).

²⁴ Vgl. Wendland, Dietrich (1927), S.44-46: Mitteilungen des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes, Ausgabe April-Juni 1927. Siehe Inhaltsverzeichnis.

Die Neuordnung eines geregelten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens nach dem Krieg war nicht nur durch die Reparationen an die Siegerländer, sondern auch durch interne Probleme wie die politischen Unruhen und die Arbeitslosigkeit erschwert.

Der Diskurs um Wertewandel, Weltanschauungskampf und Menschenbild offenbarte die Spaltung in der Frage der politischen Neuordnung Deutschlands. Trotz international angesehener Politiker²⁵ hatte die junge Weimarer Republik keine ausreichende demokratische Basis in der Bevölkerung.

2.2 Die soziale und religiöse Situation in der Zwischenkriegszeit

Die soziale Frage war auch eine Frage des Menschenbildes, welches wiederum aus der Weltanschauung resultierte. Die Philosophie und die Religion gaben die ethischen Richtlinien für die Beurteilung existenzieller Fragen wie der nach dem Wert und dem Sinn des Menschenlebens vor.

Sowohl das Judentum als auch das Christentum hatten schon vor dem Krieg durch den Paradigmenwechsel an Bedeutung für die Bevölkerung verloren. Mit dem Sturz des deutschen Kaisers wurde nicht nur seine politische Funktion, sondern auch sein religiöses Amt als Oberhaupt der protestantischen Kirche vakant. Um die zahlreichen Kirchnustritte zu reduzieren, bemühten sich die Protestanten um eine Neuordnung der Kirche. Ein Kreis von bedeutenden Theologen setzte sich mit dieser politischen Herausforderung des Machtvakuum in Kirche und Staat auseinander. Andere sahen die Gelegenheit gekommen, eine neue weltlich-religiöse Gesellschaftsform oder eine Volkskirche²⁶ zu gründen. Die Volkskirche sollte, wie der Begriff schon andeutet, von der Bevölkerungsmehrheit getragen werden und deren religiöse und soziale Bedürfnisse auf der Grundlage des Evangeliums verwirklichen.

Carl Mennicke skizzierte 1926 in seinem Artikel „Der religiöse Sozialismus in Deutschland“ die Geschichte der sozial-religiösen Bewegungen in Deutschland.²⁷ Er beschrieb die regionalen Unterschiede in der Meinungsbildung, deren öffentlicher Vertretung und Gründungen, Vereinigungen und Zerfall der einzelnen grösseren Strömungen. Den Pionieren dieser Richtung erging es nicht viel anders als denen der zionistischen Bewegung, der Lebensreformbewegungen etc.²⁸: Nach wenigen Jahren traten ideologische Differenzen zwischen den Gründern und ihren Anhängern auf. Die meisten Gründer religiös-sozialistischer Gruppierungen waren Pfarrer, die sehr unterschiedlich mit dem Konflikt zwischen ihrer Rolle als Geistlicher

²⁵ Walter Rathenau (1867–1922), deutscher Industrieller und Schriftsteller, war einer der bekanntesten Politiker dieser Zeit. Er fiel einem Fememord zum Opfer.

²⁶ Seit der Prägung dieses Begriffes durch Friedrich Schleiermacher (1768–1834) entwickelten sich mehrere Interpretationen. Näheres hierzu bei Wikipedia: Artikel „Volkskirche“, letzter Zugriff 17.06.2011.

²⁷ Vgl. Mennicke (1926), S. 158ff.

²⁸ Martin Buber distanzierte sich von der zionistischen Bewegung. Die Geschichte des Monte Verità berichtet seit 1900 von mehreren Wechseln der ideologischen Führungspersonlichkeiten.

und Anhänger einer politischen Richtung umgingen. Einige wurden von ihren politisch ambitionierteren Anhängern verdrängt und trennten sich schliesslich von der Bewegung, weil sie sich mit ihrer neuen Ausrichtung nicht mehr identifizieren konnten.²⁹ Damit wurde der politische Sozialismus stärker gewichtet und verlor an Akzeptanz in der linksliberalen bürgerlichen Mitte. Der Sozialismus wurde als Bedrohung der bürgerlichen Gesellschaft gefürchtet, die Meinungsäusserung entsprechender Ideen war daher für die Autoren nicht ungefährlich. Mennickes Artikel nannte daher vor allem die Namen der Pfarrer, ging aber mit den Identitäten der politischen Sozialisten deutlich diskreter um. Beispielsweise beschrieb er die sehr heterogenen Gruppen in Berlin, ohne einen Namen zu nennen. Es war dem Kenner der Bewegungen jedoch bekannt, um welche Kreise es sich handelte und welche Themen dort diskutiert wurden.

Bei Mennicke findet sich eine wichtiger Hinweis auf den beginnenden Dialog zwischen Theologie und Psychologie. Die Gruppierung, welche die Bergpredigt zur Richtschnur ihrer Vorstellung einer neuen Gesellschaft erkläre, tue sich schwer mit der Kontaktaufnahme zur proletarisch-sozialistischen Bewegung, weil sie eine „Verwischung der rein evangelischen Grundgesinnung fürchte“³⁰. An einer „ganzen Reihe seiner Glieder [bleibe] doch eine gewisse pietistische Enge haften, die die Spannung zur ‚Welt‘ zu einer psychologischen Kategorie macht“³¹. Tatsächlich findet sich in der Psychotherapie zu dieser Zeit eine Richtung, welche die Beziehung zwischen Mensch, Mitmensch und Gott thematisierte. Von dieser wird im Verlauf der Untersuchung noch ausführlich die Rede sein. Einer der von Mennicke erwähnten Kreise war vermutlich die Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger im christlich-sozial ausgerichteten Johannesstift in Berlin. Hier wurde 1926 über das Vorbild der politisch gemässigten religiösen Sozialisten, Christoph Blumhardt, gesprochen.

Zu den Vertretern der verschiedenen Strömungen unter dem Oberbegriff des religiösen Sozialismus gehörten die Religionsphilosophen Martin Buber, Paul Tillich, Leonhard Ragaz, Franz Rosenzweig und Hermann Kutter.³² Sie setzten sich mit der Vision der zukünftigen Gesellschaft auseinander. Diese sollte im Sinne der gemeinsamen religiösen Ethik von Juden und Christen pazifistisch, demokratisch und sozial sein. Da die Erwachsenen für die Umsetzung dieser Ideen weniger zugänglich waren, setzten die religiösen Sozialisten ihre Hoffnungen auf die Jugend. Diese war aber infolge der schweren persönlichen Verluste durch den Tod vieler Väter und die wirtschaftliche Not oft von psychischer, sittlicher und sozialer Verwahrlosung bedroht. Das Problem der Jugendkriminalität und Prostitution wurde zum Politikum, was

²⁹ Vgl. Mennicke (1926), S. 157.

³⁰ Mennicke (1926), S. 162.

³¹ Mennicke (1926), S. 162.

³² Die religiös-sozialistische Ausrichtung von Ragaz, Buber und anderen wird übersichtlich dargestellt von Zadernach (2001).

durch die zahlreichen Veröffentlichungen zu diesen Themen belegt wird.³³ Besonders Martin Buber widmete sich der Erziehung der Jugend mit dem Ziel, ihr eine Orientierung zwischen Familie, Gesellschaft und eigener Bestimmung zu bieten.³⁴ Zwischen 1917 und 1966 erschienen zahlreiche Vorträge als Beiträge in verschiedenen Organen, beispielsweise in der von ihm zwischen 1916 und 1924 geleiteten Zeitschrift „Der Jude“.³⁵ Die idealistische Vorstellung von der Förderung der individuellen Talente und der Glaube an grundsätzlich ethisch wertvolle Persönlichkeitsanlagen bestimmten dieses Bild des zukünftigen neuen Menschen in einer ethisch und moralisch gefestigten Gesellschaft. Auch viele Psychologen, Erzieher und Psychiater beteiligten sich in Wort und Tat an dem Rettungsversuch der verwahrlosten, gefährdeten Jugend. Der bekannteste und einflussreichste Arzt, der sich mit den Möglichkeiten der Einflussnahme auf die psychische Struktur des Menschen auseinandersetzte und sich hier mit seiner Lehre und seiner Methode fest etablierte, war Sigmund Freud. Seine Psychoanalyse setzte sich – vereinfacht formuliert – die psychosexuelle Nachreifung der Persönlichkeit des Neurotikers zum Ziel. Karl Abraham und Max Eitingon gründeten 1920 in Berlin eine Poliklinik, aus der das Berliner Psychoanalytische Institut an der Potsdamer Strasse hervorging.³⁶ Diese wurde zum bekanntesten psychoanalytischen Zentrum der 1920er Jahre. Die Polikliniken gehörten zu jener Zeit zu den bedeutendsten Ausbildungsstätten für Psychotherapeuten. Das Berliner Institut wurde von Eitingons Vermögen finanziert und ermöglichte somit die kostenlose Patientenbehandlung.

Einer der bekanntesten Psychologen war der ehemalige Freudschüler und Psychotherapeut Alfred Adler. Er gründete in Wien zahlreiche Erziehungsberatungsstellen. Seine Psychotherapieschule war daher ein Anziehungspunkt für sozialpsychiatrisch orientierte Therapeuten und Pädagogen. Obwohl Adler sich von der Triebtheorie Freuds schon entfernt hatte, blieb er seiner psychoanalytisch-realistischen Ausrichtung treu. Sein Konzept von der Bedeutung des Willens als Motivator für die Handlung war von Nietzsches Lebensphilosophie³⁷ beeinflusst. Er setzte sich besonders mit dem „Willen zur Macht“ und dem damit verbundenen Aggressionstrieb des Menschen kritisch auseinander. Dabei erkannte er die Gefahren, die mit einem Machtanspruch eines Individuums in Bezug auf seine gesellschaftliche Umgebung einhergehen können. Tatsächlich entstand ein Streit zwischen den Schulen Freuds, Adlers und Jungs um den Wahrheits- bzw. Gültigkeitsanspruch der jeweiligen Lehre. Bald erkannten die kriti-

³³ Zur Geschichte der Kriminalpsychologie siehe Greve (2004).

³⁴ Vgl. Zadernach (2001), S. 152ff. (Kapitel IV). Buber pflegte zwar den interreligiösen Dialog, doch galt sein Interesse vor allem den Juden. Er engagierte sich für seine Visionen einer neuen jüdischen Gesellschaft in einem zionistischen Gemeinschaftsprojekt. Vgl. das Kapitel „Bubers Verwirklichungs-Zionismus: Ein Kampf um Israel. Zionismus als Gemeinschaftsgeist und menschliche Verbundenheit“ in Zadernach (2001), S. 146.

³⁵ Vgl. Buber (2008).

³⁶ Siehe hierzu Wikipedia: Artikel „Berliner Psychoanalytisches Institut“, letzter Zugriff 13.08.2010.

³⁷ Berühmt wurde Nietzsches Philosophie durch Sätze wie „Nur wo Leben ist, da ist auch Wille: aber nicht Wille zum Leben, sondern – so lehr ich’s dich – Wille zur Macht!“ (Also sprach Zarathustra); siehe hierzu: Wikipedia: Artikel „Wille zur Macht“, letzter Zugriff 15.06.2011.

schen Anhänger dieser drei Schulen, dass die Entwicklungsmöglichkeiten der Psychotherapie durch die dogmatisch vertretenen Lehren eingeschränkt wurden. In der Folge kam es wie in der Freud'schen Schule auch in der Schule Alfred Adlers zu Abspaltungen. Die in den 1920er Jahren von Adler abgefallenen Schüler gründeten eine marxistische, biologische, philosophische und eine religiöse Richtung der Individualpsychologie.³⁸ Sie konnten sich jedoch gegen die Konkurrenz der Schule Freuds nicht dauerhaft durchsetzen und verloren nach einer Blütezeit in den 1920er bis 1930er Jahren wieder an Bedeutung. Zudem setzte der Nationalsozialismus ihren vielversprechenden Anfängen bald ein Ende.³⁹ Auch ein anderer ehemaliger Schüler Freuds, der oben bereits erwähnte Psychiater Carl Gustav Jung gründete in Zürich einen sogenannten Psychologischen Club. Er praktizierte in der Schweiz und war während der 1920er Jahre häufig auf Vortragsreisen. Seine Publikationen über die analytische Psychologie machten ihn im In- und Ausland bekannt. Doch auch ihm erging es wie Adler und Freud, seine Anhänger zerstritten sich mit ihm, sodass Jung sich zeitweise aus den Clubaktivitäten zurückzog. Doch diese inhaltlichen und persönlichen Zerwürfnisse in den Schulen Freuds, Adlers und Jungs wirkten sich letztendlich fruchtbar auf die Weiterentwicklung der Psychotherapierichtungen aus. Aus Jungs Gefolgschaft emanzipierten sich die Psychiater Alphonse Maeder und Hans Trüb. Beide verfolgten den von Jung eingeschlagenen Kurs der Reintegration ethisch-religiöser Aspekte in die antireligiös eingestellte wissenschaftlich orientierte Psychoanalyse. Indem sie den Begriff der Psychosynthese für die Verbindung der analytischen Psychologie Jungs mit transpersonalen Aspekten schufen, leiteten sie den ersten Paradigmenwechsel in der Psychotherapiegeschichte weg vom Realismus zurück zum Idealismus ein. Offensichtlich war dies ein Bedürfnis, dass sich auch in Adlers Schule gezeigt hatte. Der Psychologe Fritz Künkel vertrat – angeblich auch unter dem Einfluss von C. G. Jung – zusammen mit Rudolf Allers – die religiöse Richtung der Individualpsychologie. Diese versuchte ebenfalls, transpersonale Aspekte in die Theorie Adlers zu integrieren.⁴⁰

2.3 Medizin und Theologie – Diskussion um das Bild des antiken Priesterarztes als moderner ärztlicher Seelsorger

Die Seelsorge diente bis ca. 1918 offiziell der „Kirchenzucht“. Sie wurde von Pfarrern ausgeübt, die den Hilfe suchenden Gläubigen an die christlichen Grundwerte und die Glaubenspraxis, insbesondere an den regelmässigen Kirchenbesuch, erinnern sollten. Das individuelle Problem, das den Gläubigen zum Pfarrer führte, stand dabei nicht immer im Mittelpunkt, da viele Pfarrer der Ansicht waren, dass eine geregelte Glaubenspraxis vor psychischen und sozialen Belastungen schütze und dem Schicksal gegenüber standhafter mache. Diese rigoro-

³⁸ Vgl. Bruder-Bezzel (1999), S. 75ff.

³⁹ Adler emigrierte 1934 in die USA. Da auch seine Schüler verfolgt wurden, verlagerte sich die Entwicklung der Tiefenpsychologie von Europa nach Amerika. Vgl. hierzu Wikipedia: Artikel „Alfred Adler“, letzter Zugriff 15.06.2011.

⁴⁰ Vgl. Lévy (2002), S. 138.

se Haltung vieler Seelsorger fand jedoch in den Gemeinden immer weniger Verständnis, da auch Fragen des Glaubens nicht so offen diskutiert werden konnten, wie es der Hilfesuchende wünschte.⁴¹ Auf der Suche nach individueller Zuwendung des Pfarrers wurden einige enttäuscht und suchten daraufhin einen Psychoanalytiker auf. Die Psychoanalyse stellte eine völlig andere Form der sozialen Interaktion zwischen Helfer und Hilfesuchendem dar: Hier stand der Hilfesuchende als Analysand mit seinem Bedürfnis nach Entlastung im Mittelpunkt und erhielt die volle Aufmerksamkeit seines Psychoanalytikers, den er über einen langen Zeitraum fast täglich konsultieren konnte. Den Seelsorgern wurde bewusst, dass hier eine Konkurrenz entstand, die sowohl die Bedürfnisse der Menschen besser zu befriedigen wusste, nicht moralisierend auftrat und zudem dem neuen wissenschaftlichen Zeitgeist entsprach. Die Theologen begannen nun den Austausch mit den Pädagogen, Psychotherapeuten und Psychoanalytikern zu suchen. Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs das Interesse an einem interdisziplinären Austausch über die Möglichkeiten, religiöse, psychohygienische oder erzieherische Inhalte zu vermitteln.

Die interessierten Ärzte tauschten sich auf psychiatrischen, psychoanalytischen oder internistischen Kongressen auch am Rande über religiöse Themen aus. Anfang der 1920er Jahre entstand das Bedürfnis, sich in kleineren Gruppen gezielt mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. So entstanden Arbeitsgemeinschaften zum Thema Medizin und Seelsorge, deren Bedeutendste im Johannesstift in Berlin stattfand und von der Apologetischen Centrale geleitet wurde. Seitens des Johannesstiftes bestand ein apologetisches Interesse in der Informationssammlung über den Stand der transpersonalen Ansätze in den verschiedenen Richtungen der Psychotherapie und anderer Heilberufe.⁴² Daneben bestand der Wunsch, die Methoden der Seelsorge durch diese neuen psychotherapeutischen Erkenntnisse zu verbessern, damit die Diakone die christlichen Werte besser vermitteln konnten. Neben dem Individualpsychologen Fritz Künkel oder dem Psychosynthetiker Alphonse Maeder nahmen auch Schulen unabhängiger Psychiater an den monatlichen Zusammenkünften der Arbeitsgemeinschaft teil. Michaelis stand, als religiöser Sozialist wie Maeder und Trüb, dem protestantischen Sozialismus nahe und verfolgte die Entwicklung der Psychosynthese mit besonderem Interesse.

Ein intensiver Austausch und freundschaftliche Verbundenheit führten dazu, dass Trüb Burers dialogischen Ansatz der Beziehungsgestaltung zwischen zwei Gesprächspartnern in seinem Psychosynthesekonzept integrierte. Maeder tauschte sich in seiner Zeit in Berlin mit Fritz Künkel über seine Vorstellungen der Bedeutung religiöser Inhalte in der Psychotherapie aus. Auch andere Psychotherapeuten wie der Schwede Poul Bjerre und später auch der Italiener Roberto Assagioli oder der in die USA emigrierte Carl Rogers übernahmen Aspekte von

⁴¹ Vgl. Thurneysen (1994), S. 17. Thurneysen lehnte eine „Privatseelsorge“, die sich den individuellen Bedürfnissen des Gläubigen widmete, als unerwünschtes Erbe des Pietismus ab, weil sie die Gefahr der „Säkularisation“ in sich trage.

⁴² Als eingehendste Untersuchung zu diesem Thema siehe Pöhlmann (1998).

Bubers Ansatz in ihre Theorie und Praxis.⁴³ So entstanden bereits mehrere verschiedene Varianten der Psychosynthese. Zur besseren Unterscheidung nannte Maeder sein Konzept „Appellative Therapie“, Trüb und Poul Bjerre behielten die Bezeichnung „Psychosynthese“ bei, Ludwig Binswanger bezeichnete sein Konzept als „Daseinsanalyse“ und Edgar Michaelis brachte seine religiöse Orientierung mit dem Begriff der „ärztlichen Seelsorge“ zum Ausdruck. Die Formulierung einer eigenen Lehre und die Gründung einer eigenen Schule sollte aus den Erfahrungen mit den Machtkämpfen in den Schulen Freuds, Adlers und Jungs vermieden werden. Eine Festschreibung der Konzepte hätte zur Erstarrung unfertiger Theorien und zur Dogmenbildung führen können. Die Entwicklung der Psychotherapie sollte jedoch ein überkonfessioneller, dynamischer und offener Prozess bleiben. Auch Martin Buber lehnte eine voreilige und unkritische Übernahme von psychoanalytischen Konzepten in der Pädagogik und der Psychotherapie ab. Er selbst vermied sogar die Begriffe Psychotherapie und Psychiatrie und zog es vor, seine Schriften der philosophischen Anthropologie zuzuordnen.⁴⁴ Dennoch benannte Buber das Prinzip in der Psychotherapie als „Heilung aus der Begegnung“. Sein Verzicht auf eine eigene Lehre kann daher exemplarisch auch für Trüb, Maeder und Michaelis gelten: „Es will mir jedoch scheinen, dass es in unserer Zeit überhaupt nicht darauf ankommt, feste Lehre zu besitzen, sondern darauf, ewige Wirklichkeit zu erkennen und aus ihrer Kraft gegenwärtige Wirklichkeit standzuhalten.“⁴⁵ Dies wird auch von dem gleich gesinnten Paul Häberlin bestätigt⁴⁶, der eine Zusammenfassung seiner philosophischen Gedanken 1952 und damit erst am Ende seiner Laufbahn unter dem Titel „Philosophia perennes“, also „Ewige Philosophie“ veröffentlichte. Damit wollte er darauf hinweisen, dass auch er keine neuen Wahrheiten zu verkünden habe, sondern an Altbekanntes, aber Vergessenes erinnern wolle.

2.4 Die Bewegung „Arzt und Erzieher“

Nicht nur die psychotherapeutisch tätigen Ärzte und die Seelsorger, sondern ganz besonders auch die Erzieher suchten den interdisziplinären Austausch mit den anderen Berufsgruppen. So war schon seit ca. 1905 die Bewegung „Arzt und Erzieher“ entstanden. Einige dieser Reformpädagogen und ihre Organisationen wie der Bund der entschiedenen Schulreformer⁴⁷, die Abolitionistische Vereinigung sowie der Bund für Frauen und Kinderschutz Berlin standen auch in Kontakt mit der Bewegung der Arzt und Seelsorger. Im Berliner Johannesstift wurden daher Weltanschauungskonferenzen veranstaltet, an denen Michaelis Kontakte zu Reformpädagogen wie Ernst von Düring, Elisabeth Rotten, Hilde Wulff und anderen knüpfte.

⁴³ Vgl. Buber (2005), S. 23–24.

⁴⁴ Vgl. Buber (2005), S. 23–24.

⁴⁵ Buber zit. N. Zademach (2001), S. 124.

⁴⁶ Vgl. Briefe Häberlin-Michaelis

⁴⁷ Siehe Wikipedia: Artikel „Schulreformer“, letzter Zugriff 16.06.2011. Der Bund wurde 1919 gegründet, bis 1925 waren die Gründungspersonen wegen vieler Streitigkeiten um neue Schulkonzepte bereits wieder ausgeschieden. 1933 wurde der Bund wieder aufgelöst.

Die Bewegung stand ideologisch in Opposition zur den Vertretern der Kriminalpsychologie, die die Delinquenz als Ausdruck „minderwertiger Erbanlagen“ ansahen. Einige Mediziner wie Ernst von Düring⁴⁸ und Robert Sommer versuchten, eine vermittelnde Haltung im Streit um „Anlage“ oder „Umwelteinfluss“ auf die kriminelle Entwicklung einzunehmen. Es ist kaum bekannt, dass C. G. Jung nicht nur Medizin, sondern auch Jura studiert und sich daher auch mit der Kriminalpsychologie beschäftigt hatte. Magarethe von Rautenfels untersuchte im Rahmen ihrer Dissertation die Bedeutung von Jungs „Persona“ in ihrer Funktion als Maske des Individuums in seinen sozialen Interaktionen.⁴⁹

2.5 Der Entstehungsort der ärztlichen Seelsorge: das evangelische Johannesstift in Berlin-Spandau

2.5.1 Kurze Geschichte des Johannesstiftes als Institution der Inneren Mission

Zur näheren Charakterisierung des Kontextes, in dem sich Michaelis betätigte, wird das evangelische Johannesstift im Berlin-Spandau zu Anfang des 20. Jahrhunderts im Folgenden kurz skizziert.

Der Pietist Johann Christoph Wichern gründete 1858 das evangelische Johannesstift in Berlin-Spandau nach dem Vorbild seiner ersten Einrichtung zur Ausbildung junger Diakone und zur Beförderung der Inneren Mission, dem sogenannten „Rauhen Haus“ in Hamburg.⁵⁰ Die Diakone und die freiwilligen Mitarbeiter des Johannesstiftes arbeiteten hauptsächlich in der Gefangenenfürsorge und richteten ein Heim für schwer erziehbare Kinder und Jugendliche ein. Ideologisch beeinflusst wurde das Johannesstift massgeblich von der evangelisch-sozialen Tradition des Hofpredigers Adolf Stoeckers und Johann Hinrich Wicherns. Parteipolitisch standen die meisten Führungskräfte des Stiftes der Deutschen Nationalen Vaterlandspartei (DNVP) nahe.

Wicherns sozialpädagogisches Konzept war von Johann Heinrich Pestalozzis Pädagogik stark beeinflusst. Die Heimkinder lebten in familienähnlichen Gruppen zusammen, besuchten die Stiftsschule und hatten die Möglichkeit, in den anstaltseigenen Werkstätten eine handwerkliche Ausbildung zu absolvieren. Die Kinder wuchsen mit der Botschaft vom Evangelium der Liebe auf und sollten zu selbständigen Bürgern erzogen werden.

In den 1920er Jahren wurden grundlegende Umstrukturierungen in der Ausrichtung des Johannesstiftes nötig. Fehlentscheide und die Inflation in den 1920er Jahren hatten eine schwere wirtschaftliche Krise verursacht, die das Vermögen des Johannesstiftes fast vollständig auf-

⁴⁸ Näheres in Düring (1925) und Düring (1930).

⁴⁹ Vgl. Rautenfels (1951)

⁵⁰ Vgl. Herrmann (o. J.).

brauchte. Helmuth Moritz Schreiner gelang es in seiner Amtszeit als Stiftsvorsteher von 1926 bis 1932, das Johannesstift vor dem finanziellen Ruin zu bewahren. Die kostspieligen sozialfürsorgischen Tätigkeiten wurden stark reduziert, der Schulbetrieb ganz eingestellt. Die bisher eher nebenbei durchgeführte Erwachsenenbildung wurde nun durch die Gründung verschiedener Arbeitsgemeinschaften, einer Singschule und diverser Kursangebote erweitert. Im Johannesstift wurden zu dieser Zeit christliche und judenchristliche Ärzte für die Mitarbeit in der Inneren Mission und für Schulungen angeworben und eingesetzt.⁵¹

Ab 1933 kam es zu einer ideologischen Spaltung im Johannesstift. Ein Teil der Mitarbeiter bekannte sich zu den Nationalsozialisten, ein anderer Teil trat der jungreformatorischen Bewegung des Pfarrers der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Gerhard Jacobi, bei.⁵² Pfarrer Martin Niemöller gründete den Pfarrernotbund, der sich mit der Jungreformatorischen Bewegung zur Bekennenden Kirche zusammenschloss. In den 1930er Jahren wurde die Apologetische Centrale von den Deutschen Christen unterwandert, was bedeutete, dass diese auch Einblick in die Unterlagen der einzelnen Häuser des Johannesstiftes bekamen. 1937 löst die Gestapo auf Betreiben der Deutschen Christen die Apologetische Centrale auf. Dokumente über ca. 500 Freidenker, Sekten und völkisch-religiöse Weltanschauungsgruppen fielen der Geheimen Staatspolizei dabei in die Hände.⁵³ Michaelis' Korrespondenz mit Mitgliedern des Lutherischen Rates und des Lutherischen Weltbundes⁵⁴ lässt leider keine eindeutigen Rückschlüsse auf seine Einstellung zur kirchenpolitischen Entwicklung⁵⁵ zu. Unklar bleibt auch, aus welchen Beweggründen er 1936 Mitglied in der Luthergesellschaft⁵⁶ war.

2.5.2 Die Apologetische Centrale

Thomas Stahlberg gehört zu den Wenigen, welche die Geschichte der Apologetischen Centrale und insbesondere der ihr unterstehenden AG Arzt und Seelsorger näher untersuchten.⁵⁷

Nach dem Ersten Weltkrieg sah sich die christliche Theologie durch die Auflösung der Staatskirche und die Wirtschaftskrise organisatorisch vor neue Aufgaben gestellt. Auch das eigene Selbstverständnis als christliche Institution bedurfte einer Klärung. Der Protestantismus versuchte sich nach dem Paradigmenwechsel der Gesellschaft zum realistisch-wissenschaftlich ausgerichteten Denken zu behaupten und kam zu dem Schluss, dass es bes-

⁵¹ Vgl. Häusler (o. J.).

⁵² Vgl. Wörmann (o. J.).

⁵³ Vgl. Noss (1995).

⁵⁴ Briefe Liemar-Michaelis, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 4. Pastor Hennig Liemar war Beauftragter für Deutschland des Lutherischen Weltbundes. Siehe hierzu auch Fix (2006), S. 120, und Korrespondenz Schreiner-Michaelis, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 4.

⁵⁵ Siehe zu den kirchenpolitischen Hintergründen: Reese (1974), Kapitel 2ff.

⁵⁶ Vgl. Mitgliedskarte, 1936, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 2

⁵⁷ Weder Matthias Pöhlmann, dem Experten zur Geschichte der Apologetischen Zentrale, noch Helmuth Bräutigam, der Archivar des Johannesstiftes, erwähnten die Arbeitsgemeinschaft in ihren Veröffentlichungen.

ser sei, sich diesem neuen Denken anzunähern. Martin Bade schilderte die daraus entstehenden Verständigungsprobleme in seiner 1907 erschienenen Kritik „Bedenken gegen die Termini Apologetik und christliche Weltanschauung“. Er vertrat die Ansicht, dass der Begriff der Apologetik besser durch modernere wie „Religionsphilosophie“ und die „vergleichende Weltanschauungskunde“ ersetzt werden sollte.⁵⁸

Die Apologetik konnte sich nicht mehr auf die herkömmliche, eher defensive Selbstrechtfertigung ihrer Lehre beschränken,⁵⁹ sondern musste nun Mittel und Wege finden, ihre Glaubwürdigkeit – also die Rechtfertigung des Glaubens im wahrsten Sinne des Wortes – zu beweisen. Ein bedeutendes Forum für die Entwicklung einer neuen Apologetik stellte die Deutsche Arbeitsgemeinschaft der Arzt und Seelsorger dar. Stahlberg beschreibt Absichten, Organisation und Probleme der Arbeitsgemeinschaft, die er als Schnittstelle von „christlichen Laien-Verantwortungsbewusstsein und professioneller Ausdifferenzierung“⁶⁰ (gemeint sind mit Letzterem die Mitarbeiter der Diakonie) bezeichnete. Es ging also darum, „die Wahrheit und Plausibilität des christlichen Glaubens nicht einfach zu behaupten, sondern – etwa am Beispiel des Zusammenhangs von Heil und Heilung – in den konkreten Arbeitsfeldern vor Ort auch zu bewähren“⁶¹. Schweitzer setzte in der Volksmission auf die Mitarbeit der theologischen Laien:

*„Wer aber hat bessere Gelegenheit und darum auch die grössere Pflicht, christliche Grundsätze anzuwenden und zur Geltung zu bringen auch gegenüber Widerstrebenden als der Arbeiter in der Fabrik, die Stenotypistin im Kontor [...], der Arzt in der Sprechstunde usw. Auf Standesgenossen hört auch der rabiateste Atheist, der den Pfarrer, ohne ihn anzuhören, ablehnen würde.“*⁶²

Carl Gunther Schweitzer gründete und leitete ab 1921 die Apologetische Centrale (AC) des Centralausschusses (CA) der Inneren Mission⁶³. Sie diente vor allem der ideologischen Kontrolle der Inneren Mission. Die Mitarbeiter waren verantwortlich für die Dokumentation, Information und Publizistik der Apologie, d. h. der „Antwort auf alle theoretischen und praktischen Fragen der jeweiligen Welt, [...] also nicht Verteidigung, sondern Angriff auf die wechselnden Meinungen und Halbwahrheiten der Umwelt“, die Information kirchlicher Kreise über religionskritische Parteien, Sekten und Weltanschauungsgruppen und das Selbstverständnis der Kirche und ihrer Rolle in sozialen Fragen.⁶⁴

⁵⁸ Vgl. Bade in: Stahlberg (2001), S. 48.

⁵⁹ Vgl. Stahlberg (2001), S. 48ff.

⁶⁰ Stahlberg (2001), S. 50.

⁶¹ Stahlberg (2001), S. 50.

⁶² Schweitzer (1930), S. 9, zit. n. Stahlberg (2001), S. 66.

⁶³ Eine gute Übersicht über den gesellschaftspolitischen Kontext der Inneren Mission liefert die Jubiläumsschrift der 150 jährigen Geschichte der Inneren Mission, vgl. Röper (1998). Carl Schweitzer gründete und leitete ab 1921 die Apologetische Centrale (AC) des Centralausschusses (CA) der Inneren Mission.

⁶⁴ Vgl. Noss (1995).

2.5.3 Die Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger und ihre Ziele

„Wir alle, die wir die Geisteslage vor dem Kriege noch bewusst miterlebt haben, wissen, wie schwer die sog. Naturwissenschaftliche (sic!) Weltanschauung die Entwicklung religiösen Lebens bedrückte. Wenn, wie es von naturwissenschaftlicher Seite damals hiess, die Welt ein lückenloser Mechanismus kausal-verknüpften Geschehens ist, dann ist es sinnlos, zu beten und zu glauben.“⁶⁵

Schneider charakterisierte mit diesen Worten den Konflikt zwischen naturwissenschaftlicher Weltanschauung und Religion, mit dem sich viele christliche Ärzte und Seelsorger in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg konfrontiert sahen.

Der Austausch zwischen Medizinerinnen und Theologen wurde als ein wichtiger Beitrag für die Verbesserung der Patientenbehandlung angesehen. Schneider fasste die gemeinsame Grundhaltung von Michaelis, Maeder, Trüb, Künkel und vielen anderen Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger in Deutschland zu dieser Zeit wie folgt zusammen:

„Ob der Arzt an eine Welt des Geistes und der Seele glaubt, das ist für jeden Kranken und jeden gesunden Menschen eine unmittelbare praktische Frage, und dieses Frage wird brennend dann, wenn die Erkrankung auf geistigem und seelischem Gebiet liegt, und besonders bei den so drückend schweren Grenzfällen in der Mitte zwischen Gesundheit und Krankheit.“⁶⁶

Ein Grundkonflikt zwischen Psychotherapeuten und Theologen blieb jedoch unüberwindbar: Während die Psychoanalyse die Selbsterlösung durch Aufdecken der Triebe und ihrer kulturell bedingten Unterdrückung vertrat, verwiesen die Theologen auf die Gnadenerlösung durch einen Gott. Während die Psychoanalyse sich also auf das diesseitige Leben beschränkte und dessen Probleme zu verstehen und zu lösen versuchte, vertrat der Seelsorger gegenüber dem Kranken einen eschatologischen und soteriologischen Standpunkt.

Nach Stahlberg entstand die Idee eines medizinisch-theologischen Gespräches anlässlich eines Vortrages von Friedrich Happich auf einem volksmissionarischen Kongress in Hephata bei Treysa 1924 zum Thema „Psychoanalyse und Seelsorge“. Noch im gleichen Jahr fand die erste Tagung mit 30 Teilnehmern statt, die als jährliche Fachkonferenzen für Arzt und Seelsorger über mehrere Jahre fortgesetzt wurden.⁶⁷ Im Oktober 1926 entstand daraus die Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger unter der Leitung von C. G. Schweitzer, W. Gruehn, F. Happich, F. Künkel und H. Seng.

⁶⁵ Schneider (1927a), S. 242.

⁶⁶ Schneider (1927a)

⁶⁷ Vgl. Stahlberg (2001), S. 67.

Heinz-Dietrich Wendland⁶⁸, Wissenschaftlicher Assistent der Apologetischen Zentrale zwischen Januar 1925 und März 1927⁶⁹, übernahm die Organisation und bemühte sich um die Rekrutierung neuer Mitarbeiter für die Arbeitsgemeinschaft. Friedrich Bahn, ein Verleger, ermöglichte die Veröffentlichung der gehaltenen Vorträge und anderer Publikationen in einer eigenen Schriftenreihe. Wendland beschrieb im Bericht zur 3. Fachkonferenz die Absichten des interdisziplinären Dialoges und die spezielle Problematik der Begegnung von Vertretern aus Medizin und Theologie. Nicht der Austausch und der Kampf um Überzeugungen, sondern die Diskussion der offenen Fragen stehe nun an. Beide hätten voneinander zu lernen:

„Seit mehr als zwei Jahren haben wir nunmehr mit wachsendem Erfolge versucht, Mediziner und Theologen [...] zu gemeinsamen Konferenzen zusammenzuführen, die der Erkenntnis der tiefen Zusammenhänge von leiblicher und seelischer Krankheit und Not sowie ihre Heilungsmöglichkeiten dienen. Die Bemühungen um die gleichen grossen Probleme der Psychoanalyse, der Psychotherapie und Seelsorge war nichts anderes als ein lebendiger Ausdruck des Kampfes um den Menschen, in dem die beiden Stände stehen. Es bildeten sich daher gemeinsame geistige Grundlagen heraus [...]“⁷⁰

Wendland bezeichnete den Dialog auch als „dringendes Erfordernis der ungeheuren Seelennot unserer Zeit“ und eine „kulturelle Notwendigkeit“. Es gehe um die Befähigung des Seelsorgers im Umgang mit den „Sorgen des Leibes“, nicht nur den Sorgen der Seele. Es sei eine neue praktische Theologie notwendig, die den „ganzen Menschen“ berücksichtige und daher über die Standesgrenzen der Theologen und Mediziner hinausschaue. Um diesen Prozess weiter voran zu treiben, seien neben den Arbeitsgemeinschaften auch Lehrgänge zur gegenseitigen Schulung geplant. Auch die praktische Zusammenarbeit solle gefördert werden.⁷¹

Hinter diesen Worten stand aber weniger das Interesse, einen Dialog um kulturelle Notwendigkeiten zu führen als vielmehr die praktische Notwendigkeit der Entwicklung einer neuen Seelsorge. Die herkömmliche Vorstellung von Seelsorge beinhaltete die Vermittlung der Kirchenzucht⁷² und war für den Umgang mit den gefährdeten Jugendlichen in den Erziehungs- und Ausbildungseinrichtungen des Johannesstiftes nicht mehr zeitgemäss. Die Theologen des Johannesstiftes suchten Anregungen aus der sich neu etablierenden Psychotherapie, welche trotz der Unterschiede eher dem wissenschaftlichen Zeitgeist entsprach. Die von Stress und moderner Hektik nervös gewordenen Menschen fühlten sich vom Psychoanalytiker in ihrer individuellen Problematik erfasst und verstanden. Die Seelsorger hingegen interpre-

⁶⁸ Vorwort zu Stahlberg, Thomas: „Neue Apologetik“ Carls Gunther Schweizer und die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger“.

⁶⁹ Wendland stand auch nach seinem Austritt aus dem Dienst im Johannesstift 1927 noch weiterhin mit Michaelis in persönlichen und brieflichen Kontakt.

⁷⁰ Wendland (1927), S. 45 Archiv der Evangelischen Kirche, CA/AC-S 24

⁷¹ Wendland (1927), S.44-46

⁷² Vgl. Thurneysen (1994), S. 16

tierten die nervösen Symptome noch in der herkömmlichen, unpersönlichen, moralisierenden Art der Krankheit als Strafe für begangene Sünden. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft bestand offensichtlich also darin, eine individualisierte Seelsorge unter Integration psychotherapeutischer Theorie und Praxis zu erarbeiten. Diese Methode sollte dann von den Seelsorgern im Umgang mit den schwer erziehbaren, gefährdeten Jugendlichen angewendet werden. Der personenzentrierte Ansatz zeigt sich in der besonderen Würdigung der Biografie des Jugendlichen, da sie seine individuelle psychosoziale Lernerfahrung im Umgang mit der Gesellschaft, dem Individuum und dem Glauben widerspiegelt.

Die 29 Publikationen der Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger“ sind vollständig erhalten und verdeutlichen auch die Heterogenität der Arbeitsgemeinschaft, an der auch Erzieher und Lehrer teilnahmen. In der Einführung zum ersten Heft weist der Gründer der AG, Carl Gunther Schweitzer, darauf hin, dass noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Zusammenkunft von Ärzten und Seelsorgern eben aus diesen erwähnten Gründen „für unmöglich angesehen worden wäre, wofür beide Teile bei ihren Spezialkollegen damals nichts als Spott und Verachtung geerntet hätten“⁷³, die aber auch noch nicht überwunden seien. Dies erklärt auch die grosse Zurückhaltung der angefragten Personen für die offizielle Herausgeberschaft der Schriftenreihe.⁷⁴ Einige der Psychotherapeuten, die hier wie Fritz Künkel oder Alphonse Maeder als Vertreter bestimmter Richtungen der Psychotherapie angekündigt wurden, hatten sich von ihrer Schule bereits kritisch distanziert und gingen eigene Wege. Ein dogmatischer Freud-Schüler beispielsweise wäre für den Besuch einer dieser Konferenzen in seiner Schule kritisiert, wenn nicht sogar vom Freud-Institut ausgeschlossen worden. Auch Adler duldete keine Annäherung der Individualpsychologie an die Seelsorge. Der religiös interessierte Jung hatte in Berlin zu dieser Zeit keine Schule gegründet, sodass seine Anhänger in Berlin keinem Schulenzwang unterlagen. Doch Werner Gruehn konnte trotz sorgfältiger Auswahl der Mitarbeiter nicht verhindern, dass die Qualität der Beiträge in der Schriftenreihe und auch auf den Konferenzen nicht zur Zufriedenheit Carl Gunther Schweitzers ausfiel. Diese Qualitätsunterschiede wurden auch von den interessierten Besuchern und den Kritikern der Arbeitsgemeinschaft gesehen und formuliert.⁷⁵ Gruehn und Schweizer waren sich einig, dass die ersten sieben der veröffentlichten Aufsätze nicht ihren Vorstellungen entsprachen, sie seien zwar interessant, aber noch zu wenig praktisch orientiert.⁷⁶ In der Einführung zur ersten Ausgabe bat C. Schweitzer darum, zur Vermeidung von inhaltlichen Missverständnissen auf spezifische Fachausdrücke einzelner Psychotherapieschulen möglichst zu verzichten. Eine gemeinsame Sprache werde sich dann mit der Zeit herausbilden. Diese sinnvolle Anweisung wurde von den Autoren auch konsequent umgesetzt, doch machte der daraus resultierende laienhafte

⁷³ Schweitzer (1926), S. 3.

⁷⁴ Es sind Ablehnungen von Friedrich von Weizsäcker, Ludwig Binswanger etc. dokumentiert. Archiv der EKD, CA/AC 79

⁷⁵ Näheres in den Diskussionsbeiträgen der Konferenzen der AÄGP 1928.

⁷⁶ Briefwechsel Gruehn-Schweitzer von 1927. Archiv der EKD, CA/AC 79

Schreibstil auf den hierüber nicht informierten Leser einen eher unprofessionellen Eindruck. Dies könnte auch ein Erklärungsansatz für die Kritik an der Arbeitsgemeinschaft sein.

Fritz Künkel eröffnete die Schriftenreihe mit seinem Vortrag „Psychotherapie und Seelsorge“. Er wies darauf hin, dass der psychotherapeutische Behandlungserfolg weniger eine Frage der richtigen Wahl der Psychotherapiemethode sei, sondern vielmehr von der Wahrnehmung der Zusammenhänge von präsentiertem Symptom und Lebenssituation des Patienten abhängen.⁷⁷ Damit vertrat er eine für diese Zeit der Konkurrenz und polemischen Auseinandersetzungen unter den Psychotherapieschulen Adlers, Freuds und Jungs sehr tolerante Position. Er hatte sich von Alfred Adlers Individualpsychologie distanziert und 1924 eine eigene Ortsgruppe für Individualpsychologie in Berlin gegründet. Auch wenn sein eigenes Therapiekonzept von der Charakterkunde noch Züge von Adlers Schule trägt, so ist der Einfluss von Jung deutlich auszumachen.

2.6 Von der Psychoanalyse über die Psychosynthese zur ärztlichen Seelsorge

2.6.1 Die Psychosynthese nach Alphonse Maeder

Angeregt durch die Lektüre von Michaelis Buch „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse“ nahm Maeder mit Michaelis 1925 Kontakt auf. Maeder wies zu Beginn der Bekanntschaft darauf hin, dass er selbst Freud-Schüler gewesen sei, sich aber von Freud getrennt habe. Maeder war im April 1906 nach Zürich gekommen, und erfuhr erstmals über Psychoanalyse in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli. Seine Begeisterung für Freud wuchs bis 1912, als es zum Bruch kam wegen eines Referats Maeders über die Traumfunktion als Wunscherfüllung.⁷⁸ Maeder kündigte an, Michaelis in der Pariser Sorbonne bekannt zu machen:

„Ich werde seine Gedanken zu seinem diesjährigen Pariser Vortrag über Psychoanalyse zum Ausdruck bringen, da werden wir Gelegenheit haben zusammen zu kommen.“

Denkbar ist, dass Maeder sich hier auf die Seminare vom Alfred Storch bezieht. In Giessen organisierte Storch interdisziplinäre theologische Seminare mit Martin Buber und Paul Tillich. Am 6. Juni 1926 berichtete Maeder, er selbst solle eine Einführungsvorlesung im Johannesstift für die Versammlung der Humanisten und Seelsorger im Oktober halten. Auf dieser Veranstaltung begegneten sich Michaelis und Maeder persönlich, nachdem Maeder ihn durch den Veranstalter, Carl Gunter Schweitzer, einladen liess.

⁷⁷ Künkel (1925), S. 8

⁷⁸ Maeder (1957), S.78

Maeder hielt wie angekündigt am 24. Oktober 1926 sein Referat auf der Fachkonferenz für Ärzte und Theologen im Johannesstift: „Psychoanalyse und Synthese. Der Wiederaufbau der Persönlichkeit neben ihrer Analyse“.

Der Weg, den Maeder einschlug, war schon 1912 für Freud erkennbar, wie er in sein Abschiedsbrief an Maeder schrieb: *„...Ihr Weg wird Sie sehr bald aus der Psychoanalyse herausführen... Ob Sie sich dann im Labyrinth der Mystik, wohin Jung steuert, behaglich fühlen werden, weiss ich nicht...“* Mit dieser Bemerkung prognostizierte er die persönliche Entwicklung von Maeder richtig.⁷⁹ Nach einer langen Periode der Irreligiosität, entwickelte dieser, ohne dass es ihm anfänglich bewusst war, eine positive Haltung zur Spiritualität. Diesem Gedanken folgend, strebte Maeder, sowie einige andere Psychotherapeuten seiner Zeit, neben der ärztlichen Psychotherapie, die Entwicklung einer religiösen Seelsorge an. Er beobachtete, dass mit zunehmender Verzweiflung sich eine existentielle Angst beim Patient einstellte, der sich in einem „Hilfe-Schrei aus der Tiefe“ äusserte. Dieser Hilferuf galt nicht einfach einem Arzt, sondern regte den Betroffenen zur Suche nach einem empathischen, verständnisvollen Menschen an, der ihm zur Heilung seiner Not verhelfen könnte. Diese heilende Begegnung geschehe nicht als etwas Durchdachtes oder Vernünftiges, sondern als etwas Emotionales, Elementares. Aus dieser Begegnung könne Hoffnung auf Rettung oder Heilung wachsen.⁸⁰ Viele Therapeuten, die wie Michaelis keiner Schule der psychoanalytischen Richtung angehörten, entwickelten eine Variante der Psychoanalyse, indem sie psychoanalytische Ansätze mit eigenen Ideen kombinierten. Maeder beispielsweise entwickelte die Synthese als Ergänzung zur Psychoanalyse. Ein Auszug aus seiner Veröffentlichung gibt Einblick in seinen diagnostischen und therapeutischen Ansatz. Bereits Titel und Untertitel machen deutlich, dass Maeder die Synthese als Ergänzung der Psychoanalyse ansah. Die Psychoanalyse diene danach also dem Verständnis der psychischen Problematik, die Synthese dagegen dem Wiederaufbau der Persönlichkeit, d. h. der Wiederherstellung der persönlichen Integrität. Diese Ansichten hörte Maeder erstmals von Hans Driesch 1903, allerdings noch in Bezug zur Zoologie. Driesch vertrat die Theorie des "Neo-Vitalismus", worunter Driesch den selbstständigen Wiederaufbau und Korrektur von strukturellen Schädigungen verstand. Maeder verband diese Lehre mit der aristotelischen Entelechie (ein Ziel in sich haben), welche die ganzheitliche Wiederherstellung einzelner Teile des Organismus ermöglicht. Diese Gedankenkette führte Maeder auf neue Wege in der Psychotherapie.⁸¹ Die Parallelen zwischen Michaelis und Maeder sind deutlich erkennbar: Neben den Trieben existieren höhere Strebungen, Ideale, die

⁷⁹ Maeder (1957), S.83

⁸⁰ Maeder (1957), S.33

⁸¹ Maeder (1957), S.92

zur Behandlung des psychischen Problems aktiviert werden können. Ganz anders als Michaelis verstand es Maeder aber, anschaulich über die Psychosynthese zu berichten und dem Leser seine Ansichten verständlich darzustellen. Maeder betrachtete die Psychotherapie als die ärztliche Tätigkeit, bei welcher die persönliche Begegnung mit dem Patienten als Mitmenschen die entscheidende Rolle spielt. Er versuchte die Psychotherapie nicht mehr überwiegend von dem Psychotherapeuten als Agent (von agere) gesteuert wissen, sondern sah Patient und Arzt als Personen, die miteinander Gespräche führen, die eventuell zu einer notwendigen Handlung führen.⁸² Fritz Künkel nannte diese ideale Beziehung "das therapeutische WIR" zwischen Arzt und Patient.⁸³

Dieser schöpferische Impuls, den Maeder verfolgte, wurde schon in den 1920er Jahren von Philosophen wie Martin Buber, Friedrich Ebner und Karl Jaspers an Psychiater weiter gegeben. In der Schweiz sprach Binswanger von dem "Miteinander- und Füreinander-Dasein". Das Sprechen und das Stillhalten und Hinhören, gehören gleichermassen zu einem weiterführenden klärenden Gespräch. In dieser einheitlichen Konstellation zeige sich, so Maeder, das Spezifische der Arzt-Patient Situation.⁸⁴

Dass Maeder das Resümé seines therapeutischen Weges glaubhaft wiedergibt, lässt sich an seinem Artikel „Von der Psychoanalyse zur Synthese“ von 1927 nachvollziehen. Einleitend skizziert er zunächst die Ziele der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger. Es gehe um die Wiedergewinnung des Vertrauens des Volkes in ihre geistigen Führer:

„Weder Arzt noch Pfarrer üben den gleichen bestimmenden, heilenden Einfluss aus wie früher. [...] es kommt zunächst auf unsere eigene Einsicht und Umkehr an. Aus diesem Grunde lehnen wir die Bekämpfung der vielen medizinischen und religiösen Bewegungen ab, die sich in der Öffentlichkeit oder auch im Dunkeln breitmachen und welche, als Abfall von der Kirche oder von der staatlich beschützten Wissenschaft gebrandmarkt werden. Sie sind nicht als die eigentliche Gefahr zu betrachten, vielmehr als unglückliche Hilfsversuche des unsicher geführten, menschlichen Geistes. Sie enthalten meistens einen Kern Wahrheit, der allerdings eine Verzerrung erfahren hat. Es kommt nicht auf eine Bekämpfung einzelner Erscheinungen an, sondern auf eine Wandlung der Einstellung, die bei den Führern einzusetzen hat. [...] Ich rechnete mich zu den überzeugten Anhängern des damals schon herrschenden ‚wissenschaftlichen Positivismus‘. Die tägliche Erfahrung der Seelennot des Kranken, seiner Konflikte, seines Versagens, aber auch seiner Sehnsucht nach dem Heil liess mich immer stärker empfinden, wie das medizinisch-psychologische und auch das psychoanalytische

⁸² Maeder (1957), S.57

⁸³ Maeder (1957), S.111

⁸⁴ Maeder (1957), S.57

Rüstzeug nicht genügt, um wirklich bis zum Kern vorzudringen und von der Tiefe aus zu helfen. So wurde die Not des Kranken immer mehr die eigene, mir vorher verborgene Not. An Leib und Seele erfuhr ich, wie Arzt und Patient am Gleichen laborieren, wenn sie auch verschieden darauf reagieren, nicht nur der Unterschied, sondern das Gemeinsame zwischen Helfer und Patienten kam mir zum Bewusstsein. Im Grunde handelt es sich um die ‚Menschennot‘, in der wir alle stehen und welche uns antreibt, über uns hinaus nach Halt und Hilfe zu suchen und den verlorenen Zusammenhang mit der Ganzheit wiederzufinden [...]. Der moderne Psychologe steht vor der Seele, vor der Frage nach ihrem Wesen und ihrer Bestimmung als ein ‚Outsider‘ da. Der theologische Fachmann steht nicht weniger unfrei in seiner geistigen Welt. Es ist beiden zu einer gewissen, wenn auch verschiedenartigen Entfremdung der Wirklichkeit gegenüber gekommen. Jeder steht gewissermassen an einem anderen Ausgangspunkt des gleichen Problems des menschlichen Leidens und Heiles. Keiner kann es allein umfassen, Beiden tut die Bezogenheit auf die Ganzheit not. Es wäre wohl verfrüht, vorausbestimmen zu wollen, wie die beiden an der gemeinsamen Aufgabe zu arbeiten haben, denn das kann nur aus der Begegnung, aus dem gemeinsamen Erleben des Ganzen herauswachsen.“

Maeder war der Überzeugung, dass Arzt und Kranker einander gegenüber Auge in Auge sitzen sollten. Dies, sagte er, ist der erste Schritt einer zwischenmenschlichen Beziehung, die zu einer gemeinsamen Handlung führt. Der Arzt leistet zunächst Beistand, indem er das Schwere abnimmt, das auf dem Kranken lastet. Es ist ein partielles "Auf sich nehmen". Jedoch geht es nicht einfach um eine Entladung des Einen, sondern um eine Verteilung der Last zwischen den Beiden. Dem Arzt kommt noch parallel die Aufgabe hinzu, dem Kranken sein Vertrauen zu schenken, ihn aufzuklären und zu leiten, was nur in einer Atmosphäre der "Nächstenliebe" geschehen kann. So kann der Kranke auf diesem Weg das Vertrauen zu sich und zu seinen Mitmenschen zurückgewinnen und in das Leben mit neuer Kraft einsteigen.⁸⁵

Maeder beschrieb in „Psychoanalyse und Synthese“ seine psychotherapeutische Arbeit anhand eines Fallbeispiels mit einer an Colitis ulcerosa erkrankten jungen Frau: Während der Erhebung der somatischen und psychischen Anamnese habe sich die vertrauensvolle Arzt-Patienten-Beziehung entwickelt. Anhand der Anamnese deutete Maeder die Zusammenhänge zwischen psychischen Affekten und somatischen Zuständen, die wiederum auf die Fixierungen, Blockaden und „falsche“ Überzeugungen der Patientin hinwiesen. Die Auflösung derselben sei nun überwiegend die Arbeit des Patienten, der durch seine veränderte Wahrnehmung zu neuen Ansichten gelange. Diese seien der Grundstein eines neuen Selbstverständnisses,

⁸⁵Maeder (1957), S.33

das auch die Position in Familie und Gesellschaft verändere. Als Beispiel beschrieb Maeder eine junge Colitis-Patientin, die ihr Kind in Pflege geben musste. Wie in diesem Fall wandle sich die Patientin in eine ausgeglichene, sinnerfüllte Frau, die ihre Mütterlichkeit in den Dienst ihrer Kinder und der Gesellschaft stellen konnte. Anschaulich schilderte Maeder anhand des Fallbeispiels den Unterschied zwischen dem medizinisch-positivistischen und dem psychosomatischen Krankheitsverständnis. Nachdem er die junge Frau von der Krankheitsentwicklung einer Colitis membranosa berichten liess, fragte er sie nach dem Verhältnis zu ihrem Ehemann. Sie habe auf diese unerwartete Frage sehr überrascht reagiert, da sie selbst die Zusammenhänge zwischen ihrer Darmerkrankung und dem schwierigen Eheverhältnis nie erkannt hatte. Maeder resümierte dazu:

„Es ist an der Zeit, dass der Arzt seinen Anteil an der Verantwortung der wachsenden Opposition, dem Misstrauen des Publikums, der Zunft gegenüber realisiert. Das wirksamste Mittel, das Kurpfuschertum und den Aberglauben zu bekämpfen, besteht darin, seine Auffassung des Lebens zu vertiefen und seine Hilfsmittel zu steigern. Der herrschende Realismus des Fachmannes wird von einer unbewussten Leichtgläubigkeit wie von einem Schatten begleitet. In unserer Zeit glaubt man tatsächlich an das Vorhandensein einer Colitis muco-membranosa ‚an sich‘, anstatt sich Rechenschaft dar-über zu geben, dass man sie selbst aus dem Zusammenhang herauschneidet und künstlich hervorruft [...].“ Maeder versuchte den ganzen Menschen, mit seinen seelischen und geistigen Nöten, wahrzunehmen und ihm zu helfen. Er legte weniger Wert auf die detaillierte Biographie seiner Patienten, sondern fokussierte auf den "Aktualkonflikt". Sein Ziel war die Herstellung einer tragfähigen Beziehung zu seinem Patienten, welche dessen gegenwärtige Situation gerecht werden konnte.⁸⁶

Eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Maeder und Michaelis bestand darin, dass beide gegen die antireligiöse Ausrichtung der Freud'schen Psychoanalyse opponierten und zur Übernahme von ethischer Verantwortung aufriefen. Krankheit wurde somit zur Botschaft des Körpers an die Seele, die sich für ihr Handeln rechtfertigen sollte. Maeder erwähnte Michaelis' Freud-Buch als Gegengewicht zu Freuds Pessimismus wie folgt:

„Ein mit den Jahren zunehmender Skeptizismus [und Pessimismus, Anm. der Autorin] in Bezug auf die menschliche Natur gibt allerdings seinem Denken ein subjektives Ge-präge. [...] Ein Berliner Neurologe, Dr. E. Michaelis, hat im Anfang dieses Jahres ein Werk über die Beziehungen der Persönlichkeit des Wiener Psychologen [Freud, Anm. der Autorin] zu seinen Theorien und seiner Lebensauffassung geschrieben, das durch seine Beweisführung, Klarheit und Objektivität bemerkenswert ist.“

⁸⁶ Maeder (1957), S.55

Alfons Maeder blieb sein Leben lang fasziniert von der Regeneration der Organismen. Diese Faszination führte ihn zur Analyse des Traumes als Lösungsversuch eines bestehenden Konfliktes. Allmählich erweiterte sich diese Faszination zum Studium der seelischen Selbststeuerung (Autoregulation). Es handelt sich hier um eine Antwort der Seele auf die Notlage. Es ist ein Versuch, durch Selbstheilung die geschädigte Struktur der Persönlichkeit wiederherzustellen. Das ist schon der Zweck dieser Arzt-Patient-Beziehung, die Wiederherstellung, die Reintegration der Ganzheit.⁸⁷

Als Maeder sich immer mehr von der Psychoanalyse abwandte, und sich hin zur Psychosynthese bewegte, begriff er, dass der Arzt nicht nur sein Wissen anwendet und aus seiner Erfahrung schöpft, sondern die Intuition schaltet sich selbständig ein: sie wählt, dringt bis zum Kern des Konfliktes durch, und mit ihr der persönliche, anregende Einfluss von Mensch zu Mensch.⁸⁸

2.6.2 *Die Psychosynthese nach Hans Trüb*

Hans Trübs Werk ist heute aus mehreren Gründen weitestgehend vergessen: Er verzichtete zum einen auf die Ausarbeitung und Darstellung eines umfassenden Therapiekonzeptes, zum anderen konnten sich viele Anhänger Freuds und Jungs im Streit zwischen den beiden Schulen kaum Gehör für ihre eigenen Ansätze verschaffen. Weder Freud noch Adler und Jung duldeten Veränderungen ihrer Konzepte durch ihre Anhänger, sodass diese im Interesse ihrer eigenen Laufbahn oft gezwungen waren, sich von dem schützenden Verbund der Schule zu trennen. Auch Hans Trüb geriet mit Jung in Streit über die Definition der Begriffe des „Ich-Selbst“ und der „Person“. Der Psychiater Daniel Hell erinnerte an Trüb und skizzierte dessen therapeutische Grundhaltung, wonach „der Mensch nur zu sich selbst kommt und er selbst wird, insofern als er von einer transzendenten Stelle her angerufen ist und darauf antwortet.“ Trüb habe damit ausdrücken wollen, dass die eigentlich heilende Kraft nicht vom Therapeuten her käme. „Der liebende Anruf von Seiten eines Therapeuten“ erleichtere aber, so Trüb, die Öffnung gegenüber dem Transzendenten und erleichtere die Heilung. Der Therapeut, der in Beziehung zu seinem Gegenüber trete, könne akzeptieren, dass es in der Therapie auch gelte, eigene Hilflosigkeit auszuhalten und „zitternd Antwort zu stehen“, im Wissen darum, dass die Therapie vor einem Umfassenderen geschehe.⁸⁹

Hell wies zudem darauf hin, dass „die Öffnung der Psychotherapie gegenüber dem Transzendenten dazu führt, das Selbstverständnis der Therapeuten und ihre Rolle im Behandlungsprozess zu verändern“. Während in einer wissenschaftlich orientierten Psychotherapie die Be-

⁸⁷ Maeder (1957), S.103

⁸⁸ Maeder (1957), S.111

⁸⁹ Prof. Hell erinnerte an Trüb in einem Vortrag, vgl. Hell (o. J.), S. 4.

handlungstechnik im Vordergrund stehe, rücke für religiös verwurzelte oder spirituell ausgerichtete Psychotherapeuten, wie Hans Trüb, die personale Beziehung zum Patienten ins Zentrum. Dies geschehe vor dem Hintergrund eines umfassenderen, transzendenten Beziehungsverhältnisses. Patient und Therapeut stünden nicht nur einander, sondern auch dem Transzendenten gegenüber. Beide, Patient und Therapeut, seien von dieser höheren Macht angesprochen und aufgerufen, persönlich auf die ihnen durch die Not aufgezwungene Frage Antwort zu geben. Hans Trüb und Gaetano Benedetti fanden den Mut, auch von ihrer eigenen Verzweiflung im therapeutischen Prozess zu sprechen. Das anfangs respektvolle und interessierte Verhältnis zwischen Jung und Trüb änderte sich mit der Wahl Trübs zum Präsidenten des Psychologischen Clubs 1921. In der Auseinandersetzung um den Einfluss Martin Bubers und des Schweizer Psychiaters Dumeng Bezzollas auf Trübs Psychologie kam es zum Streit mit Jung.⁹⁰

Im Folgenden soll Trübs wichtigste Veröffentlichung „Psychosynthese als seelisch-geistiger Heilungsprozess“⁹¹ aus dem Jahre 1936 kurz zusammengefasst werden. Seine darin enthaltene Widmung an den Freundeskreis der Zeitschrift „Die Kreatur“⁹² weist auf die enge Verbindung zu Martin Buber hin, der Mitherausgeber derselben war. Die Schrift basiert auf Trübs Vortrag „Individuation, Schuld und Entscheidung“, der 1935 in einer Festschrift für C. G. Jung unter dem Titel „Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie“⁹³ veröffentlicht wurde. Trüb ernannte seine Schrift zur propädeutischen Grundlage einer psychosynthetischen Praxis und Forschung.⁹⁴ Und er wies darauf hin, dass er seine eigene praktische Erfahrung kaum mit einbringe, weil er nicht den Eindruck erwecken wolle, damit eine fertige Methodik vorzustellen. Die Psychosynthese komme nicht nur in seiner, sondern in jeder psychotherapeutischen Praxis vor, nur werde sie bisher noch zu wenig erkannt und gewürdigt. Analyse und Synthese seien ein methodisches Vorgehen in jeder Wissenschaft.⁹⁵ Aus den durch die Analyse gewonnenen Daten formuliere die Wissenschaft anhand der Forschungsergebnisse Theoreme. Diese stellten eine Synthese dar, welche aber nicht die Wirklichkeit abbilden könne. Das Unbewusste sei ein überschätztes Instrument, um die Seele eines Menschen kennenzulernen, zu analysieren und zu deuten. Der Arzt könne sie aber nur anhand seines Erfahrungswissens beurteilen, also niemals die ganze Seele seines Patienten erfassen. „Der Arzt

⁹⁰ Vgl. Bair (2005), S. 767-768.

⁹¹ Vgl. Trüb (1936)

⁹² Diese Zeitschrift erschien zwischen 1926 und 1930 viermal im Jahr. Im Vorwort der Herausgeber heisst es: „Diese Zeitschrift will von der Welt – von allen Wesen, von allen Dingen, von allen Begebenheiten dieser gegenwärtigen Welt – so reden, dass ihre Geschöpflichkeit erkennbar wird. Sie will nicht etwa Theologie treiben, eher, in geistiger Demut, Kosmologie. Wenn sie stets der Kreation eingedenk bleibt, muss ihr jede Kreatur denkwürdig werden, der sie sich zuwendet.“ Die Kreatur enthält Beiträge u. a. von Leo Schestow, Margarete Susman, Joseph Wittig, Ernst Michel, Ernst Simon, Viktor von Weizsäcker und Edith Klatt. URL: http://www.compactmemory.de/index_p.aspx?ID_0=90, letzte Abfrage 10.07.2011.

⁹³ Vgl. Psychologischer Club Zürich (1935)

⁹⁴ Vgl. Trüb (1936), S. 10.

⁹⁵ Vgl. Trüb (1936), S. 13.

kann nunmehr nur heilen, indem er als Psychologe von der Seele lernt.“⁹⁶ Der Psychologe könne in der Seele nur einen Teil erkennen und solle daher bescheiden bleiben in seinem Versuch, diese beschreiben zu wollen. Er bleibe immer nur Zaungast dieses Geschehens in der Seele. In ihr könne er den Zusammenhang zwischen Seele und Schöpfung erkennen. Nach Trüb wolle die Seele des Patienten ihr Unbewusstes durch die Übertragung mit dem Wissen und Bewusstsein des Arztes verbinden, um ihm als Repräsentant des Geistes zu ermöglichen, den seelischen Kosmos zu ordnen und dadurch zu heilen.

Wer mit der überlegenen Haltung des Arztes an die ihn personhaft bestimmende Seele herantrete, werde ihr Anliegen nicht erkennen. Als Wissenschaftler versuche sich der Arzt immer weiter zu distanzieren, um den Patienten in sein Erfahrungsrepertoire einordnen zu können. Damit verschiebe er die Problematik von der Einzel- auf die Allseele. Trüb nahm nun Bezug auf Jungs kollektives Unbewusste, indem er beschrieb, wie der Arzt in der Bibliothek der Menschheitsgeschichte suche, um das geschilderte Erleben der Einzelseele zu verallgemeinern. Dies sei unter dem Namen der komplexen Psychologie bekannt. Im nächsten Abschnitt fragte Trüb dann nach der Einzelseele. Dies finde sich nicht unbedingt im Kollektiv wieder und fühle sich falsch verstanden. Die entscheidende Frage sei demnach: Kann die Seele dem Arzt noch vertrauen, ihm zutrauen, dass er sie als Person erkennt und heilt? „Die Einzelseele ist nun nicht mehr der ebenbürtige Verhandlungspartner ihres Arztes, sondern der objektivierete und passive Empfänger seines überlegenen Wissens. Anstatt dass das psychologische Weltbild ein wertvolles Hilfsmittel im Realverhältnis ‚Arzt und Kranker‘ bleibt, wird es so zur Herrin, deren unpersönlichem Walten jenes Verhältnis nunmehr untersteht.“⁹⁷ Trüb bezog sich damit auf Buber, der die dialogische Spannung zwischen Arzt und Patient schon 1923 im Psychologischen Club erläutert hatte. Indem die ganze Welt verseele werde, sei die Einzelseele nicht mehr als solche vorhanden. Ein Psychomonismus habe die Einzigartigkeit der Einzelseele geraubt. Praktisch umgesetzt bedeutet echte Synthese eine Verstärkung der Symptome. Beispielsweise könne der Therapeut seinen aufgeregten schreienden Patienten übertönen, oder ein Globusgefühl im Hals verstärken, indem der Therapeut dem Patienten die Kehle zudrücke (sic!). Trüb verlangte den ganzen Einsatz der Person des Arztes in der Therapie. Dieser habe von Beginn der Therapie bis zur Heilung die Verantwortung zu übernehmen, dass der Hilferuf der Seele nicht ins Leere gehe. Geist oder Seele des Patienten seien krank und mit sich uneins. Der Geist bzw. die Seele des Arztes müssen daher die Krankheit zeigen, damit der Patient verstehen könne, was an ihm nicht heil sei. Psychosynthetische Forschung bestehe daher in der Sammlung von Fallbeispielen. Sie verstehe sich deshalb nicht als Konkurrenz zur Psychoanalyse, da sie auf eine andere Art forschen wolle.

⁹⁶ Vgl. Trüb (1936), S. 22.

⁹⁷ Trüb (1936), S. 27.

2.6.3 Die Psychosynthese nach Poul Bjerre

1909 stellte Poul Bjerre Freuds Lehre in seinem Vortrag „Die psychoanalytische Methode“ vor Mitgliedern der schwedischen Ärztekammer vor.⁹⁸ Bjerre erkannte jedoch bald, dass er sich mit der kalten, strengen Distanz der Analytiker zu ihren Analysanden nicht anfreunden konnte, auch war er von der Dominanz des Unterbewussten nicht überzeugt. Eine persönliche Begegnung mit Freud verlief zudem für beide Seiten wenig inspirierend. Bjerre vertrat in der Folge mehr und mehr die Ansicht, dass die Bedeutung des Bewusstseins und der Spiritualität für die Psychotherapie unterbewertet würde. Seine öffentliche Stellungnahme diesbezüglich beim Psychoanalytischen Kongress in München 1913 sorgte bei den Anhängern Freuds für Kritik. Bjerre blieb noch bis in die 1920er Jahre hinein ein Wegbereiter der Psychoanalyse in Schweden, allerdings vertrat er seine eigene Weiterentwicklung der Psychoanalyse, die er Psychosynthese nannte. Dass ihm die anderen Vertreter dieser Richtung durchaus bekannt waren und er Freuds Missfallen nicht fürchtete, wird auch bereits daran deutlich, dass er Freuds Schrift „Das Interesse an der Psychoanalyse“ von 1924 in einem Sammelband mit Beiträgen von Alphonse Maeder, Oskar Pfister, C. G. Jung und Alfred Adler veröffentlichte. Bezeichnenderweise nannte sich der Sammelband: „Der Weg zu Freud, um sich besser von ihm zu distanzieren“.⁹⁹ Ab 1925 interessierte er sich für eine Art „Naturmystizismus“ und den nordischen Volksgeist. Zwar hatte er sich ab 1933 in seiner Begeisterung für den Pangermanismus in eine gefährliche Nähe zum Nationalsozialismus begeben, doch bewahrte er als Pazifist eine kritische Distanz zu den Eroberungsideologien der Nationalsozialisten.¹⁰⁰ Gelegenheit zur persönlichen Begegnung hatten Bjerre und die anderen Vertreter der Psychosynthese bei den Kongressen der Allgemeinen Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGPP).

Deidre Bair berichtet in ihrer Jung-Biografie, dass Bjerre sich häufig in Zürich aufgehalten und den Psychologischen Club besucht habe. Er machte vermutlich nach 1914 auch Hans Trüb mit Martin Buber bekannt. Trüb, Bjerre und Buber waren zudem mit einer Gruppe Schweizer Intellektueller bekannt, die sich für eine Veränderung der Gesellschaftsordnung auf der Basis eines protestantischen Sozialismus engagierten. Zu ihnen gehörten auch Leonhard Ragaz, Emil Brunner und Theophil Spöeri.¹⁰¹

1916 verfasste Bjerre eine umfangreiche „History of Psychoanalysis“¹⁰². Diese kritische Darstellung der Psychotherapiesgeschichte ist chronologisch aufgebaut und beginnt mit einer Zusammenfassung Immanuel Kants Erkenntnissen zur Suggestion, fährt mit der Technik der

⁹⁸ Diese zeigten jedoch wenig Interesse, sodass der Vortrag auch nicht veröffentlicht wurde.

⁹⁹ Bjerre, Poul: The way to and from Freud. In: Psychoanalytic review Vol. 12, 1 (1925), S. 39–66.

¹⁰⁰ Vgl. Roudinesco, und Plon (2004).Eintrag zu Poul Bjerre S.109-113.

¹⁰¹ Vgl. Bair (2005), S. 442

¹⁰² Vgl. Bjerre (1916).

Hypnose Otto Georg von Wetterstand und der Schule von Nancy fort. Weiter beschrieb Bjerre die seiner Ansicht nach defizitorientierte und einseitige Entwicklung der Freud'schen Psychoanalyse und leitete dann über zu Adlers Individualpsychologie.

Die Wissenschaft sei, so Bjerre, mehr ein Werk der Menschheit, zu der jeder seinen Beitrag zu leisten habe, als das Werk einzelner Forscher. Aus diesem Grunde beginne die Forschung immer mit einer Einleitung in die bisherige Forschungs- bzw. Ideengeschichte. In der Auseinandersetzung mit den Entdeckungen Freuds, so bemerkt Bjerre, sei es ihm nicht immer möglich gewesen, die Genialität von der Absurdität in Freuds Gedanken zu unterscheiden. Besonders sei ihm aber die Bedeutung der Spiritualität in der psychischen Erkrankung aufgegangen. Auf die Frage nach dem spirituellen Tod könne die Gesellschaft und Wissenschaft jedoch keine Antwort geben: Da wir von religiösen Dogmen und Traditionen geprägt seien, werde diese Frage oft mit einer religiösen Sprache beantwortet. Aus diesem Grund sei nun wichtig, neue Begriffe bzw. eine neue Sprache hierfür zu finden. Es gehe keineswegs darum, die bisherige Wissenschaft in primitive Formen zurückzudrängen, sondern sie durch innere Entschlossenheit als Wahrheitssuche zu definieren. Desintegration und Mechanisierung tragen nach Bjerres Ansicht wesentlich zum spirituellen Tod mit bei. Nicht die Psychoanalyse sei dabei das Wichtigste, sondern die Beschreibung der Psychosynthese, die zu einem Verständnis dieser Kräfte und dadurch zum Aufbau einer harmonischen Lebensweise im Bewusstsein der innersten göttlichen Weisheit sei. Am Beispiel von Immanuel Kants Beschreibung „Die Kraft des Geistes, durch einfache Determinierung kranke Gedanken zu meistern“¹⁰³, wie er durch Ablenkung seine Gichtschmerzen soweit milderte, dass er schlafen konnte, wies Bjerre auf die noch unterschätzte Bedeutung dieses Denkers für die Entwicklung der Psychotherapie hin. Gemäss Kant könnten also Krankheitsprozesse durch psychische Hilfsmittel wie Gedanken verändert werden. Die Christian Science hatte diese Erkenntnis der Kraft der Gedanken in eine vulgäre Psychotherapie umgewandelt, der gemäss man nur die Krankheit verleugnen und um Gesundheit beten müsse, damit diese auch eintrete. Dabei erfüllte der Gedanke an die Heilkraft beim Christian Scientist (sic!) den gleichen Zweck wie Kants Gedanken an Cicero – wichtig sei die Ablenkung der Gedanken weg von der Krankheit, nicht der Inhalt der Gedanken. Die Gelassenheit, mit der Kant seine Leiden anerkannte, sei von heutigen Nervösen nicht mehr zu erwarten, da die Zeiten und damit die gesellschaftlichen Anforderungen an das Individuum gestiegen seien. Niemand könne es sich in der heutigen Zeit leisten, seinen Lebensstil an seiner Konstitution auszurichten. Ernst von Feuchtersleben habe Kants Idee von der Kraft der Ablenkung in das „Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde“ wieder aufgenommen. Jeder Arzt solle sich bemühen, seinen Patienten aus dem Strudel der äusseren Ablenkung zurück in die innere Balance zu bringen.¹⁰⁴ Aktivität koste und gebe

¹⁰³ Kant zitiert nach Bjerre (1920) S.17-48

¹⁰⁴ Vgl. Bjerre (1920), S. 33.

gleichzeitig Energie. Die Psychoanalyse basiere auf der unausweichlichen Tatsache, dass der Mensch erst sein Problem erkannt und bearbeitet haben muss, bevor er es ablegen kann. Er könne ihm nicht entfliehen, wenn er sich einfach davon abwende. Der Therapeut müsse Stärken und Schwächen des Klienten gleichermaßen betrachten.¹⁰⁵ Diese Gedanken aus der Einleitung von Bjerre zeigen, dass er sich bereits 1916 weit von Freuds Lehre entfernt hatte. Er verfolgte einen holistischen Ansatz, der die Anthropologie in allen wissenschaftlichen Facetten zu berücksichtigen versuchte.

Im Laufe seines Lebens veröffentlichte Bjerre eine ganze Reihe von grösseren und kleineren Schriften erst zu Psychoanalyse und Hypnose, später zur Psychosynthese. Bjerre blieb noch bis in die 1920er Jahre hinein ein Wegbereiter der Psychoanalyse in Schweden. Dass ihm die anderen Vertreter dieser Richtung durchaus bekannt waren und er Freuds Missfallen nicht fürchtete, zeigt, dass er Freuds Schrift „Das Interesse an der Psychoanalyse“ 1924 in einem Sammelband mit Beiträgen von Alphonse Maeder, Oskar Pfister, C. G. Jung und Alfred Adler veröffentlichte.¹⁰⁶

2.6.4 Die ärztliche Seelsorge nach Edgar Michaelis

Michaelis versuchte ähnlich wie Maeder und Trüb einen eigenen Weg zwischen ärztlicher und theologischer Seelsorge zu entwickeln. Geeignete Quellen zur Rekonstruktion seiner Überlegungen, wie z. B. die Briefe seiner Patienten, seine Patiententagebücher und seine Vorträge, liegen in grossem Umfang vor.¹⁰⁷ Eine detaillierte Darstellung der Inhalte ist im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht vorgesehen. Die Vorträge der Jahre 1927 bis 1934 und einige Falldokumente geben bereits einen guten Einblick in Michaelis' Arbeitsweise als ärztlicher Seelsorger. Treffend formulierte Linus Bopp im Dezember 1926 Michaelis' Therapiekonzept:

„Edgar Michaelis sucht gleichsam in einer Analyse Freuds das verborgene bessere Wissen und Streben desselben an den Tag zu bringen. Er stellt den Urheber der Psychoanalyse in den grossen geistigen Zusammenhang der Zeit und findet, dass Freud genauso wie Nietzsche und andere führende Denker aus Ressentimentstimmung heraus, aus dem Instinkt heraus, dass diese Zeit für das Beste und Hehrste keine Verwirklichungsmöglichkeit biete, zwangsmässig seinen besseren ‚Urbild‘ die ‚Maske‘ überlegen musste, um nun jene Ideale zu entwerten und zu relativieren. Geschieht das aus Zorn, Racheinstinkt, oder ist dabei der Untersinn, der fiktive Plan (Adlerisch ausgedrückt), die Gesellschaft zur Selbstbestimmung und zur Neube-

¹⁰⁵ Vgl. Bjerre (1916), S. 40.

¹⁰⁶ Bjerre, Poul: The way to and from Freud. In: Psychoanalytic review Vol. 12, 1 (1925), S. 39–66

¹⁰⁷ Vgl. v. a. MHIZ Nachlass Michaelis.

*wertung ihrer heiligsten Güter und Werte zu bringen, oder sind beide Treibkräfte zugleich im Spiel? So bedarf nach Michaelis die Psychoanalyse nicht der Bekämpfung, auch nicht der Widerlegung, sondern nur des Verstehens und der Lösung. Der Verfasser deutet selber an, wie seine Methode auch bei skeptischen Jugendlichen erzieherisch wirksamer zu sein vermag als Apologetik und Polemik. Nicht widerlegen, sondern von Bindungen lösen! C.G. Jung sucht ebenfalls auf dem Wege psychologischen Verstehens für die Einseitigkeit der Freud'schen Theorie einen Erklärungsgrund zu finden [...]. Jedenfalls beweisen die Bemühungen von Michaelis und Jung, wie subjektiv, einseitig und schwankend die Grundlagen der Psychoanalyse und Individualpsychologie sind.*¹⁰⁸

2.7 Die Reaktion der ärztlichen Standespolitik auf die Entwicklungen der Psychotherapie, Psychagogik und Psychosomatik

Die Freud'sche Psychoanalyse erntete in den 1920er Jahren trotz zahlreicher Beiträge zur Erforschung der Psyche zunehmend Kritik wegen ihrer einseitigen Grundhaltung und Überbetonung der Triebtheorie in der Ärzteschaft. Der Giessener Professor und Begründer der Psychohygiene Robert Sommer gehörte zu den Gründern der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP). Diese sollte Freud-kritischen Ärzten ein von der Psychoanalyse unabhängiges, neutrales Austauschforum bieten.

Diese Kritiker vertraten zwar überwiegend idealistische, jedoch unterschiedliche Weltanschauungen, sodass sich die Idee eines von Respekt und Toleranz geprägten Austausches nicht einfach umsetzen liess. Gerade wegen dieser grossen Bandbreite an Weltanschauungen und daraus abgeleiteten Therapiemethoden begann eine jahrelange Auseinandersetzung um das Kurpfuschertum der medizinischen Laien, dem aber auch so manche ärztliche Therapiemethode bedrohlich nahekam. Schon in der Gründungsphase kam es zu Machtkämpfen, in denen sich Einzelne durchsetzten, die lediglich ihre persönlichen Ziele verwirklichen wollten. Hier ist beispielsweise der Kriminalpsychologe und Arzt Walter Cimal zu nennen, der der Ausbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes in der AÄGP Vorschub leistete.

Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Theologen und Mediziner vom Johannesstift Berlin fanden auf den jährlichen Kongressen der AÄGP beim allgemeinen Auditorium wenig Gehör, sodass sie eine eigene, weniger beachtete Arbeitsgruppe bildeten.

Die vorliegende Untersuchung greift die hier genannten Themen aus der Sicht von Edgar Michaelis auf. Anhand seiner Biografie, der sozialen und weltanschaulichen Prägungen durch Vorbilder wie Carl Gustav Carus und Johann Wolfgang von Goethe wird seine berufliche

¹⁰⁸ Bopp (1926).

Entwicklung nachvollzogen. Sein Werk galt der Entwicklung einer ärztlichen Seelsorge aus Psychosynthese und religiös-sozialistischer Überzeugung. Er kann als einer der wenigen Diplomaten zwischen den verschiedenen Richtungen der Psychotherapie gelten, der sich immer bemühte, Kontakte zwischen den einzelnen Gleichgesinnten herzustellen, um eine Erstarrung der Psychotherapieentwicklung zu verhindern. Exemplarisch werden einzelne Kritiken, die er für die Frankfurter Zeitung verfasste, seine Vorträge für die AG Arzt und Seelsorger und sein Engagement in der AÄGP vorgestellt. Der aufkommende Nationalsozialismus beendete mehrere vielversprechende Entwicklungen der Psychotherapie.

3 Biographische Entwicklung zum Seelenarzt

3.1 Die Biografie von Edgar Michaelis

3.1.1 Elternhaus und Kindheit

Edgar Michaelis (1890–1967) wuchs in einer jüdischen Familie des Berliner Bildungsbürgertums auf. Das Familienleben war geprägt durch die religiös-soziale Orientierung des Vaters, der über Jahrzehnte ein führendes Mitglied¹⁰⁹ der Berliner Humboldt-Loge Nr. 6 des Odd Fellow Ordens zur Förderung der Erkenntnis von Freundschaft, Liebe und Wahrheit¹¹⁰ war. Es ist anzunehmen, dass der Vater, Emanuel Michaelis, die Aufgabe hatte, diese Kontakte aufrechtzuerhalten und zu pflegen, und daher oft in die USA reiste.¹¹¹ Michaelis wuchs damit in einer sozial gesinnten Familie auf. Der Gedanke liegt nahe, dass dies der Grund für sein späteres Interesse an sozialen Fragen und gesellschaftlichen Entwicklungen, wie etwa die Reformpädagogik und die Frauenbewegung, war.

Emanuel Michaelis und seine Brüder hatten in den USA Zahnmedizin studiert. Einige von ihnen blieben dort oder wanderten in den 1930er Jahren in die USA aus.¹¹² Laut Merlo soll Emanuel Michaelis auch Vorsteher einer jüdischen Gemeinde in Berlin gewesen sein. Die Recherche in der jüdischen Gemeinde vor Ort konnte dies bisher weder bestätigen noch widerlegen. Zu Edgar Michaelis' besten Freunden gehörten Hans Rosenberg und seine Cousine Gertrud Liepe. Gemäss Lauterbachs und Merlos Darstellung verbrachte Michaelis eine typische Kindheit in einer Familie des Berliner Bildungsbürgertums. Er besuchte das renommierte, von Hugenotten gegründete Französische Gymnasium. Dort lernte er neben der Unterrichtssprache Französisch auch Englisch und Italienisch.¹¹³ Deutschland hatte 1870 den Deutsch-Französischen Krieg gewonnen und das Verhältnis zu Frankreich war noch immer recht angespannt. Da die Hugenotten selbst wie die Juden eine von der Bevölkerung nur wenig geduldete Minderheit in Preussen bildeten, waren sie den Juden gegenüber tolerant. Dies dürfte auch der Grund sein, warum zahlreiche jüdische Familien ihre Söhne auf das

¹⁰⁹ Näheres zur Loge siehe in Lowenstein et al. (1997), S. 139.

¹¹⁰ Ob die Berliner Humboldt-Loge ein Ableger der 1854 in Bucksport/Kalifornien gegründeten Humboldt Loge Nr. 79 ist, konnte nicht geklärt werden.

¹¹¹ Fotos zeigen sowohl Vater als auch Mutter mit einem Hund vor einem Haus in den USA, siehe MHIZ Nachlass Michaelis Scatula F1; vgl. auch Gesprächsnotizen Blaser, Blatt 66–68 und 79, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1. Die Loge war politisch und konfessionell neutral. Die Mitglieder verpflichteten sich zu humanitärem Denken und karitativem Handeln, d. h. „die Kranken zu besuchen, den Bedrängten zu helfen, die Toten zu bestatten und die Waisen zu erziehen“. Näheres über die Loge siehe unter URL: <http://www.oddfellows.de>, letzter Zugriff 10.04.2011, sowie Wikipedia: Artikel „Independent Order of Odd Fellows“, letzter Zugriff 10.04.2011.

¹¹² Vgl. Merlo (1988), S. 5.

¹¹³ Aus dieser Zeit findet sich ein Schulaufsatz, in dem die religiöse und soziale Prägung seines Elternhauses zum Ausdruck kommt, siehe Scatula 25.

Französische Gymnasium schickten. Michaelis wurde, wie üblich, von Hauslehrern auf die Bar Mitzwa vorbereitet und 1903 in die jüdische Gemeinde aufgenommen. Er hatte während einer Krankheit ca. 1907 ein spirituelles Erlebnis, welches für ihn von grosser Bedeutung war.¹¹⁴ Nachweislich stand er mindestens ab 1917 der pazifistischen Bewegung nahe, ab 1926 sind zahlreiche Kontakte zu den religiösen Sozialisten in der Schweiz belegt. In der Bewegung der religiösen Sozialisten wurde eine neue Gesellschaftsordnung angestrebt, auf die die künftigen Mitglieder durch eine humanistische, überkonfessionelle Erziehung vorbereitet werden sollten. Das Ziel war die Errichtung einer Volkskirche, die Vorbild auch für andere Länder, also weltumspannend sein sollte. Dieses Erlebnis beweist zwar eine Hinwendung zur Person Jesu, aber im Sinne eines Vorbildes. Jesus erscheint hier als Führer einer Bewegung, die seinerzeit erstarrte religiöse und soziale Regeln verändern und keineswegs eine neue Konfession gründen wollte.

3.1.2 Exkurs zur besonderen Problematik des Nachlasses: Das Bekehrungserlebnis 1907

In den Gesprächsnotizen berichtete Blaser, dass Michaelis im Jahre 1926 ein erstes Gespräch mit einem neuen Psychotherapiepatienten, einem jüdischen Intellektuellen, führte. Dieser habe ihm in der ersten Stunde schweigend in die Augen gesehen und dann geäussert: „*Sie sind der erste Christ, der mir begegnet.*“ Michaelis habe antwortet: „*Ich bin Jude und kritischer Denker.*“ In den Notizen wurde Michaelis Erwiderung, „*Ich bin Jude*“ durchgestrichen. Im Nachruf von Otto Lauterburg wird der Patient wie folgt zitiert: „*Sie sind der erste Christ, der mir begegnet. Von diesem Arzte ging etwas aus, das ich als ‚Christ-sein‘(sic!) empfand. Er konnte mir dann helfen, ich wurde gesund, und habe ein schweres Leben gemeistert. Mit Dr. E. M. bleib ich verbunden, er wurde mir lebenslang zum Seelenfreund.*“¹¹⁵

Dieses Zitat aus einem Erstgespräch zwischen Michaelis und dem Patienten lässt ahnen, dass der Bemerkung des Patienten etwas vorausgegangen sein muss. Er wusste offensichtlich, dass Michaelis sich mit dem christlichen Glauben auseinandersetzte. Allerdings war Michaelis in den 1920er Jahren noch Mitglied der jüdischen Gemeinde Berlins.

Bestätigt wird dieser Eindruck von der Schilderung einer Vision, die Michaelis während einer schweren Erkrankung hatte. Aus Lauterburgs und Blasers Notizen geht hervor, dass beide sich bemühten, diese Vision als klassisches Bekehrungs- und Berufungserlebnis darzustellen.

Nach Ulrike Gleixner¹¹⁶ weist das klassische Bekehrungserlebnis drei Abschnitte auf, in denen

¹¹⁴ Dies wird in Kapitel 2.4.1 näher dargestellt.

¹¹⁵ Lauterburg, Otto: Nachruf auf Edgar Michaelis, 1967, S. 14, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹¹⁶ Vgl. Gleixner (2005), S. 152.

- a) das sündige und ausschweifende Leben vor der Bekehrung geschildert wird, dann
- b) eine Vision mit mehr oder weniger deutlicher Begegnung mit Christus folgt und
- c) unmittelbar darauf die Wende zum intensivem Bibelstudium und frommen Lebenswandel erfolgt.

Michaelis Schilderung, soweit sie von Blaser aufgezeichnet wurde, ist aber nur zweiteilig: Michaelis bekannte keinen sündigen Lebenswandel vor dem angeblichen Bekehrungserlebnis, sondern betonte seine Abstinenz von allen üblichen Vergnügungen während seiner Schulzeit und seines Studiums.

„Meine Entwicklungsjahre verliefen stürmisch und ich wurde in studentisches Treiben hineingezogen, aber dank einer lichten schönen Jugendfreundschaft mit einer Mitstudentin vor jegl. Ausschweifungen bewahrt. Meinem eigentlichen Wesen zuwiderlaufend wurde ich sehr aktiv, machte überall mit [...].“¹¹⁷

„Meine Entwicklungsjahre waren heftig. Ich hatte genug damit zu tun, über meine sexuellen Probleme hinauszuwachsen. Es erschloss sich mir die geistige Welt, die mich dann gefangen nahm [...]. Ich konnte nicht ohne jede Bemühung meine Triebe beherrschen und überwinden. Ich habe nie ein Mädchen besessen. Ich blieb keusch und ging nie einem sexuellen Abenteuer oder einer sexuellen Bindung nach, wie es doch in studentischen Kreisen damals üblich war. Gertrud Neustädt, meine Cousine und Jugendfreundin, half da wesentlich mit. Zwischen ihr und mir gab es einen innerlichen, tiefen Austausch, aber nie dieses sexuelle, ausschweifende, studentische Leben. Wir blieben rein, und so konnte sich diese Freundschaft bis heute erhalten. Wir besuchten Konzerte, Theater, gingen in Gesellschaft [...].“¹¹⁸

Die Vision während der Krankheit schilderte Blaser wie folgt:

[...] kam nun schwerste Krankheit und Todesdrohung über Edgar Michaelis. Über dieses für sein Leben entscheidende Krankheitserlebnis berichtete er gelegentlich. Er lag todkrank im Spital, und es war wenig Hoffnung auf Genesung, was ihm mitgeteilt wurde. Er litt grosse Schmerzen, hatte Todesahnungen und erlebte den nahenden Tod in geistig-wachem Bewusstsein, empfand jedoch keine Angst. In diesen Stunden der Entscheidung über Leben oder Tod war ihm plötzlich das von seinem Kindermädchen früher vorgesungene Passionslied von Paul Gerhardt: ‚O Haupt voll Blut und Wunden ...‘ (sic!) gegenwärtig. Der sterbende Christus trat hervor, und im Geiste erlebte Edgar Michaelis Grenzgeschehen, hatte augenblickslang ‚Einblicke in Jenseitiges‘ und Ahnung von grossen, weltumspannenden, auf Christus bezogenen

¹¹⁷ Gesprächsnotizen Blaser, Blatt 4, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹¹⁸ Gesprächsnotizen Blaser, S. 80–83, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

*Zusammenhängen. Eine Gewissheit, dass er nicht sterben werde, erwuchs in ihm und das Bewusstsein, den Auftrag empfangen zu haben, Menschen als Arzt zu helfen.*¹¹⁹

Die Veränderung seines Lebens beschreibt Blaser folgendermassen:

*„Eine längere Erholungszeit benützte Edgar Michaelis zum erstmaligen Studium des Neuen Testamentes. Von dieser Krankheits- und Erholungszeit an wusste sich Edgar Michaelis vor den lebendigen Gott gestellt, und er hat noch in seinem Alter immer wieder bezeugt, dass er sich von jenem Zeitpunkte an stets unter geistiger Leitung und göttlicher Gnade fühlte.*¹²⁰

Michaelis bekannte danach, vor seinem visionären Erlebnis ein „froher Student“ gewesen, aber den „üblichen Ausschweifungen“ nie erlegen zu sein. Das grosse Bedürfnis, rein zu bleiben, mit Frauen nur freundschaftlich und auf intellektueller Ebene zu verkehren, erinnert an die um untadeligen Lebenswandel bemühte Haltung der Pietisten und geht u. a. auf bedeutende Theologen wie Philipp Jacob Spener (1635–1705)¹²¹ zurück. Spener kritisierte besonders die Ausschweifungen der Studenten. Möglicherweise scheint eine Freundschaft zu einer jungen Frau für Michaelis ein Schutz gegen die Versuchung gewesen zu sein. Die Rolle der Frau im Pietismus ist allerdings ambivalent: Einerseits wird sie in den Sündenbekenntnissen als Verführerin dargestellt, andererseits wird ihr eine besondere Sensibilität zugeschrieben, die sie für die Spiritualität und die Romantik empfänglicher mache.¹²² Der Bericht über seine platonische Liebe zu einer Frau erscheint in diesem Zusammenhang als Zeugnis seiner Selbstbeherrschung und seines Bemühens um einen keuschen und untadeligen Lebenswandel.

Eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Arten von Visionen und deren Deutungen¹²³ verfasste die Schweizer Psychologin Tanja Scagnetti-Feurer¹²⁴. Bemerkenswerterweise ist Michaelis' Schilderung seines Bekehrungserlebnisses viel schlichter im Vergleich zu den „üblichen“ Schilderungen dieser Art. Er berichtet in seinem Nahtoderlebnis weder von besonders hellem Licht, Geistwesen noch sonstigen Wahrnehmungen. Auch fehlt ein Geständnis seines evt. sündigen Lebens und die Reue hierfür, die in pietistischen Erzählungen ausführlich dargestellt werden.

Scagnetti-Feurer unterscheidet in Anlehnung an eine Untersuchung von Underhill (1928)¹²⁵ drei Haupttypen von Visionen: die intellektuelle, die imaginäre und die körperliche Vision. Von den Mystikern werde die intellektuelle Vision als reinste, d. h. seriöseste Form anerkannt, da sie sich am deutlichsten von psychopathologischen Phänomenen wie Halluzinatio-

¹¹⁹ Gesprächsnotizen Blaser, S. 80–83, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹²⁰ Gesprächsnotizen Blaser, S. 80–83, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹²¹ Vgl. Wallmann (2008), S. 134.

¹²² Vgl. Dohm (2001), S. 111–134

¹²³ Gesprächsnotizen S.80

¹²⁴ Vgl. auch Scagnetti-Feurer (2004).

¹²⁵ Vgl. Scagnetti-Feurer (2004), S. 93–94.

nen und Wahn unterscheidet. Sie findet eher emotional, intuitiv und gedanklich statt und imponiert nicht schillernd und dramatisch wie beispielsweise eine imaginative Vision, in der Christus im Strahlenkranz erscheint. Dem Wahn am nächsten stehen dann die körperlichen Visionen, in denen der Visionär beispielsweise glaubt, berührt zu werden, den Körper zu verlassen oder gar Jesus selbst zu werden. Auch der Grad des Bewusstseins spielt eine wichtige Rolle: Eine intellektuelle Vision findet bei wachem Bewusstsein statt, ähnlich wie dies Michaelis beschreibt, d. h., sie findet bei psychischer Gesundheit statt. Michaelis erlebt den „nahenden Tod mit geistig-wachem Bewusstsein, empfand jedoch keine Angst“. Der Begriff „Grenzgeschehen“ könnte seine Wahrnehmung des verlöschenden Bewusstseins bezeichnen. Zusammengefasst handelt es sich also um eine intellektuell-mystische Vision ähnlich der Erweckungs- bzw. für Juden der Bekehrungserlebnisse, die aber kein explizites Sündenbekenntnis enthält. Auch fehlt der Hinweis auf eine eindeutige Konversion zum Christentum, da liberale Juden des Bildungsbürgertums auch aus reinem Interesse das Neue Testament lasen, ohne deshalb die Religion zu wechseln. Die Intention der Schilderung dieses Erlebnisses liegt also nicht im Sündenbekenntnis und der Umkehr zu einem gottgefälligem Lebenswandel sowie der Konversion vom Juden- zum Christentum, vielmehr liegt die eigentliche Aussage der Vision in der Legitimation zu seiner von der Familie missbilligten Berufswahl: Michaelis begegnet Jesus als Heilsbringer, der ihn entgegen jeder medizinischen Prognose gesund werden lässt und ihn zum Arzt und Seelsorger beruft.¹²⁶ Die Feststellung, dass gerade der anfangs für die Untersuchung der Weltanschauung von Michaelis so vielversprechende Nachruf Otto Lauterburgs doch wichtige Tatsachen zum Bekenntnis von Michaelis mehrdeutig beschrieb, liess Zweifel daran aufkommen, dass Michaelis Arbeit als Nervenarzt den Tatsachen entsprechend wiedergegeben wurde.

Lauterburgs Angabe, Michaelis sei über die Auseinandersetzung mit Freuds Psychoanalyse zur Logotherapie und dann zur christlichen Psychotherapie gekommen, erwies sich bei dem Vergleich mit der Entwicklungsgeschichte der Psychotherapie zu dieser Zeit als recht ungenau. Die Dokumente des Nachlasses ergaben keine Hinweise darauf, dass Michaelis sich bereits in den 1920er Jahren nach der Kritik an Freud der Logotherapie zuwandte. Mehrmals wird auf Michaelis' geistige Unabhängigkeit hingewiesen. Damit wies Michaelis aber lediglich auf seine Unabhängigkeit von einer psychoanalytischen Schule hin. Geistig unabhängig war er keineswegs, da er sich wahrscheinlich schon vor dem Krieg zum religiösen Sozialismus hingezogen fühlte und sich spätestens seit 1917 als Pazifist bezeichnete. Lauterburg erwähnt auch Alphonse Maeder, einen von Michaelis' engsten und langjährigsten Freunden, nur beiläufig. Die Forschungen zu Maeders eigener, von seinem Lehrer Jung unabhängigen Psychotherapierichtung, der Psychosynthese, ergaben eine fast völlige Übereinstimmung zwischen Michaelis' und Maeders psychotherapeutischen Konzepten. Es entsteht der Ein-

¹²⁶ Vgl. Scagnetti-Feurer (2004), S. 101.

druck, dass Lauterburg nicht nur Michaelis' jüdische Herkunft, sondern auch seine religiös-soziale Weltanschauung und seine Nähe zu Alphonse Maeder und Hans Trüb tilgen wollte. Der Grund dafür lag vermutlich in Michaelis' Lebenssituation als Flüchtling in der Schweiz. Als immigrierter Jude mit politisch linksliberalem Hintergrund wäre er den Schweizer Ausländerbehörden möglicherweise verdächtig vorgekommen. Zu dieser Zeit fürchtete man die Ausbreitung kommunistischer und sozialistischer Ideen durch die deutschen Immigranten. Um sein Bleiberecht im Kanton Waadt nicht zu gefährden, verschwieg er möglicherweise seine religiös-sozialistische Einstellung. Es ist auch denkbar, dass Otto Lauterburg den Nachruf so mehrdeutig verfasste, das nur diejenigen, die Michaelis näher kannten, zwischen den Zeilen lesen konnten. Wer ihn nicht persönlich kannte, sollte Michaelis möglicherweise für einen frommen Christen halten.

Zwischen den biografischen Angaben, die aus den Dokumenten des Nachlasses rekonstruiert wurden, und den Angaben im Nachruf Otto Lauterburgs fanden sich bisher keine nennenswerten Differenzen. Anders sieht es bei der Schilderung der weltanschaulichen Orientierung von Edgar Michaelis aus. Hier zeigten sich beim Vergleich der Gesprächsnotizen von Magdalena Blaser und dem Nachruf Lauterburgs Widersprüche. Im Nachruf finden sich keine Hinweise auf ein eventuelles politisches Engagement, besonders keinerlei Hinweise auf Kontakte zu den religiösen Sozialisten. Seine pazifistische Einstellung während des Ersten Weltkrieges wird lediglich mit der Bemerkung angedeutet, dass Michaelis die deutsche Kriegsbegeisterung nicht geteilt habe.¹²⁷ Michaelis habe zu vielen Künstlern und Intellektuellen im In- und Ausland Kontakt gehabt, doch werden seine Freunde namentlich nicht genannt. Michaelis' Verehrung für Carus und Goethe wird als Nachweis seines hohen Bildungsniveaus interpretiert, die Vorbildfunktion der beiden Universalgenies für den neuen, christlichen Menschen als Träger einer an der christlichen Sozialethik orientierten Gesellschaft bleibt unerwähnt. Über seine Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger und über die Entwicklung der Psychosynthese und ihre Anwendung in der ärztlichen Seelsorge wird nicht berichtet. Es wird der Eindruck erweckt, als sei Michaelis ein christlich orientierter Psychotherapeut gewesen. Die Aufgabe der Seelsorge, unter anderem auch die Jugend auf die neue Rolle als erste Generation der neuen Gesellschaft vorzubereiten, wird nicht erläutert. Der Name Christoph Blumhardts wird zwar genannt, aber seine Rolle als Seelsorger nicht näher erklärt. Lauterburg verzichte somit auf alle biografischen Begebenheiten, die auf Michaelis' Tätigkeit als religiös sozialistischer und damit auch pazifistischer Nervenarzt in Berlin hinweisen könnten. Der Grund für diese politisch korrekte Darstellung lag vermutlich in der politischen Einstellung der Schweizer Behörden gegenüber jüdischen und politischen Flüchtlingen aus Deutschland. Obwohl der Kanton Waadt, in dem Michaelis immerhin fast 30 Jahre lebte, schon immer politisch eher links orientiert war, bedeutete dies nicht zwangsläufig, dass ein religiöser

¹²⁷ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, S. 13, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

Sozialist jüdischer Herkunft geduldet wurde. Nun war Michaelis verstorben, sodass Lauterburg um seinetwillen nicht mehr so diskret mit seiner Vergangenheit hätte umgehen müssen. Viele von Michaelis' Bekannten und Freunden seiner letzten Jahre waren jedoch ebenfalls religiöse Sozialisten – vermutlich Lauterburg selbst auch. Möglicherweise wurden sie und ihre Tätigkeiten deshalb im Nachruf nicht erwähnt.

3.1.3 *Studium und ärztliche Ausbildung*

Unter dem Einfluss der lebens- und kulturphilosophischen Strömungen der Jahrhundertwende wurde Michaelis von den Bildungsromanen Goethes und den zeitgenössischen Schülerromanen Hermann Hesses und Thomas Manns geprägt. „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, „Die Leiden des jungen Werther“, „Faust“, „Dichtung und Wahrheit“ gehörten zur Standardlektüre des Bildungsbürgertums.¹²⁸ Goethe diente Michaelis nicht nur als kulturell-künstlerisches, literarisches oder dichterisches, sondern vor allem auch als menschliches Vorbild. Goethe erkannte früh die Probleme und Mängel der Gesellschaft. Seine Werke geben Einblick in seine persönlichen Erlebnisse und sein Suchen nach Glück, das er vor allem in der Umsetzung seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen suchte. Michaelis glaubte, dass die Erziehung und die Prägung der Jugend für das ganze Leben eines so empfindsamen, nach Erfüllung und Transzendenz suchenden Menschen wie Goethe ganz besonders wichtig seien. Dies beschrieb Goethe in seinem Werk „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ so eindrücklich, dass auch die mit Michaelis befreundeten Reformpädagogen und Friedensaktivisten Goethe als geistigen Vater ansahen.

Goethes humanistische Ideale standen auch Pate für die grosse Goethe-Loge der Odd Fellows in Frankfurt am Main. Michaelis' grosse Verehrung für Goethe könnte damit auch über die Odd Fellows inspiriert worden sein. Zudem besuchte er als Gymnasiast den Akademisch-Literarischen Verein für Schönheit und Wahrheit in Berlin, gegründet von Michaelis' Onkel Simon Michaelis.¹²⁹ Dieses Motto ähnelt dem der Odd Fellows, was vermuten lässt, dass auch

¹²⁸ Vgl. Lauterburg, Otto: Nachruf auf Edgar Michaelis, 1967, S. 10, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1: „Bei diesem inneren Erwägen machte er wiederum die Erfahrung geistiger Leitung, indem ihm die Originalausgabe von C. G. Carus: ‚Vorlesungen über Psychologie‘, gehalten im Winter 1829/39 zu Dresden, geschenkt wurde. Das Buch wurde ihm zum tiefsten Erlebnis, und Edgar Michaelis bekannte später oft, dass Carus für sein weiteres Studium entscheidend war, indem er sich nun der Psychiatrie zuwandte. Die Entscheidung fiel gegen den Willen des Vaters und namhafter Verwandter in akademischen Berufen, die gegen die in jenen Jahren noch junge Wissenschaft der Psychiatrie waren und ihr wenig Erfolgchancen zubilligten. In den folgenden Jahren hat sich E. M. (Edgar Michaelis, Anm. der Autorin) nebenbei intensiv mit Carus beschäftigt, der ihn auch in die Geisteswelt Goethes eindringen liess. Carus und Goethe haben ihn sein ganzes Leben hindurch als geliebte Freunde begleitet.“

¹²⁹ Vgl. Lauterburg, Otto: Nachruf auf Edgar Michaelis, 1967, S. 10, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1: „Einen wesentlichen geistigen Einfluss in diesen Jahren übte Edgars Onkel, Dr. Simon Michaelis, auf den Jüngling aus. [...] Onkel Simon hatte in Berlin den Akademisch-Literarischen Verein gegründet, in welchem

der Onkel Simon diesen nahestand. Nach dem Abitur absolvierte Michaelis das Medizinstudium in Berlin und Freiburg und bestand das Staatsexamen mit cum laude. Kaum hatte Michaelis Anfang 1914 aus Interesse an experimentellen Arbeiten als Assistenzarzt am Bakteriologischen Institut Berlin zu arbeiten begonnen, wurde dieses nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges geschlossen. Merlo berichtet, Michaelis habe anschliessend eine Anstellung in einer Chirurgischen Klinik gesucht, um sich auf die Tätigkeit im Lazarett vorzubereiten. Die Studienunterlagen bestätigen ein chirurgisches Praktikum.¹³⁰ Schon nach wenigen Monaten habe er gekündigt, weil er sich dort nicht wohlfühlte.¹³¹ Michaelis konnte sich eine Laufbahn als Psychiater oder als Kinderarzt vorstellen. Ausschlaggebend für seine Entscheidung zugunsten der Psychiatrie war, neben den Vorlesungen Karl Bonhoeffers¹³², sein Interesse an der Erfahrungsseelenkunde und der romantisch-idealistischen Entwicklungspsychologie. 1913 schenkte ihm sein Freund Hans Rosenberg die 1831 erstmals erschienenen „Vorlesungen über Psychologie“¹³³ von Carl Gustav Carus. Dieses Buch gewann in den folgenden Jahren grosse Bedeutung für Michaelis, da es nicht nur ein bekanntes Werk der romantischen Seelenkunde war, sondern auch seine religiösen und politischen Vorstellungen in einem idealistischen Weltbild auf naturphilosophischer Basis vereinte.¹³⁴ Merlo schildert Michaelis Zeit als Assistenzarzt in der Psychiatrie ausführlich und interpretiert sein Verhalten in dieser Zeit als Beweis für eine schwache körperliche und psychische Konstitution. Dabei ignoriert er weitgehend das eindeutige Bekenntnis zum Pazifismus des Ehepaares Michaelis.¹³⁵ Zum Verständnis von Michaelis' weiterer Orientierung hin zur Psychotherapie sind die Ereignisse zwischen 1914 und 1918 jedoch besonders hilfreich. 1916 heiratete er Käthe Guttman, die er acht Jahre zuvor kennengelernt hatte. Nachdem er seine Anstellung in der Chirurgie gekündigt hatte, bewarb er sich auf eine Stellenausschreibung der Psychiatrischen Klinik in Giessen und wurde sofort eingestellt. Er betreute eine Station mit „nervös Kranken“ und fühlte sich „sehr offen und aufnahmefähig“, fühlte sich „sofort in meinem Element und wusste, dass ich dort hingehöre“.¹³⁶ Als Assistenzarzt in der Psychiatrischen Universitätsklinik Giessen verfasste er 1916 unter der Leitung von Robert Sommer eine experimentell-psychologische Dissertation „Zur Kenntnis der psychischen Erkrankungen bei Kriegsteilnehmern“.¹³⁷ Die Widmung auf der ersten Seite des Buches deutet an, dass es ihm mit dieser Schrift um mehr ging als lediglich um einen Beitrag zur Kriegpsychologie:

er seinen Neffen einführte und zur Mitarbeit herangezogen hat. In diesem Kreise hat EM (Edgar Michaelis) viel Anregung und wertvolle Freunde gefunden.“

¹³⁰ Vgl. Zeugnisse Edgar Michaelis, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25.

¹³¹ Vgl. Merlo (1988), S. 7–8.

¹³² Karl Bonhoeffer, Vater von Dietrich Bonhoeffer, hielt Vorlesungen über Psychiatrie, u. a. den „Exogenen Reaktionstyp“; vgl. hierzu auch Merlo (1988), S. 8.

¹³³ Vgl. Carus (1831).

¹³⁴ Näheres hierzu in Kapitel 4.5.1.

¹³⁵ Vgl. Merlo (1988), S. 12–14.

¹³⁶ Merlo (1988), S. 8.

¹³⁷ Vgl. Merlo (1988), S. 8–11.

*„Meiner Frau! Die kleine Schrift entstand auf dem Wege zu Dir – wie wenig auch aus ihren festgefügtten Sätzen vom heiss atmenden Leben zu spüren sein mag, nie vergass ich das hohe, ferne, ragende Ziel, zu dem Du erst mir Hilfe leihen kannst. Edgar, April 1916.“*¹³⁸

Michaelis reflektierte die Rolle der Psychiatrie im Krieg in seiner Dissertation zwar vorsichtig, aber für die Gleichgesinnten erkennbar kritisch. Darin vertritt er die Ansicht, dass nicht jeder Mensch die geeignete psychische Konstitution für den Kriegsdienst habe, selbst wenn er körperlich diensttauglich sei.

*„Ich las nun ziemlich viel Literatur und kam zu einem ungewollten Gegensatz zu Prof. Bonhoeffer, der behauptete, alle diese am Kriege Erkrankten seien Psychopathen. Ich habe dies bestritten. Durch innere Klärung konnte ich dem einen oder anderen wieder zur Gesundheit verhelfen. Dadurch wurde die innere Ordnung wieder hergestellt und das Gemüt aufgeheilt.“*¹³⁹

Indirekt teilte Michaelis hier mit, dass er sich von der allgemein verbreiteten Meinung der Psychiater über die Kriegsneurotiker distanziert. Es zeugt von seinem Mut, dass er einem der führenden Psychiater, dessen Arbeit er eigentlich bewunderte, in der Frage der Beurteilung der kriegsbedingten psychischen Störungen widersprach. Hier stellte sich Michaelis einer Gewissensfrage und veröffentlichte zum ersten Mal in einer öffentlichen Schrift seine persönliche Meinung. Dabei ging es nicht nur um die Frage, ob Kriegsneurotiker Psychopathen, Simulanten oder nicht seien, sondern auch um die Haltung gegenüber der Wehrtauglichkeit. Er schilderte einen Fall eines körperlich und geistig gesunden, intellektuell aber etwas eingeschränkten Bauernsohns, der anfangs den körperlichen Anforderungen des Krieges problemlos genügte. Nach einer Schussverletzung am Arm brach jedoch eine Psychose aus. Dieser liege, so Michaelis, ein Kriegs- und ein religiöser Komplex zugrunde. Der bisher in einem bayrischen Bauerndorf aufgewachsene junge Mann aus einfachen Verhältnissen sei nun mit den Erlebnissen im Krieg konfrontiert worden. Es fehlten ihm zudem die intellektuellen Fähigkeiten, um diese zu verarbeiten. Hier verwendete Michaelis erstmals den Begriff der Synthese, womit er die Einordnung der Erlebnisse in das individuelle Weltbild meinte. Der junge Mann sprach in seiner Psychose ausschliesslich vom Militär, wähnte sich noch im Krieg unter feindlichem Beschuss. In einem Brief an seine Eltern schrieb er einzelne Worte eines Gebets – sinngemäss: „Jesus Christus in alle Ewigkeit Amen.“ Michaelis deutete dies als einen religiösen Komplex, ohne dies jedoch näher auszuführen. Offensichtlich wollte er zwar andeuten, dass der Patient in seiner Todesangst gebetet hatte und dies in seiner Psychose verriet, gleichzeitig wollte er jedoch den Eindruck vermeiden, dass der religiöse Komplex in einer Abneigung gegen den Kriegsdienst selbst bestanden haben könnte. Dies hätte dem Patienten als

¹³⁸ Michaelis (1916), S. 1.

¹³⁹ Merlo (1988), S. 9. Vermutlich hat Merlo dieses Zitat den Gesprächsnotizen entnommen, doch fand sich dieses Blatt nicht mehr in der Sammlung der Gesprächsnotizen.

Verrat ausgelegt werden und schaden können. Michaelis vertrat indirekt die Meinung, dass ein Mensch nicht nur aus psychischen oder physischen Gründen, sondern auch aus intellektuellen, religiösen und allgemein moralischen Gründen eine Kriegspsychose entwickeln könne.

1915 bekam Michaelis eine Nierenblutung unklarer Ursache. Anschliessend verbrachte er einen vierwöchigen Urlaub in Bad Königstein im Taunus. Michaelis berichtete von mehreren Begegnungen mit Patienten in dieser Zeit. Die emotional distanziert wirkenden Schilderungen lassen aber darauf schliessen, dass er selbst am Schicksal seiner Patienten teilnahm und grosse Risiken auf sich nahm, um ihnen zu helfen.

„Als ich aus einem Urlaub auf meine Station zurückkehrte, fand ich einen jungen Volksschullehrer namens Kauter als Patienten vor. Er litt an Dämmerzuständen, wähnte sich noch auf dem Felde und war sehr verängstigt. Es gelang mir, ihm ohne Analyse zu helfen, ihn zu lösen und der Genesung zuzuführen. Ich hatte die Gabe, mich intuitiv in die Menschen einzufühlen. Er hatte Zweifel an Gott bekommen. Ich hatte tief mit ihm gesprochen und wuchs selbst daran. Dieser Patient hat sehr schöne Gedichte geschrieben während seiner Krankheitszeit. [...] Bei diesem dichterisch veranlagten, aber sehr gestörten Menschen wachte im Genesungsprozess seine Dichtung wieder auf und klärte sich.“¹⁴⁰

Die Aufgabe eines Psychiaters bestand wohl kaum darin, einem psychisch kranken Soldaten wieder zur Gesundheit und zur Ausübung seiner kreativen Fähigkeiten zu verhelfen, sondern darin, ihn wieder wehrfähig zu machen. Michaelis' Verhalten konnte daher als Wehrkraftzersetzung interpretiert werden. Diese Anstellung gab er nach seinen Angaben aus gesundheitlichen Gründen – vermutlich wegen der Nachwirkungen der unklaren Nierenerkrankung – auf.¹⁴¹ Eine befürchtete Nierentuberkulose konnte jedoch ausgeschlossen werden. Angesichts der religiösen Orientierung und der kritischen Haltung gegenüber der Psychoanalyse ist denkbar, dass seine Vorgesetzten mit seiner Art der religiös orientierten Patientenbehandlung nicht einverstanden waren. Während seiner folgenden Anstellung ab Ende Oktober 1916 in der Weilerschen Kuranstalt in Berlin-Westend kam es bald wegen eines Patienten zum Streit zwischen Michaelis und Dr. Weiler:

„Der Weiler'schen Kuranstalt war eine Abteilung für im Krieg erkrankte Engländer angegliedert. Dieses Haus musste ich in der Folge besorgen. Darin war ein Patient, der zuerst Theologie studiert hatte, dann aber Maler geworden war.

Dr. Weiler, der kein guter Arzt und unsympathisch war, hatte eine Aversion gegen diesen Engländer und sagte mir, ich solle mich nicht mehr mit diesem beschäftigen.

¹⁴⁰ Michaelis zitiert nach Merlo (1988), S. 11.

¹⁴¹ Vgl. Berufszeugnisse über seine Anstellungen, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25. Zur Begründung ist vermerkt: „Krankheit“.

Der Engländer hatte Wutanfälle, starke Erregungen. Zwischen ihm und mir entstand sofort Sympathie. Ich konnte gut auf ihn eingehen. Er sagte später zu mir, ich hätte Intelligenz und Charme. Er fing unter mir wieder zu malen an. Täglich befasste ich mich mit ihm. Dies nahm mir der Chefarzt übel. Er verargte mir den Erfolg, den er nicht hatte. Bei ihm bekam der Engländer stets Erregungen und Wutanfälle. Eines Tages war der Engländer Brackwell weg. Dr. Weiler hatte ihn, ohne mich, den ihn behandelnden Arzt zu fragen, ins Lager für zivilgefangene Engländer und Franzosen abtransportieren lassen. Brackwell konnte dort nicht belassen werden. Ich habe mich sofort für ihn verwendet, ohne Resultat. Auf diesen Vorfall hin kündigte ich. Die Sache mit Brackwell ging mir so nah, dass ich selber krank wurde. Ich ging sofort weg. Wir wohnten eine Zeit bei meinen Eltern.“¹⁴²

Anschliessend bewarb sich Michaelis in der Poliklinik der Charité bei Prof. Bonhoeffer, obwohl er dessen Ansichten über die Kriegsneurosen nicht teilte. Doch wenige Tage nach Stellenantritt wurde er telegrafisch aufgefordert, sich als Arzt im Lazarett Thorn in Westpreussen einzufinden. Seine Schilderung weist auf seine Einstellung zum Kriegsdienst hin:

„Bis jetzt war ich vom Militärdienst befreit gewesen. Ich musste mir auf meine Kosten eine Uniform machen lassen, eine besondere als Zivilarzt. Käthe kam mit nach Thorn. Dann passierte noch, dass ich mir am Tage vor der Abreise den Arm ausrenkte. Kurz nach Ostern 1917 reisten wir. Ich stellte mich in Thorn mit dem Arm in der Binde vor, was als sehr tapfer aufgefasst wurde.“

Hier verliet Michaelis seinem Unwillen über die Einberufung deutlich Ausdruck: Er war nicht erfreut darüber, sich die Uniform noch auf eigene Kosten anfertigen lassen zu müssen. Ob Käthe als Lazarettschwester tätig war, ist unklar. Ein Foto zeigt ihn im Kreise seiner Patienten und seiner Ehefrau Käthe, die dem am schwersten verletzten Soldaten die Hand hält. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass dieses Bild ein enges, ja empathisches Verhältnis zu den nervenkranken Patienten zeigt, während die Gruppenfotos aus der Zeit seiner vorherigen Anstellung in Giessen einen formellen und streng militärischen Eindruck erwecken. Es war nicht erwünscht, eine persönliche Beziehung zu seinen Patienten herzustellen, da diese meist als Simulanten oder heimliche Deserteure angesehen wurden. In Thorn hatte man eine Notunterkunft für neurologisch und psychisch erkrankte Soldaten in einem Schulhaus eingerichtet. Diese lebten in einem einzigen Saal zusammen. Für Michaelis waren diese Zustände schwer erträglich, doch gelang es ihm, sich einen guten Ruf zu erarbeiten. Auch ein Rabbiner habe ihn zu seiner Tochter gerufen. Bereits kurz nach Dienstbeginn erkrankte Michaelis wieder und bemerkte hierzu:

¹⁴² Michaelis zitiert nach Merlo (1988), S. 11.

*„Der dortige Professor war über meine Leistungen begeistert, die ich auf Kosten meiner Gesundheit erbracht hatte. Ich konnte nicht mehr. Ich bekam ein gutes Zeugnis.“*¹⁴³

Nach einem dreiwöchigen Urlaub musste sich Michaelis in Graudenz einfinden, um neben dem bestehenden Zuchthaus eine neue Beobachtungsstation für psychisch und nervlich Kranke einzurichten. Hier gelang es ihm immer weniger, sich an die militärischen Regeln zu halten. Ein Oberarzt reichte Beschwerde ein, weil Michaelis ihn nicht militärisch korrekt begrüsst habe. Er reichte Gegenbeschwerde ein, dass er sich von einer solchen Lappalie belästigt fühle. Daraufhin erkrankte Michaelis erneut. Daraufhin wurde er der Simulation verdächtigt und am 21. August 1918 auf die militärische Festungsstation zur Beobachtung von Simulanten auf die Marienburg eingewiesen.¹⁴⁴ Nach den Paragraphen 81–84 des Militärstrafgesetzbuches des Deutschen Reiches drohten ihm bis zu fünf Jahre Haft.¹⁴⁵ Dank der Intervention seiner Frau Käthe, die bezeugen konnte, dass er auch schon vor dem Krieg psychisch instabil gewesen sei, wurde er bald wieder aus Marienburg entlassen. Er durfte einen längeren Urlaub antreten, der bis zum Ende des Krieges andauerte. Das Ehepaar besuchte Verwandte in Danzig, mit denen es aber vermutlich zu politischen Meinungsverschiedenheiten kam:

*„Käthes Angehörige waren damals noch sehr pro-Deutsch (sic!) und überzeugt von der gerechten Sache des Krieges, während Käthe und ich bereits sehr pazifistisch eingestellt waren.“*¹⁴⁶

Anschliessend verbrachte das Paar einen längeren Erholungsurlaub in den Alpen.¹⁴⁷ Auch in späteren Situationen zeigte sich, dass Michaelis entweder grosses Glück oder gute Verbindungen zu einflussreichen Leuten zu haben schien. 1917 erhielt er sogar das Hessische Militärverdienstkreuz für seine Verdienste als Militärpsychiater. Von Beginn seiner beruflichen Tätigkeit als psychiatrischer Assistenzarzt an interessierte er sich ausschliesslich für psychologische bzw. psychotherapeutische Fragen. Nach seiner Rückkehr vertiefte er sich für mehrere Monate in theologische, philosophische und psychotherapeutische Literatur. Seine späteren Schriften lassen vermuten, dass er sich in dieser Zeit mit den Grundthemen der Philosophie, d. h. mit der Frage nach dem Wesen des Menschen, seinem Daseinszweck und seinem Verhältnis zu Gott auseinandersetzte, um seine psychotherapeutische Grundhaltung zu festigen.

¹⁴³ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, Blatt 16, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹⁴⁴ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, Blatt 16, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹⁴⁵ Vgl. Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich (1872), S.138.

¹⁴⁶ Michaelis zitiert nach Merlo (1988), S. 13.

¹⁴⁷ Fotos zeigen Michaelis und seine Frau in Graubünden beim Wandern; siehe Fotoordner, MHIZ Nachlass Michaelis.

3.1.4 *Edgar Michaelis als Nervenarzt in Berlin*

Um sich, ungehindert von institutionellen Zwängen, seiner psychotherapeutischen Tätigkeit widmen zu können, liess sich Michaelis 1919 als „Nervenarzt“ und freier Autor in eigener Praxis in Berlin nieder.¹⁴⁸

Für einen Psychiater in Berlin boten sich nach dem Ersten Weltkrieg entweder die Schule Sigmund Freuds im Berliner Psychoanalytischen Institut oder die Alfred Adlers Individualpsychologie zur Weiterbildung an. Michaelis konnte sich vor dem Hintergrund seiner geistigen Prägung weder mit Freuds realistisch-triebfokussiertem noch mit Adlers realistisch-sozialem Menschenbild identifizieren. Beide Schulen befanden in einer ideologischen Krise. Das von beiden vertretene illusionslose Menschenbild und die Überbetonung des Sexualtriebes wurden seit ca. 1912 von den Amtskirchen beider Konfessionen, aber auch von zahlreichen humanistischen, liberal- bürgerlichen und sozialdemokratischen Autoren kritisiert.

Während die Psychoanalyse sich klar von der Philosophie abgegrenzt hatte und rein objektive Wissenschaft werden wollte, fand durch C. G. Jungs Arbeiten wieder eine Annäherung an die personalen und transpersonalen Aspekte statt. Jung betrachtete die Psychoanalyse nur als einen Teil der tiefenpsychologischen Therapie. Durch Einbezug der anthropologisch-psychologischen und spirituellen Aspekte entwickelte er die „Psychosynthese“.¹⁴⁹ Jung näherte sich dem idealistischen Menschenbild der spekulativen Naturphilosophie an und distanzierte sich damit deutlich von Freuds biologistischer, triebfokussierter Sichtweise. Die Beziehung zwischen Arzt und Patient wurde von Jung höher bewertet, trotzdem spielte die Persönlichkeit des Arztes in der therapeutischen Beziehung noch keine tragende Rolle. Alphonse Maeder, Hans Trüb, Roberto Assagioli, und Poul Bjerre nahmen den Begriff „Psychosynthese“ von Jung auf und übten einen grossen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Psychotherapie aus. Michaelis schloss sich also einer Richtung der Psychotherapieentwicklung an, die wiederum aus der Schule Jungs hervorgegangen war. Sie stellt das idealistische Menschenbild dem biologistischen Bild der psychoanalytischen Pioniere ausdrücklich entgegen. Aus der Erfahrung, dass die Gründung einer orthodoxen Therapieschule nach Freuds Vorbild die Entwicklungsmöglichkeiten der Psychotherapie behinderte, bewahrten sich die „Psychosynthetiker“ ihre ideologische Unabhängigkeit von einem dogmatischen Schulen Gründer wie Freud oder Adler. Dies ermöglichte auch ihre Öffnung gegenüber den Erkenntnissen einzelwissenschaftlicher Disziplinen wie der Religionspsychologie, der Klinischen Medizin (Neurologie,

¹⁴⁸ Vgl. Merlo (1988), S. 14–15. Pazifisten hatten zu dieser Zeit unterschiedliche ethische, ökonomische, religiöse oder kulturelle Motive. Die Bewegung ging im 16. Jahrhundert von mystisch-spirituellen Gruppierungen aus. 1816 wurde in London von den Quäkern die Peace Society gegründet. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges bekannten sich also auch die religiösen Sozialisten zum Pazifismus.

¹⁴⁹ Wie weit sich Jung mit dem Buddhismus beschäftigte und wieviel davon in seine Lehre einfloss, ist umstritten. Immerhin verfasste er einen psychologischen Kommentar zu der übersetzten Ausgabe „Das tibetanische Totenbuch“ von Lama Kazi Dawa Samdup, vgl. Lama Kazi et al. (1948). Diese Texte verlangen schon zum Verständnis gute Kenntnisse der buddhistischen Lehre.

Psychiatrie, Psychosomatik) sowie der Existenz- und Lebensphilosophie. Den Pionieren der Psychosynthese war folgendes Ziel gemeinsam: Sie wollten dem psychisch gesunden, aber an seiner Lebenssituation in der Gesellschaft krankenden Menschen die Entdeckung seiner eigenen seelischen Struktur ermöglichen. Dies sollte ihn befähigen, seine eigenen Problemlösungsstrategien zu entwickeln und somit seine Lebensziele zu erfassen und umzusetzen. Um ihm zu einem stabilen seelischen und körperlichen Gleichgewicht zu verhelfen, wurden die Grundlagen einer ausgeglichenen Lebensführung vermittelt. Diese lassen sich mit den einfachen Regeln „Nichts zuviel!“ und „Halte die mittlere Bahn!“ zusammenfassen, die auf die antike *Ars Vivendi* (Ciceros „medium tene cursum“) zurückgeht. Dies schliesst also auch die Akzeptanz der individuellen körperlichen und psychischen Grenzen der Belastbarkeit mit ein. Für Menschen, die aufgrund ihrer kränklichen Konstitution mit den gesellschaftlichen Anforderungen überfordert waren, gleichzeitig aber unter hohem Anpassungsdruck standen, bedeutete diese Akzeptanz ihrer persönlichen Grenzen eine psychische Entlastung. Diese wiederum führte zu Erkenntnissen über die eigene Person, ihre Stellung innerhalb der Lebensumwelt und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen der persönlichen Leistungspotenziale. Darüber hinaus sollte auch spirituelles, nicht religionsgebundenes Wachstum ermöglicht werden. Die Freud'sche Psychoanalyse wurde ergänzt, indem sie mit der von Carus als „genetischen Methode“, d.h. einem entwicklungsorientiertem Gespräch, kombiniert wurde. Nach der Analyse von Problemstrukturen wurde mittels der Psychosynthese das eigene Sein des Menschen in Beziehung zu seiner Umwelt und zu den philosophischen Grundfragen nach dem Sinn des Daseins, des Leidens und der Frage nach dem Guten und dem Bösen gesetzt. Das Therapieziel wurde zu dieser Zeit bewusst nicht näher definiert, da die Behandlung nicht als zielorientierter Prozess verstanden wurde. Man könnte formulieren, dass die allgemeine seelische und spirituelle Entwicklung des Menschen angestrebt wurde.

Michaelis kritisierte die psychoanalytische Literatur allgemein, besonders aber die stark dominierenden religions- und gesellschaftskritischen Schriften Freuds. Er kam zu dem Schluss, dass er sich mit keinem der Konzepte der Schulen Freuds, Adlers oder Jungs identifizieren konnte und daher auch nicht als Psychoanalytiker arbeiten wollte.¹⁵⁰ Er kritisierte wie auch Johannes Heinrich Schultz in seiner „S. Freuds Sexualpsychoanalyse“ von 1917 die Einseitigkeit der Freud'schen Lehre.¹⁵¹ In Berlin standen ihm die religiösen Individualpsychologen Fritz Kunkel und Rudolf Allers nahe. In der Schweiz fühlte er sich Constantin von Monakow, Paul Häberlin, Paul Tillich, Leonhardt Ragaz, Hans Trüb und Alphonse Maeder verbunden. Sie alle bekannten sich zum religiösen Sozialismus. Michaelis sah laut Merlot *„die Aufgabe der Psychotherapie [...] in der Bekämpfung der Not des Lebens und in der Erfüllung der inneren Bestimmung des Menschen“*. Weiter finde die Psychotherapie nach Michaelis im

¹⁵⁰ Vgl. Merlo (1988), S. 6–11 und 15–16.

¹⁵¹ Vgl. Schultz (1917)

„Spannungsfeld von innerer Zerrissenheit, Seelennot und angstvoller Vereinzelung der Gegenwart statt“.¹⁵² Besonders gegenüber Freud äusserte sich Michaelis immer wieder zwar respektvoll, aber deutlich kritisch. Anhand der noch vorhandenen Buchrezensionen und seinem Werk „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse“ lassen sich seine Kritikpunkte im Einzelnen nachvollziehen: Michaelis verteidigte das idealistische gegen das positivistisch-reduktionistische Menschenbild.¹⁵³ Mittels der Technik der „Demystification“ verwendete er Freuds eigenen Ansatz der „Entlarvung“ auf Freud selbst an.¹⁵⁴

1925 veröffentlichte Michaelis sein bekanntestes Werk „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse“¹⁵⁵, in dem er, wie es in der Einleitung heisst, lediglich seine Gedanken zur Freud'schen Psychoanalyse der letzten drei Jahre intensiver Auseinandersetzung mitteilen wollte. Michaelis plädierte für eine neue Sicht auf den Menschen und forderte eine Ergänzung des eher pessimistischen Menschenbildes Freuds. Dieses wollte er nicht als falsch verwerfen, doch bedürfe es seiner Ansicht nach einer Ergänzung. Neben der Betonung der Triebe des Menschen sollte der Psychotherapeut, der Seelsorger und Erzieher auch das Streben nach einer positiven Haltung und einer Entwicklung der guten Anlagen und Fähigkeiten des Menschen berücksichtigen. Der Mensch – so kritisierte Michaelis Freud – sei eben nicht hilflos seinen Trieben ausgeliefert, sondern versuche fortwährend seine individuellen, positiven Begabungen zu finden und zu entwickeln. Er bezog sich daher auf den Arzt und Naturforscher Carl Gustav Carus und den Dichter Johann Wolfgang von Goethe, welche er als seine „Seelenführer“ und geistigen Vorbilder bezeichnete, und ging im Rahmen der Beschreibung seines Menschenbildes auch auf ihre Erziehungsideale ein.¹⁵⁶

Michaelis' Werk wurde von den befreundeten religiösen Sozialisten und den Anhängern der Bewegung „Arzt und Erzieher“ positiv aufgenommen, doch blieb das Echo auf lange Sicht unter seinen Erwartungen. Die Anhänger der Psychoanalyse zeigten sich unbeeindruckt von Michaelis' Kritik an der Persönlichkeit Freuds. Sie wird heute in keiner Freud-Kritik mehr erwähnt.¹⁵⁷ Michaelis schickte seine Erstausgabe an viele bedeutende Persönlichkeiten wie Martin Buber, Ricarda Huch, Thomas Mann, Paul Häberlin, Hermann Graf von Keyserling und andere, die ihm wohlwollend zu seinem Erstlingswerk gratulierten. Dadurch ergaben sich zahlreiche neue Kontakte und auch Freundschaften wie die zu Alphonse Maeder, über den er wiederum mit anderen Mitgliedern und Gästen des Psychologischen Clubs in Zürich wie Hans Trüb und Constantin von Monakow Kontakte knüpfte. Alphonse Maeder, ein Schweizer Psychotherapeut und ehemaliger Freud-Schüler, war von Michaelis' Kritik an Freuds Psycho-

¹⁵² Merlo (1988), S. 42

¹⁵³ Vgl. Merlo (1988), S. 16–32. Merlo hatte dieses Werk in seiner Dissertation bereits ausführlich untersucht.

¹⁵⁴ Vgl. Merlo (1988), S. 18 und 28.

¹⁵⁵ Vgl. Michaelis (1925).

¹⁵⁶ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, S. 6, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹⁵⁷ Vgl. Lebenslauf Michaelis, S. 10–15, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1

analyse beeindruckt und nahm 1926 Kontakt zu Michaelis auf.¹⁵⁸ Maeder empfahl während eines von ihm gehaltenen Vortrages an der Pariser Sorbonne Michaelis' Werk. Es wurde 1932 ins Französische übersetzt.¹⁵⁹ Das Ehepaar Michaelis unternahm in den 1920er Jahren mehrere Reisen in die Schweiz, um Maeder und andere Freunde zu besuchen.

1925 verfasste Michaelis einen Beitrag unter dem Titel „Freud und die Religion“ für die jüdische Zeitschrift „Der Morgen“, in dem er seine wichtigsten Thesen zur Freud-Kritik kurzgefasst wiedergab. Eingangs verweist er auf die schon Jahre zuvor geäußerte Freud-Kritik von Paul Tillich, Oskar Pfister und Rhaban Liertz, was darauf schliessen lässt, dass er mit deren Werken gut vertraut war. Besonders die Erwähnung Tillichs ist in diesem Zusammenhang interessant, da dieser in Berlin bis 1925 einen Diskussionskreis unter dem Namen „Kairos“¹⁶⁰ führte. In diesem Zirkel wurden religiös-sozialistische Fragen erörtert. Tillichs Werk aus dieser Zeit diente Michaelis offensichtlich als Inspiration. Auch Bubers Werk übte einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der damaligen Psychotherapie aus: Seine „dialogisches Prinzip“ findet sich in der Psychosynthese Hans Trübs wieder. Michaelis diskutierte mit Ernst von Düring über den von Buber gebrauchten Begriff der „Religio“, der die Beziehung des Menschen zu Gott bezeichnet. Ob er zu dieser Zeit bereits oder – wie die Korrespondenz zeigt – erst nach seiner Emigration in die Schweiz Kontakt zu anderen religiösen Sozialisten wie Robert Lejeune, Ragaz und Tillich aufnahm, ist noch ungeklärt. Michaelis war zwischen 1923 und 1932 bei der linksliberalen Frankfurter Zeitung als Kritiker für Neuerscheinungen aus dem Gebiet der Psychologie, Psychotherapie und Psychiatrie zuständig.

3.1.5 Die Abkehr vom Judentum, Annäherung an den Protestantismus, nationalsozialistische Verfolgung und Exil in der Schweiz

Aus Rücksicht auf seine Mutter, welche von seiner offiziellen Abkehr vom Judentum seinerseits sehr enttäuscht gewesen wäre, und der fehlenden Notwendigkeit eines offiziellen Bekenntnisses, liess sich Michaelis erst nach ihrem Tod im Jahr 1932 taufen. Das Ehepaar Michaelis nahm christlichen Religionsunterricht und wurde am 6. Mai 1933 von Pfarrer Herbert Link in der Heilandskirche in Berlin getauft. Mit Link blieb Michaelis viele Jahre freundschaftlich verbunden.¹⁶¹ Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten endete Michaelis' beginnende Karriere als Autor, da das Publizieren für Juden immer schwieriger und schliesslich ganz verboten wurde. Seine Frau Käthe schätzte die Gefahr durch den Antisemitismus realistischer ein als er, und so erkundigte sie sich bei dem befreundeten Ehepaar Maeder nach Möglichkeiten der Emigration. Im Brief von Maeders an Michaelis heisst es etwas distan-

¹⁵⁸ Vgl. Brief Maeder-Michaelis, Juni 1926, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁵⁹ Vgl. Michaelis (1932a).

¹⁶⁰ Diesem sollen ca. 80 Personen angehört haben, die sich aber nach Tillichs Wegzug aus Berlin 1925 zerstreuten.

¹⁶¹ Vgl. Briefwechsel Link-Michaelis, MHIZ Nachlass Michaelis

ziert, dass die Emigration bereits sehr erschwert sei und keine Hoffnung auf eine einfache Auswanderung bestehe.¹⁶² Michaelis jedoch wollte – wie viele deutsche Juden, die sich in Deutschland voll integriert fühlten – seine Heimat nicht verlassen.

1934 hielt Michaelis anlässlich der Auflösung der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger im Berliner Johannesstift den Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“, in dem er sich zum Christentum und zu einer christlich orientierten ärztlichen Seelsorge bekannte.

Aus der Korrespondenz geht hervor, dass das Ehepaar Michaelis Kontakte zu Theologen hatte, die sich in der Bekennenden Kirche engagierten, u. a. zu Pfarrer Gerhardt Jacobi und dem Theologen Dietrich Bonhoeffer. Das Ehepaar war auch zu der Synode am 7. März 1934 in Berlin-Dahlem eingeladen.¹⁶³ Näheres hierzu ist leider nicht bekannt. Nach den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 galt Michaelis als „Volljude“, hatte allerdings seit dem 7. März 1933 das „Frontkämpfer-Privileg“. Viele seiner jüdischen Patienten wanderten aus oder wurden von den Nationalsozialisten verhaftet. 1938 löste die Ankündigung des Entzugs der Approbation für alle jüdischen Ärzte bei Michaelis einen erneuten Erschöpfungszustand aus. Nach einem Kuraufenthalt im Sanatorium Fürstenberg bei Potsdam wohnte das Ehepaar Michaelis noch eine Zeit in einer privaten Pension in Graudenz. Dort wurde Michaelis während der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 ohne Angabe von Gründen verhaftet und ins Lager Strelitz¹⁶⁴ bei Berlin abtransportiert. Seine Frau wurde freigelassen und bemühte sich, ihn mit einer ärztlichen Bescheinigung der Haftunfähigkeit zu befreien. Nach drei Wochen wurde er dank der Fürsprache einiger seiner Freunde und wahrscheinlich auch dank seines Hessischen Militärverdienstkreuzes entlassen.¹⁶⁵ Nach der Freilassung aus der Haft kehrte er nach dem ersten Schrecken schon bald in seinen Alltag zurück. Dabei ignorierte er weiterhin die Gefahr, in der er und seine Frau schwebten, und versäumte so beinahe die letzten Möglichkeiten zur Emigration. Erst Ende 1939, als das Ehepaar aufgefordert wurde, in ein „Judenhaus“ umzuziehen,¹⁶⁶ gab Edgar Michaelis dem Drängen seiner Frau und seiner Freunde, unter anderen besonders Pfarrer Link,¹⁶⁷ nach und stimmte einer Flucht zu. Dank der guten Verbindungen in die Schweiz gelang es ihnen, am 28. Dezember 1939 über Basel nach Lausanne zu fliehen. Michaelis nahm an, dass man ihn aufgrund seines erschöpften und abgemagerten Zustandes an der Grenze ohne Probleme habe passieren lassen, da man geglaubt habe, er werde bald sterben.¹⁶⁸ Es erscheint jedoch unwahrscheinlich, dass Michaelis aus diesem Grund die Grenze passieren durfte, da sich aufgrund der schlechten Lebensbedingun-

¹⁶² Vgl. Brief Maeder-Michaelis, Dezember 1933, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁶³ Vgl. Einladung, unterzeichnet von Gerhard Jacobi, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 2.

¹⁶⁴ Es ist unklar, ob es sich um Strelitz (Alt- und Neustrelitz) etwa 100 km nördlich von Berlin und den Berliner Stadtteil Berlin-Steglitz handelte.

¹⁶⁵ Eine interessante Sammlung von Zeitzeugenberichten in Berlin stellten Gruner/Aly (2008) zusammen.

¹⁶⁶ Vgl. hierzu auch Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden (1939), S. 864.

¹⁶⁷ Vgl. Brief Link-Michaelis, 06.09.1949, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁶⁸ Vgl. Lebenslauf Michaelis, S. 18–19, MHIZ Nachlass Michaelis

gen in Deutschland viele Flüchtlinge in einem vergleichbar kritischen Zustand befunden haben dürften. Die Diakonisse Sophie Apolant, Michaelis' langjährige Patientin und spätere Freundin des Ehepaares, hatte vermutlich den Grenzübertritt vorbereitet. Über ihre Lebensgeschichte ist wenig bekannt, sie wird in einem Artikel der Diakonie Riehen beiläufig erwähnt.¹⁶⁹ Wie aus den zahlreichen Briefen an Michaelis hervorgeht, setzte sie sich trotz diverser körperlicher und psychischer Probleme für die Flüchtlingshilfe im Riehener Diakonissenhaus und später in der landesweiten Inneren Mission ein.

Flüchtlinge erhielten damals in der Schweiz keine Arbeitsbewilligung, sodass Michaelis weder als Arzt oder Psychotherapeut noch in einem anderen Beruf seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte. Auch der Plan, von der Schweiz aus nach England weiterzureisen, wurde verworfen, da es dort beruflich nicht einfacher war.¹⁷⁰ Bis 1958 war das Ehepaar Michaelis von seinen Schweizer Freunden finanziell abhängig. Michaelis verwendete nunmehr seine Zeit hauptsächlich für geisteswissenschaftliche Arbeiten. Nachdem er sich schon seit 1926, angeregt durch die Diskussionen in der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger, mit dem Pfarrer Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) beschäftigt hatte,¹⁷¹ nahm er 1949 in seinem Buch: „Geisterreich und Geistesmacht – der Heilungs- und Dämonenkampf Johann Christoph Blumhardts“ Stellung zu dessen umstrittener Schilderung der Heilung der Gottlieb Dittus mit einer Interpretation des Falles aus psychologisch-psychiatrischer Sicht. Pfarrer Herbert Link¹⁷² lobte die Ausrichtung des Inhaltes am Evangelium. 1947 machte Michaelis auf Drängen seines Freundes Maeder ein dreimonatiges Praktikum in der psychiatrischen Klinik La Rochelle in Vaumarcus bei Neuchâtel. Es endete mit der Einsicht, dass er den Anschluss an die damals aktuellen praktischen und theoretischen Behandlungskonzepte verloren hatte und mit 57 Jahren auch nicht mehr motiviert war, diese zu erlernen. Auch die Aussicht, als stellvertretender Chefarzt tätig zu werden, interessierte ihn nicht, da er weder Erfahrung noch Interesse an administrativen Aufgaben hatte.¹⁷³

Maeder, welcher das Ehepaar Michaelis jahrelang finanziell unterstützt hatte, ermunterte ihn vergeblich, seine depressiven Symptome durch körperliche Betätigung zu behandeln. Das Verhältnis kühlte sich deutlich ab, als Maeder einsehen musste, dass Michaelis einer beruflichen Reintegration z. B. in einer Klinik nicht gewachsen war. Dank der Fürsprache von Prof. Steck, Vorsteher der Klinik Cery, erhielt Michaelis 1950 die Erlaubnis, psychologische Beratungen ohne ärztliche Tätigkeit durchzuführen. Im Jahr darauf erhielt er die Niederlassungsbewilligung für eine eigene Beratungspraxis.

¹⁶⁹ Vgl. Seiler (o. J.).

¹⁷⁰ Vgl. Merlo (1988), S. 52–59, hier werden die Umstände der Emigration und die Situation in der Schweiz geschildert.

¹⁷¹ Vgl. Gesprächsnotizen Blaser, S. 72, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

¹⁷² Brief Link-Michaelis, 12.12.1949, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁷³ Vgl. Merlo (1988), S. 61.

Durch die Zahlung einer monatlichen Rente der deutschen Wiedergutmachungsbehörde ab 1958 und die Erbschaft seiner im gleichen Jahr verstorbenen Schwester Gertrud besserte sich die finanzielle Situation etwas. Käthe und Edgar Michaelis hielten schriftlich Kontakte zu einigen ihrer Berliner Freunde und Bekannten aus den 1930er Jahren. So wurde Michaelis 1954 von Erich Müller-Gangloff, dem damaligen Leiter und Begründer der Evangelischen Akademie Berlin, als Gastredner zu einer ökumenischen Ärztagung 1955 eingeladen. Michaelis sagte 1958 eine Einladung zu einem Kongress der Gemeinschaft Arzt und Seelsorger in Stuttgart ab.¹⁷⁴ Es gibt keine Hinweise darauf, dass er jemals wieder nach Deutschland reiste. Im August 1960 wurde er für seinen Beitrag zur Entwicklung der Psychotherapie von dem Psychiater Viktor Frankl, dem Präsident der von Frankl selbst gegründeten Österreichischen Ärztesgesellschaft, zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft ernannt.¹⁷⁵ 1961 begegneten sich beide auf dem Internationalen Kongress für Psychotherapie in Wien. Käthe Michaelis starb am 18. April 1960 an einer schon etwa zwei Jahre andauernden Herzerkrankung. Edgar versank monatelang in tiefe Trauer. Magdalena Blaser, eine Sozialarbeiterin, welche er schon seit 1942 kannte, besuchte ihn regelmässig in Lausanne und ermöglichte ihm auch zeitweise einen längeren Aufenthalt in Bern. Mehrmals nahm er am Rencontre de Genève, einem jährlichen Kongress der Theologen, Philosophen und Literaten in Genf, teil. 1962 wurde bei dem inzwischen 72-jährigen Michaelis eine Leukämie festgestellt. Er wurde während der ambulanten Behandlungen von Magdalena Blaser in ihre Wohnung aufgenommen und gepflegt. Sie unternahmen noch zwei Kulturreisen 1963 nach Rom und 1965 nach Paris. Michaelis verstarb am 21. Februar 1967 an Leukämie im Beisein von Magdalena Blaser und seinem Hausarzt.

4 Michaelis Werk

4.1 Das Hauptwerk „Die Menschheitsproblematik der Freud’schen Psychoanalyse – Urbild und Maske“ (1925)

„Die Menschheitsproblematik der Freud’schen Psychoanalyse – Urbild und Maske“ bezeichnete Michaelis von 1922 bis 1925 als Versuch einer gedanklichen Klärung seiner Fragen zum Menschenbild in der zeitgenössischen Psychoanalyse. Er sah es als seinen wichtigsten und bekanntesten Beitrag zur Freud-Kritik an. Inhaltlich deutete sich bereits Michaelis zukünftige Ausrichtung auf die ärztliche Seelsorge an.

Michaelis kritisierte darin Freuds Postulat der Triebdominanz im menschlichen Verhalten. Diese Überzeugung sei auf prägende Kindheitserlebnisse von Freud zurückzuführen. Michaelis-

¹⁷⁴ Brief Käthe an Edgar Michaelis, 1958, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁷⁵ Brief Frankl-Michaelis, 16.08.1960, MHIZ Nachlass Michaelis

lis „demaskierte“ Freud und schlussfolgerte, dass auch er verdrängte Ideale habe. So sei Freud beispielsweise von der Vorbildfunktion seines Vaters enttäuscht worden und habe sich selbst verboten, an Ideale zu glauben. In der Folge habe er ein negatives Menschenbild entwickelt. Weil Freud selbst seine positiven Strebungen verleugne, müsse er diese Verleugnung auf den Menschen allgemein projizieren. Freud habe daher eine insgesamt zu einseitige Sicht vom menschlichen Wesen. Seine Fixierung auf die sexuell motivierte Verhaltenssteuerung und seine Interpretation der Folgen dieser Triebdominanz, sowohl für das Individuum als auch für die ganze Kultur, stehe ihm bei der Erfassung der Vielschichtigkeit der menschlichen Psyche im Wege. Michaelis dagegen wollte „den Menschen in seinem ganzen Wesen samt seiner geistigen Situation erfassen, sein eigentliches Wesen herauslösen, es befreien und bejahen“¹⁷⁶. Michaelis kritisierte, dass die religiöse Sphäre des Menschen in den drei Schulen Freuds, Jungs und Adlers vernachlässigt würde, weil sie mit der wissenschaftlichen Orientierung nicht vereinbar sei, und er mahnt, dass die individuelle Seelenentwicklung nicht vernachlässigt, schon gar nicht verleugnet werden dürfe, da sie dadurch zum Stillstand gebracht werden könne. Der Psychiater, der einen psychisch leidenden Menschen rein psychoanalytisch handle, werde seiner Aufgabe und seiner Verantwortung vor dem Patienten und der Religion nicht gerecht.

Im dritten Teil seines Buches beschreibt Michaelis sein Bekenntnis zur Lebensphilosophie. Der Mensch habe, ganz entgegen der Theorie Freuds, ein gutes Wesen, das sich in der Auseinandersetzung mit den negativen Einflüssen der Gesellschaft um Verwirklichung bemühe. Dies nennt Michaelis das innere Streben nach höheren Sphären. Hierin findet sich der direkte Bezug auf die Naturphilosophie von Carus. Das Spirituelle und das Geistige könne die Psychoanalyse nicht erfassen. Es gehöre der übernatürlichen Ordnung und damit bereits dem Leben Gottes an, es sei nicht mehr Teil der biologischen oder psychologischen Ordnung des menschlichen Bereiches. Auch wenn er an scharfer Kritik nicht spart, so bleibt immer ein Mitgefühl und ein freundlicher Respekt Freud gegenüber spürbar. Michaelis fasst seine Kritik an Freud wie folgt zusammen:

„Die ‚höheren Strebungen‘, die in der Lehre fehlen, wo das ‚Wesen des Menschen als triebhaft und böse‘ hingestellt wurde, diese höheren Strebungen sind das verborgenste Gut auf dem Grunde der Seele ihres Schöpfers aufzeigbar (sic!). Wie scharf er (mit, Ergänzung von der Autorin) seiner ‚Psychoanalyse‘ die Grenzen ziehen wollte, ‚dass die Triebe und ihre Umwandlung das Letzte seien, was sie erkennen kann‘ – die Bekenntnisse machen deutlich,

¹⁷⁶ Gesprächsnotizen Blaser, 30. Juli 1965, S. 20, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1. Laut Michaelis fehle noch eine Niederschrift seines „Geschauten und in der Praxis als richtig Erkannten“. Er sei Vorläufer der Frankl-Wiener Schule, vertrete nicht Psychoanalyse, sondern Psychotherapie, Logotherapie, Gespräch. Michaelis' Therapie ginge über die Freud'sche Instinktlehre und Vereinseitlichung hinaus. Michaelis wolle den Menschen in seinem ganzen Wesen erfassen, sein eigentliches Wesen lösen, herauslösen, befreien, bejahen. Der Mensch sei in seinem Wesen samt seiner geistigen Situation zu erfassen. Darin sei die Verwandtschaft mit der späteren Logotherapie Frankls nachzuweisen.

dass es möglich, ja notwendig ist, die höheren Gefühle, das Eigentümliche des Ich zu ergründen, um zum Verständnis eines Menschen wie seines Werkes, welcher Art es auch sein möge, vorzudringen. Es bleibt zu zeigen, dass auch die Aufgabe der praktischen ärztlichen und erzieherischen Seelenkunde darin gipfelt, das ganze eigentümliche Wesen und nicht nur die Triebseite zu erfassen, und dass die Verschiebung des Schwergewichtes nach dieser hin bei Freud sein kardinaler Mangel ist. [...] Darüber hinaus führt diese Betrachtung auf die allgemein menschliche Tragik, die hinter dieser Haltung verborgen liegt und rührt an Grundprobleme des Menschen und der Zeit, die ihren Ausdruck finden in diesen beiden lapidaren Sätzen Friedrich Nietzsches: ‚Jeder ist sich selbst der Fernste‘, - und: ‚Das Leben ist krank an diesem entmenschten Räderwerk, der Unpersönlichkeit des Arbeiters; der Zweck geht verloren, die Kultur.‘“¹⁷⁷

Für den Beruf des Psychotherapeuten entschieden sich laut Michaelis also auch eher sensible und einfühlsame Ärzte. Ein psychisch leidender Mensch könne mit einem sensiblen, empathischen Arzt eher die heilsame Beziehung herstellen als zu einem emotional distanzierten Psychoanalytiker. Eine emotionale Überforderung könne wiederum zu einer eigenen psychischen Belastung führen. Auch Freud habe Anzeichen einer solchen Überlastung gezeigt.

„Ein hohes Streben, ein urtümlicher, starker Drang nach ideeller Entfaltung, ursprüngliche Wärme und Impulsivität des Gefühls, des Herzens, paaren sich mit tiefer Empfänglichkeit für die hohen und niederen Eindrücke des Lebens. Eine solche Veranlagung muss überall, wo heimliche Schäden liegen, Anstoss nehmen. Sie ist den Widersprüchen des Lebens tiefer ausgesetzt als der robuste Durchschnittsmensch.“¹⁷⁸

Ein psychisch unbelasteter Therapeut könne und solle auch mit seinem Patienten mitfühlen, aber nicht mitleiden. Durch das schriftliche Zeugnis der eigenen Lebensgeschichte – wie er am Beispiel von Dostojewskis Roman „Der Jüngling“ zeigte – gewinne der Mensch einen inneren Abstand und eine Übersicht über sein Leben. Verdrängte Erinnerungen, vergessene Wünsche und Ideale tauchten durch den intensiven Erinnerungsprozess wieder auf. Das innere Chaos, das zur problematischen Lebensführung geführt habe, könne durch diesen Bewusstwerdungsprozess überwunden werden.¹⁷⁹

Einige Briefe¹⁸⁰ seiner Patienten belegen, dass Michaelis diese Technik des Biografieschreibens auch in seiner Praxis anwandte. Es finden sich neben den schriftlichen Anamnesen auch zahlreiche, bisher nicht ausgewertete andere Briefe von Patienten im Nachlass von Michaelis. Michaelis' Erstlingswerk „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse –

¹⁷⁷ Michaelis (1925), S. 66–68.

¹⁷⁸ Michaelis (1925), S. 66–68.

¹⁷⁹ Vgl. Michaelis (1925), S. 87.

¹⁸⁰ In Kapitel 3.7.2 werden zwei exemplarische Briefe vorgestellt.

Urbild und Maske¹⁸¹ wurde von Freud-Kritikern positiv kommentiert, sodass eine erweiterte zweite Auflage und eine französische Ausgabe folgten. Michaelis fühlte sich von ihnen in seinem Engagement für eine Weiterentwicklung der Psychotherapie und der ärztlichen Seelsorge bestärkt. Das Buch wurde in der psychotherapeutischen Bewegung der Schweiz interessiert aufgenommen.¹⁸²

Die sehr unterschiedlichen Reaktionen auf Michaelis Werk sind in Form von Zeitungskritiken im Nachlass erhalten und zeugen davon, dass dieses Buch sein grösster schriftstellerischer Erfolg war. Interessant sind die am Ende des Buches abgedruckten Rezeptionen von Thomas Mann, Hermann Graf von Keyserling und Ernst von Düring.¹⁸³ Thomas Mann schrieb:

*„Freuds seelenwissenschaftliche Bedeutung, namentlich für die Erkundung des Ur- und Vormenschlichen ist natürlich kaum zu überschätzen, und doch fühlt jeder, der das Ohr ein wenig am Herzen der Zeit hat, dass diese, so gemäss er ihr zu sein scheint, seinen Mediziner-Pessimismus im Grund nicht mehr brauchen kann. Was kommt, ist ein neuer Idealismus, den Freud nicht restaurativ umgangen hat, sondern durch ihn hindurchgegangen ist, und das Buch von Michaelis erscheint mir als Markstein auf dem Wege zu einer solchen neuen Idee des Menschen.“*¹⁸⁴

Michaelis antwortete auf diese positive Kritik Manns am 9. November 1928:

Hochgeehrter Herr Doktor Mann!

Ich stehe noch immer in Ihrer Schuld. Sie hatten durch die Erlaubnis zur Veröffentlichung Ihrer Worte über mein Buch mir nicht nur eine Freude bereitet, sondern auch meine Richtung gefördert. Bei der Schwierigkeit durch das Gestrüpp der Lehrmeinungen durchzudringen und dem tatsächlichen ‚Wirkstaub‘, den man von der Freud’schen Schule selbst durch den Versuch der Ignorierung entgegensteht, ist mir ihr Zeugnis von doppeltem Gewicht. Verzeihen Sie, wenn mein Dank etwas spät kommt. Ich wollte, da ich zu einer neuen Stellungnahme aufgefordert war, warten, bis ich Ihnen diese, wenn auch skizzenhafte Kundgebung schicken konnte. Sie haben mehr als einmal zur ‚Analyse‘ Stellung genommen. Beim Suchen finde ich wieder im ‚Zauberberg‘ die wunderbar prägnante Kennzeichnung ihres Doppelaspektes ‚als Werkzeug der Aufklärung‘ zur Vermenschlichung hin- und der Gefahr ‚des Lebens an den Wurzeln zu schädigen‘, weil sie ‚verraucht am Grab‘ sei. Auch der Schritt zur Befreiung, zur

¹⁸¹ Vgl. Michaelis (1925).

¹⁸² Dies geht aus dem Brief des Schweizer Professors Dr. med. Jakob Wyrsh an Michaelis hervor: „[...] dass Sie der Autor des Buches über Freud von 1925 waren, das auch hierzulande viel gelesen wurde“, Brief Wyrsh-Michaelis, 14.05.1965, MHIZ Nachlass Michaelis

¹⁸³ Es fanden sich auch Grusskarten von Martin Buber: 95.02:0291 und Ricarda Huch an Michaelis, siehe MHIZ Nachlass Michaelis.

¹⁸⁴ Michaelis (1925)

*„Religio“, der Wiederverbundenheit mit dem Ewigen birgt seine Gefahr. Aber die Aufgabe kann nicht umgangen werden.[...]“*¹⁸⁵

Im Zusammenhang mit der wohlwollenden Kritik Thomas Manns ist zu erwähnen, dass dieser zahlreiche Novellen und Romane geschrieben hatte, die den gesellschaftlichen Umbruch seit der Jahrhundertwende widerspiegeln. Die Protagonisten wirken oft verstört, vereinsamt und hilflos. Eine ganz ähnliche Erscheinung waren die sogenannten Pathografien. Sie stellten die Auswirkungen psychischer Probleme auf den Lebenslauf einer berühmten Persönlichkeit dar. Manchmal vertrat der Autor die Meinung einer bestimmten Interessengruppe mit dem Ziel, die beschriebene Person zu diskreditieren. Die Diskussion, welchen Einfluss z. B. die Depression auf das Werk Goethes oder die Schizophrenie auf das Werk Nietzsches hatte, wird bis heute geführt. Die Pathografien sehr begabter, aber psychisch kranker Persönlichkeiten erfreuten sich grosser Beliebtheit und bereicherten den Diskurs um das Thema „Genie und Wahnsinn“. Im Gegensatz zu den Psychiatern, die sich auf die Psychopathologie konzentrierten, beschäftigten sich die Literaten eher mit der Frage, welche äusseren Faktoren zum Werdgang der gescheiterten Genies verantwortlich waren. Sie wählten für die Darstellung die Romanform. So entstand das Genre des Ich- oder Seelenromans, der seine ideengeschichtlichen Wurzeln im Bildungsroman hat. Rolf Selbmann schreibt in seiner Übersicht zum Genre des Bildungsromans dem Lebensphilosophen Wilhelm Dilthey eine bedeutende Rolle in der Renaissance des Bildungsromans als Seelen- oder Entwicklungsroman zu.¹⁸⁶

Seine Ausführungen über die sozialistische bzw. sozialkritische Rezeption von Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ erinnern an Tobias Schefflers Roman „Der Junge Tobias“. Diesen Entwicklungsroman hielt Michaelis für eine besonders gelungene Beschreibung einer Biographie eines Jugendlichen anfangs des 20. Jahrhunderts. Angesichts der desolaten Zustände der Jugend – ungenügende Erziehung, Verführungen zur Kriminalität und Prostitution etc. – wurde in solchen Romanen das Menschenbild der Gesellschaft infrage gestellt. Dabei spielte besonders bei den Bildungsbürgern eine verträumte Sehnsucht nach einem eigenen Genie eine Rolle. Das Genie scheitert aber nicht allein an seinen schlechten Anlagen, sondern auch den Begrenzungen der Gesellschaft. Das Bemühen, der Gesellschaft das eigene Genie zur Verfügung zu stellen, scheiterte unweigerlich an der konservativen, hierarchischen Gesellschaftsstruktur. Das Erkennen der eigenen Ohnmacht löste dann häufig Phasen von Melancholie und Depressionen aus, die, wie man glaubte, besonders in genialen Menschen oft schon angelegt seien.

Henriette Herwig kommt in ihrer Untersuchung der medizinischen Aspekte in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ sowie „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ zu dem Schluss, dass

¹⁸⁵ Brief Michaelis- Mann, 09.11.1928. MHIZ Nachlass Michaelis. Gemeint ist der Roman von Mann (1991).

¹⁸⁶ Vgl. Selbmann (1984), S. 155; Herwig (2005), S. 13.

Goethe seine eigenen Erfahrungen in diesen Roman mit einfließen liess und damit auch ein Zeitzeugnis über die Einstellung zu den Zusammenhängen von Psyche und Soma gegeben habe.¹⁸⁷ Thomas Mann setzte sich wiederholt mit den Ursachen der psychosomatischen Erkrankungen auseinander. Diese waren nicht nur Ausdruck des Leidens des Menschen an sich selbst, sondern auch des Leidens des Genies an der Gesellschaft. Genie und kränkliche Konstitution wurden so eng miteinander verbunden.

Der Einfluss der Tiefenpsychologie lässt sich auch hier nachvollziehen. Interessant ist die wohlwollende Kritik Hermann Graf von Keyserlings, einer der umstrittensten lebensphilosophischen Schriftsteller der Weimarer Republik.¹⁸⁸ Dieser gründete 1920 mit der Unterstützung Ernst Ludwigs und des Verlegers Otto Reichl die „Schule der Weisheit“. Diese wurde auch von Thomas Mann gefördert und gehörte zu den vielen Begegnungsstätten, an der sich bekannte Persönlichkeiten des geistigen Lebens, u. a. auch Carl Gustav Jung, trafen. Von dem bekannten Literaturkritiker Kurt Tucholsky wurde Graf von Keyserling 1928 wegen seiner stilistisch einfachen und inhaltlich zum Teil unsachlichen literarischen Arbeiten in seinem Artikel „Als Gottes Atem leiser ging“ angegriffen.¹⁸⁹ Eine wohlwollende Kritik von Graf von Keyserling bedeutete daher nicht unbedingt eine Auszeichnung für einen Autor. Keyserling kommentierte Michaelis' Buch wie folgt:

*„Selten las ich so Durchdringendes und Überzeugendes zugleich. Es ist ein Buch, das jeder lesen sollte, dem Psychoanalyse je ein praktisches Problem war, Michaelis hat hier die Psychoanalyse als Objektivation aus einer persönlichen Analyse Sigmund Freuds deduziert.“*¹⁹⁰

Prof. Ernst von Düring kommentierte:

*„Das Buch bedeutet eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Forschung Freuds. Es führt über alle sachlichen Fragen hinaus auf (die, Ergänzung der Autorin) Letzte, auf die Frage nach Sinn und Wesen des Menschen. Man sieht wie Michaelis wirklich Freud versteht. Freud leugnet geradezu den inneren Trieb zu Vervollkommen am Menschen, Michaelis will diesen Drang zum Guten noch in der Verzerrung sichtbar machen und zur Besinnung auf die ewigen Werte als Lebensgrund hinführen.“*¹⁹¹

Bestätigung erhielt Michaelis auch von Johannes Bresler, dem Kritiker der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift:

¹⁸⁷ Vgl. Herwig (2005), S. 13.

¹⁸⁸ Vgl. Gahling (1996), S. 179ff. (ab Kapitel 7.2), hier wird die Schule der Weisheit eingehender beschrieben. Zum Überblick der Lebensphilosophie nahestehender Autoren siehe auch: Thurnher et al. (2002), S. 157ff.

¹⁸⁹ Tucholsky (1975) S. 144-151

¹⁹⁰ Michaelis (1925) Kritiken auf letzter Seite des Buches.

¹⁹¹ Michaelis (1925)

*„Dieses Buch von Michaelis hat mich von Anfang bis Ende gefesselt. Hier wird das Rätsel Freud gelöst; Freud der ‚Mensch mit seinem Widerspruch‘ wird selbst psychoanalysiert. Die Enge und die Einseitigkeit der Lehre wird aufgedeckt. Es wird eine gewisse Tragik darin, wie Freud durch seine eigene seelische Anlage daran gehindert wird, den Weg seiner Forschung dahin zu nehmen, wo er hätte hinführen müssen, zur inneren Befreiung und Harmonie.“*¹⁹²

4.2 Ausgewählte Vorträge von Michaelis zur ärztlichen Seelsorge im Johannesstift

Im Johannesstift und anderen Einrichtungen der Inneren Mission wurden Vorträge gehalten, die aus apologetischer Sicht die aktuellen Themen aus der Gesellschaft und Wissenschaft wie Sexualität, Ehe, Familie, Erziehung, Jugendfürsorge, allgemeine Gesundheitsfürsorge etc. erläuterten.¹⁹³ Hier sind auch die Vorträge von Michaelis einzuordnen. Der Vortrag mit dem Titel „Geschlecht und Seele“¹⁹⁴ beinhaltete folgende Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen Bedingungen, resultierenden Taten und ihren weiteren Folgen: Wer eine gesunde psychosexuelle Entwicklung und der Begabung bei entsprechender Erziehung genieße, der werde nicht der Homosexualität und Promiskuität verfallen. Daher sei er auch nicht von Geschlechtskrankheiten, wie z. B. der gefürchteten Syphilis, bedroht und zu kriminellen Handlungen verleitet.¹⁹⁵ In dem Vortrag „Seelenkunde als wichtiger Bestandteil der Konstitutionsforschung“¹⁹⁶ führte Michaelis aus, dass jeder Mensch beseelt sei, unabhängig von seiner Konstitution. Das innere Streben, die Entelechie sei in jedem Menschen – wenn auch in unterschiedlichem Masse – angelegt. Von einer schwachen körperlichen Konstitution dürfe nicht auf einen schwachen Willen oder schwachen Intellekt rückgeschlossen werden. Auch hinter einem Neurastheniker könne sich durchaus ein talentierter und für die Gesellschaft wertvoller Mensch verbergen. Hier komme es auf die individuelle Förderung der Talente und die Gewährung eines an die körperlichen und geistigen Kräfte angepassten Lebensstils an. In dem Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“¹⁹⁷ tritt Michaelis für eine Seelsorge ein, die den Menschen in seinem Alltag dabei unterstütze, trotz der gesellschaftlichen und politischen Vorgänge (Machtübernahme der Nationalsozialisten) an seinen Glaubensgrundsätzen festzuhalten.

¹⁹² Michaelis (1925)

¹⁹³ Siehe hierzu die Liste der zahlreichen Vorträge Helmuth Moritz Schreiners und Carl Gunther Schweitzer, URL: <http://www.bbk1.de>, letzter Zugriff 21.05.2010.

¹⁹⁴ Vgl. Kapitel 4.2.2.

¹⁹⁵ Homosexuelle Handlungen standen zu dieser Zeit unter Strafe.

¹⁹⁶ Vgl. Kapitel 4.2.1.

¹⁹⁷ Vgl. Kapitel 4.2.3.

4.2.1 Der Vortrag „Seelenkunde als wichtiger Bestandteil der Konstitutionsforschung“ (1927)

1927 hielt Michaelis in der Charité in Berlin den Vortrag „Seelenkunde als notwendiger Teil personalistischer Konstitutionsforschung“¹⁹⁸. Er griff die wesentlichen Kritikpunkte an der Freud'schen Psychoanalyse erneut auf, bezog die damals aktuellen Publikationen gleichgesinnter Autoren mit ein und plädierte für eine ganzheitliche Sicht auf die somatische, psychische und metaphysische Ebene des Menschen. Michaelis fand in den neueren Beiträgen namhafter Psychiater seiner Zeit, wie z. B. von William Stern und Prof. Victor von Weizsäcker seine Kritik an Freuds einseitiger Sichtweise des Menschen bestätigt:

*„Die Erkenntnis der Unzulänglichkeit rein somatischer Betrachtung, wie jeder rein materialistischen Auffassung des Lebens, die Einsicht der Notwendigkeit einer Erfassung des ganzen Mensch [...]“*¹⁹⁹.

Michaelis selbst hatte sich zum Problem der zu einseitigen Betrachtung der menschlichen Seele, wie sie von Freud vorgenommen worden sei, ja bereits ausführlich in seinem Buch „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse“²⁰⁰ geäußert.

Michaelis kritisierte, dass die am Sexualtrieb orientierte Lehre Freuds breite Akzeptanz gefunden habe, noch bevor eine begriffliche Klärung des Gegenstandes seiner eigenen Lehre der Seele des Menschen stattgefunden habe. Man habe, angesichts der „Krisis der Gegenwart“²⁰¹ die Lösung für ein noch ungenau beschriebenes Problem, nämlich die Rolle der Triebe für die seelische Entwicklung, schon akzeptiert. Freuds Lehre werde auch in den eigenen Reihen heftig kritisiert. Aus den Reihen der Kritiker der Freud'schen Psychoanalyse werde immer häufiger nach dem „verdrängten Positiven“, nach einer ganzheitlichen Betrachtung der Seele und nach ihrer Bestimmung gefragt.

„Es gehört doch vielleicht zu den seelenkundlich aufschlussreichsten Aufgaben, diesem inneren Widerspruch des Freud'schen Denkens nachzugehen. Offenbart sich in ihm doch das ganze tragische Ringen dieser Persönlichkeit, und mehr als das, die tragische Not der Epoche, der wir entstammen, die ganze Schwere und Verantwortung der Aufgabe, vor der wir hier stehen. Denn, um das schon hier auszusprechen: Die Frage des ‚Personalismus‘, der positiven Erfassung des Menschen, sie ist keineswegs nur eine der Theorie, sondern, wie auch

¹⁹⁸ Vgl. Michaelis (1927a).

¹⁹⁹ Michaelis (1927a), S. 126.

²⁰⁰ Vgl. Michaelis (1925).

²⁰¹ Zu dieser Zeit üblicher Ausdruck für die sehr schwierige religiöse, politische und gesellschaftliche Situation der Weimarer Republik, auch als „Weltanschauungs-“ oder „Zeitdeutungskampf“ bezeichnet.

der Psychologe William Stern²⁰² in seiner Wertlehre ausdrücklich betont, vor allem eine des Lebens.“²⁰³

Michaelis stimmte von Weizäcker Einschätzung zu, dass Freud mit der Ansicht, dass Neurosen heilbar seien, die fatalistische Auffassung der Konstitution als einer unausweichlichen und unheilbaren Krankheitsbestimmtheit, nervöse Anlage, angeborene Psychopathie und Minderwertigkeit aller Art, erschüttert habe.

*„Mit der Leugnung der inneren Wachstums- und Entfaltungstrebungen des Menschen wurde die Quelle der Heilung verschüttet, drohte das Ziel verloren zu gehen [...]“*²⁰⁴

Michaelis berichtete auch von einer praktischen Erkenntnis:

Er wolle „[...] auf Grund eigener Erfahrung, wie unter Hinweis auf sonst sehr verschieden gesinnte Autoren wie Adler und Stekel die These von der Perversion als Negativ der Neurose dahin berichtigen, dass die Perversion selbst eine Neurose ist. Es war ein schwerer Fall von Masochismus, verbunden mit triebhafter Spielwut, der mir, vor etwa 6 Jahren schon, zur bewussten Erkenntnis brachte: Nicht auf Seiten verdrängter Sexualität, verdrängter perverser Ansprüche, sondern auf Seiten des Ich, des Selbst, der Person lag der pathogene Konflikt. Unterdrückung, aus Missverstehen durch den seelisch anders gearteten Vater war eines der Grundmotive, örtliche Reizung und Kränkung durch falsche Prügelpädagogik ein weiteres, auslösendes Moment. Mit der inneren Befreiung der zentralen Eigenstrebungen, des ‚Selbstwertgefühls‘ erfolgte nach etwa zwei Monaten die völlige Heilung.“²⁰⁵

Auch bei einem homosexuellen Patienten habe sich dies bestätigt:

*„Ich konnte in diesem [...] Falle, der vorher rein suggestiv mehrfach vergeblich behandelt war, und der, einer Zeitströmung folgend, schon chirurgischen Eingriff erwog, durch solch inneres Eingehen und Erfassen der Persönlichkeit die völlige Wandlung der scheinbar ‚angeborenen‘ Konstitution erzielen, die den Patienten ehefähig, und zu einem der glücklichsten Väter machte, die ich kenne. Dabei ist gerade bei der Behandlung der Homosexualität ein weiteres wichtiges Moment der Seelenführung hervorzuheben: Die Notwendigkeit einer Befreiung der Sexualsphäre als solcher vom Banne der Erbsünde!“*²⁰⁶

²⁰² William Stern (1871–1938), deutscher Psychologe und Pädagoge. Begründer der differenziellen Psychologie und Erfinder des Intelligenzquotienten. Sein Konzept des Personalismus bezieht die Bedeutung der Beziehung zwischen Gott und Mensch mit ein.

²⁰³ Michaelis (1927a), S. 127

²⁰⁴ Michaelis (1927a), S. 128

²⁰⁵ Michaelis (1927a), S. 129

²⁰⁶ Michaelis (1927a), S. 129

Michaelis bezeichnete seine Fähigkeit zum intuitiven Einfühlen als eine persönliche Gabe, die er in den Dienst seiner Seelenführung gestellt habe.²⁰⁷

Um einem Menschen sein sündiges Verhalten bewusst zu machen und ihn auf den „richtigen Weg“ zu führen, und ihn damit von der „Erbsünde“ erlösen zu können²⁰⁸, sei die ganzheitliche Erfassung des Menschen und seiner Problematik unabdingbar. Dies sei die Aufgabe der Seelenführung. Carus habe in seiner „Lebenskunst“²⁰⁹ eine gute Anleitung zu einem gottgefälligen Leben formuliert. Dank dieser einfachen Regeln wie „Nichts zuviel!“ und „Halte die mittlere Bahn!“ könne dem sündhaften „Zuviel“ an Lust, Konsum, Machtstreben etc., also den Auswirkungen „ungezügelter negativer Triebe“, vorgebeugt werden. Goethe und besonders Carus hätten bereits zu ihrer Zeit erkannt, dass Trieb und Seele „harmonisierungsfähig“ seien. Carus habe schon in seiner „Psyche“²¹⁰ von der „Beseelung der Geschlechtlichkeit und dem seelischen Sinn des Triebes im Dienst organischer Verschmelzung“²¹¹ gesprochen.

4.2.2 Der Vortrag „Geschlecht und Seele“ (1930)

Michaelis hielt 1929 einen Vortrag unter dem Titel „Geschlecht und Seele“²¹² vor dem Bund für Frauen und Kinderschutz sowie 1930 im Johannesstift Berlin. Seine sexualtherapeutische Einstellung lässt sich anhand dieses Vortrages gut skizzieren. Der Einfluss der „Pathologia Sexualis“ von Krafft-Ebing²¹³ zeigt sich besonders an seinen Ausführungen zur Homosexualität. Diese wurde als sozial zu ächtender Lebenswandel angesehen, der jedoch durch Therapie heilbar sei. Auch die wachsende Homosexuellenszene Berlins gehörte zu der Zielgruppe, über die die Mitglieder der Apologetischen Centrale publizierten. Der Gesellschaft fehle, so Michaelis, eine „geistige Führerschaft“. Diese Aufgabe solle vom Arzt in seiner Rolle als „Seelenführer“ übernommen werden. Gerade jungen Menschen bräuchten seine Hilfe, um ihre sexuelle Entwicklung harmonisch und ohne Verirrungen in Perversionen zu vollziehen.

Die Jugendlichen erschrecke die würdelose und auf den mechanistischen Vorgang reduzierte Sexualaufklärung. Das Vertrauen und der Glaube an die Reinheit der Eltern würden erschüttert. Durch die Vorstellung, dass die eigenen Eltern zur Zeugung des Kindes einen solch animalischen Akt durchführten, würden die Jugendlichen in ihrer eigenen sexuellen Entwicklung beeinträchtigt. Sexualneurosen seien die Folge. Durch diese neurotischen Konflikte könne „der Mensch an der Wurzel vergiftet werden“. So gerate er in die Gefahr, auf den „falschen Weg der Homosexualität und Promiskuität“ zu geraten. Dieser werde ihn in das

²⁰⁷ Gesprächsnotizen Blaser, S. 14, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

²⁰⁸ Michaelis (1927a), S.129

²⁰⁹ Vgl. Carus (1863).

²¹⁰ Vgl. Carus (1846).

²¹¹ Michaelis (1927a)

²¹² Vgl. Michaelis (1930a).

²¹³ Krafft-Ebing (1886)

gesellschaftliche Abseits bringen und schwere seelische Krisen auslösen. Diese Krisen stellten jedoch auch Chancen zur Umkehr dar, wenn der Patient einem Arzt begegne, der sich selbst als „Seelenführer“ verstehe. Dieser müsse den zugrunde liegenden Konflikt erkennen und auflösen. Dies gehöre, wie Michaelis auch in seinem Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“ 1934 betonte, zu den schwersten ärztlichen Aufgaben. Michaelis beschloss seinen Vortrag „Geschlecht und Seele“ mit dem Hinweis, dass die Behandlung praktisch durch die Technik der freien Assoziation, Traumdeutung oder Ähnliches geschehen könne. Dies lässt darauf schliessen, dass er keine bestimmte Methode bevorzugte. Die in seinen Patiententagebüchern vermerkte Hypnose erwähnt er hier allerdings nicht, möglicherweise fürchtete er die darauf folgende Kritik, da manche Christen die Hypnose für eine okkult-spiritistische Methode hielten.

4.2.3 *Der Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“ (1934)*

In dem apologetischen²¹⁴ Vortrag „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“²¹⁵, den Michaelis 1934 im evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau hielt, verteidigte er die „ärztliche Seelsorge“ gegen die Kritik vonseiten der konkurrierenden praktischen Theologen und der wissenschaftlich orientierten Ärzte. Michaelis stellte Zitate diverser Theologen, Ärzte und Philosophen aus unterschiedlichen Epochen zum Thema der Seelsorge einander gegenüber. Er teilte diese dabei ein in die „Befürworter“ der ärztlichen Seelsorge und somit in die Vertreter eines theozentrischen Weltbildes (Paracelsus, Augustinus, Luther, Dante, Kant, Kierkegaard, Carus, P. Jahn und Blumhardt) und Gegner der ärztlichen Seelsorge und somit Vertreter des anthropozentrischen Weltbildes (Fricke, Freud und Klages). Er wählte hierfür Zitate aus, welche seiner Ansicht nach die Ausübung der Seelsorge durch Ärzte rechtfertigen und die Bedeutung des Priesterarztes betonen soll. Michaelis sah in der Seelsorge die Aufgabe und die Verpflichtung von Ärzten und Theologen, die Patienten wieder auf den Weg des Glaubens zu führen und sie damit vor der Verdammnis durch das Jüngste Gericht zu bewahren. Der Mensch solle also auch durch den Arzt auf das Gericht Gottes vorbereitet werden. Ein Arzt oder Theologe, der dieser Verpflichtung nicht nachkomme, riskiere auch die eigene Verdammnis. Seelsorge in der praktischen Ausführung bedeutete für Michaelis eine Seelenführung des Patienten hin zu einem christlichen, theozentrischen Weltbild. Der Mensch hänge jedoch letzten Endes von der Gnade Gottes ab, sodass er die Erlösung nur durch Gottes Gnade erreichen könne.

Der Vortragstitel erscheint etwas unklar: „Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott“ greift die von Ärzten durchgeführte Seelsorge auf, im Text wehrte sich Michaelis jedoch gegen eben diese Unterscheidung zwischen „ärztlicher- und theologischer“ Seelsorge. Vielmehr

²¹⁴ Apologetik ist die Lehre von der Verteidigung des christlichen Glaubens.

²¹⁵ Vgl. Michaelis (1934).

handelt es sich bei dem Text um ein Plädoyer für eine allgemeine, interdisziplinär durchgeführte Seelsorge und um Ausführungen über die Bedeutung der Seelsorge für den Menschen vor dem Jüngsten Gericht. In diesem Zusammenhang zitiert Michaelis Fricke:

*„Für den seelisch Kranken, der der Therapie bedarf, wird psychologische Seelenführung die verborgenen Irrtümer aufdecken, christliche Seelenführung die richtigen Wege weisen können.“*²¹⁶

Michaelis widerspricht damit Fricke's Ansicht, dass *„die Priester idealerweise beide helfenden Funktionen in einer Hand ausüben sollten“*, was in der Praxis aber nicht möglich sei. Daher seien ärztliche und priesterliche Seelsorge streng zu trennen. Es sei nicht nur *„eine Frage für sich“*, d. h., wer welche Seelsorge ausführen sollte, sondern *die Frage an den Menschen*. Es sei gerade das Unheil, dass hier überhaupt eine pragmatisch-utilitaristische Betrachtung auch von theologischer Seite geduldet werde. Das Evangelium stelle den Menschen in das Entweder-Oder und in der Zusammenarbeit von Medizinern und Theologen dürfe es nur das eine Anliegen der Theologen sein, *„uns Ärzte warnend in die Entscheidung zu rufen!“*.²¹⁷ Michaelis schildert die Verantwortung, die er in der Psychotherapie mit leidenden Menschen empfand, mit den Worten:

*„Verderben oder Erfüllung des göttlichen Grundes‘, Läuterung der Seele im Erheben aus der Qual der Erniedrigung, in der Aufgabe hier als Arzt ‚Heil‘ zu bringen, wurde solches Suchen noch stärker auf seinen Gehalt geprüft. Gerade die Verstricktheit des Leidens‘, so schrieb ich damals ‚immer am Abgrund der Zerstörung und unerbittlich in der Frage nach Schuld und Sinn, und die Versuche des Heilens [...] stellen immer wieder vor letzte Entscheidung.“*²¹⁸

Dies war der letzte Vortrag, der bei den monatlichen Zusammenkünften gehalten und in der Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger“ veröffentlicht wurde.

4.3 Die psychotherapeutische Arbeit von Edgar Michaelis

4.3.1 Die Falldokumentation

Im Nachlass von Edgar Michaelis finden sich einige Patientenlisten aus den 1920er Jahren.²¹⁹ Auf diesen Formularen verzeichnete Michaelis Name, Adresse, Nummer der Krankenkasse,

²¹⁶ Fricke zit. n. Michaelis (1934) S. 2.

²¹⁷ Michaelis (1934), S. 2.

²¹⁸ Michaelis (1934), S. 4.

²¹⁹ Vgl. Patientenlisten, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25.

Diagnose und Bemerkungen. Hieraus lassen sich folgende Rückschlüsse ziehen: Er behandelte Männer und Frauen unterschiedlichen Alters. Die Diagnosen lauteten meist „nervöse Erschöpfung“, „nervöse Verstimmung“, gelegentlich „Angstneurose“. Die Patiententagebücher von Michaelis aus den Jahren 1919 bis 1939²²⁰ und die Briefe seiner Patienten²²¹ erlauben einen weiteren Einblick in seine nervenärztliche Arbeit. Da die Krankenkassen damals sechs Sitzungen pro Quartal bewilligten, fanden die Konsultationen in ca. zweiwöchentlichen Abständen statt. Seinen handschriftlichen Notizen zufolge behandelte er Witwen, kriegsversehrte Veteranen und ihre Ehefrauen. Michaelis notierte Beruf, Zivilstand, Alter und Zahl der Kinder und wann die Männer „im Felde“ gewesen waren. Es folgte die körperliche Symptomatik wie „Angst, Erbrechen, Kopfweh, Ohnmachtsanfälle“, die psychischen Beschwerden wurden als „Nervenanstoss“, „Nervenschock“, „Angst und Nervosität“ geschildert. Er fragte jeden Patienten nach Schlafqualität und -quantität. Zu den weiteren therapeutischen Sitzungen machte Michaelis kurze Einträge und notierte meist nur „gebessert“ oder dass er, wie damals noch häufig, „Hypnose“ angewandt habe. Neben dieser allgemeinen nervenärztlichen Tätigkeit hatte er einige sozial nicht mehr gut integrierte Männer zwischen ca. 20 und 30 Jahren in psychotherapeutischer Behandlung. Ob Michaelis auch mit jungen Frauen therapeutisch arbeitete, ist bisher nicht bekannt.²²²

*„Mit grosser Hingabe widmete er sich seinen Patienten. So schrieb ein emigrierter Intellektueller: Es war 1926, als ich sehr krank zu Dr. E. M. in Behandlung kam. Bei der ersten Besprechung sagte ich nichts, sondern beobachtete den Arzt. Da schauten wir uns lange in die Augen [...]. Er konnte mir dann helfen, ich wurde gesund und habe ein schweres Leben gemeistert. Mit Dr. E. M. bleib ich verbunden, er wurde mir lebenslang zum Seelenfreund.“*²²³

Offensichtlich konnte Michaelis mit seinen Patienten Blickkontakt aufnehmen, was darauf schliessen lässt, dass sie sich gegenüber sass, d.h. Michaelis auf ein psychoanalytisches Setting verzichtete. Einer anderen Notiz zufolge berichtete Michaelis, einem kriegstraumatisierten Volksschullehrer ohne Analyse geholfen zu haben, indem er sich dank seiner Gabe intuitiv in ihn eingefühlt habe. Er habe seine Probleme mit ihm „tief besprochen“.²²⁴ Hier betonte Michaelis die Wichtigkeit der empathischen Einfühlung und die Wirksamkeit des Gespräches. Damit grenzte er sich von der Psychoanalyse ab, denn er konnte dem Patienten „ohne Analyse“ helfen. Das einfühlsame Gespräch wurde zu dieser Zeit am ehesten von psychagogisch orientierten Therapeuten praktiziert. Es gibt zahlreiche Briefe seiner Patienten, in denen sie ihm ihre aktuelle Lebenssituation schilderten. Diese Briefe liefern Informationen

²²⁰ Vgl. Patientenbücher, MHIZ Nachlass Michaelis Scatulae 10–13

²²¹ Vgl. Patientenbriefe, MHIZ Nachlass Michaelis Scatulae 20–25

²²² Eine vollständige Aufarbeitung aller vorhandenen Unterlagen war im Rahmen dieser Dissertation nicht möglich.

²²³ Lauterburg, Otto: Nachruf auf Edgar Michaelis, 1967, S. 14, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

²²⁴ Blaser, Gesprächsnotizen Blaser, Blatt 14, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 1.

über die Gesprächsinhalte der Therapiestunden, die Beziehung zu Michaelis, Lebenskontexte der Patienten etc.²²⁵

4.3.2 Dokumentierte Fallbeispiele aus Michaelis' Praxis

Michaelis liess in der Psychotherapie seine Patienten einen schriftlichen Bericht mit der Familienanamnese, der persönlichen Anamnese, der Krankheitsgeschichte und der aktuellen Lebenssituation verfassen. Die Biografien umfassen drei bis ca. 16 Seiten. Diese Berichte sind für die vorliegende Untersuchung von besonderem Interesse, da sie Rückschlüsse auf Michaelis' Arbeit als Therapeut erlauben.²²⁶ Es wurden folgende Berichte für eine nähere Darstellung ausgewählt:

1. eine sehr ausführliche Anamnese eines jungen Mannes von 1920/21²²⁷; diesen Bericht schilderte Michaelis ausführlich in dem Vortrag von 1928 mit dem Titel „Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein“.
2. eine schriftliche Anamnese eines nicht näher benannten 28-jährigen Mannes²²⁸

Interessanterweise fanden sich folgenden Gemeinsamkeiten in diesen Berichten: Die Väter waren als Soldaten im Krieg, als die Patienten gerade in der Pubertät waren. Die Patienten berichteten, dass sie die Abwesenheit des strengen Vaters genutzt hätten, um ungehindert ihre ersten sexuellen Erfahrungen zu machen. Der Reiz des Verbotenen hätte sich ihren Berichten zufolge jedoch nach einiger Zeit verloren. Die Promiskuität wurde scheinbar zum Stressventil bei Unzufriedenheit mit der Ausbildungs- oder Arbeitssituation. Den Berichten zufolge führte dies zu Verschuldung, Konflikten mit dem sozialen Umfeld und Infektionen mit Geschlechtskrankheiten. Wegen der Verschuldung mussten die jungen Männer wieder zu den Eltern zurückziehen, wo es erwartungsgemäss zu Auseinandersetzungen über ihren Lebenswandel kam. Nachdem die Patienten sich im Laufe der Therapie von ihrem ausschweifenden Sexualleben distanziert hatten, berichteten sie, sich freier und selbstbestimmter zu fühlen. Die Patienten gaben weiterhin an, Gespräche über ihre „Innerlichkeit“, ihre persönlichen Werte und Lebensziele vermisst zu haben. Dies sei die eigentliche Ursache ihres gescheiterten Versuchs, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Michaelis psychoanalytische Prägung zeigt sich in der Erhebung der genauen Beziehungsanamnese, besonders zum jeweiligen Vater der Patienten. Diese Beziehung wurde aber nicht im Sinne einer Konkurrenz zwischen Vater und Sohn gedeutet, sondern im Sinne einer Vorbilds- und Führungsfunktion. Diese sei für die Entwick-

²²⁵ Vgl. Patientenbriefe, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 20 und 21.

²²⁶ Vgl. Biografien, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25.

²²⁷ Vgl. Bericht „Wie man durch Jugenderlebnisse dazu kommt, sich von den Menschen abzuschliessen!“, 16.2.1922, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25.

²²⁸ Vgl. Bericht „Rückblick auf die Zeit von meiner Geburt bis zum Jahre 1920“, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25.

lung einer gesunden Persönlichkeit von grosser Bedeutung. Die Vorbilds- und Führungsfunktion könne aber auch eine ausserfamiliäre Bezugsperson übernehmen. Die Mutter spiele hierbei dagegen kaum eine Rolle. Dies lässt vermuten, dass Michaelis ihr – entsprechend dem Zeitgeist – eine eher untergeordnete Rolle in Bezug auf die geschlechtsspezifische Persönlichkeitsentwicklung des Sohnes zusprach. Den Berichten zufolge sahen die Patienten durchaus Zusammenhänge zwischen der fehlenden väterlichen Vorbildrolle und ihrer sexuellen Verwahrlosung und Spielsucht. Daher spielten junge Frauen, die mit den sexuell überaktiven jungen Männern eine platonische Freundschaft eingingen, eine geradezu heilsame Rolle. Sie zeigten den Männern eine neue Art gegengeschlechtlicher Beziehungen: Hier könne eine wahre Liebe entstehen. Michaelis selbst beichtete von einer solchen Beziehung zu seiner Cousine Gertrud Liepe. Er sei nach seinen eigenen Angaben allerdings nie sexuell überaktiv gewesen. Gertrud habe ihn vor dem ausschweifenden Studentenleben bewahrt, da er durch sexuelle Beziehungen die reine Freundschaft zu ihr nicht habe gefährden wollen.²²⁹

4.4 Fallbeispiel aus dem Vortrag „Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein“ (1928)

Michaelis' Persönlichkeitslehre wird am Beispiel des autobiografischen Berichts²³⁰ eines Patienten von 1920/21 nachvollziehbar. Inhaltlich verwendete Michaelis diesen Bericht auch in seinem Vortrag „Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein“. Der Vergleich mit den Patientenunterlagen zeigt, dass Michaelis die Anamnese ausführlich und im richtigen Kontext zitierte. Michaelis hielt diesen Vortrag im evangelischen Johannesstift Berlin 1928. Er stellte als Motto ein Zitat von Karl Scheffler aus dessen Jugendroman „Der junge Tobias“ voran:

„Er geriet in eine Lage, die es ihm wahrscheinlich richtig erscheinen liess, was der Vater so oft predigte: Dass Realismus und Idealismus zwei verschiedene, einander feindliche Dinge seien... Diese Auffassung war damals allgemein verbreitet und ist es wohl auch jetzt. Sie beweist nichts, als dass dies so Urteilenden weder etwas von den seelischen Antrieben wissen, die hinter aller Wirklichkeit stehen, noch von der wirkenden Wirklichkeit dessen, was mit dem sehr abgegriffenen Wort ‚Idealismus‘ bezeichnet wird.“²³¹

Michaelis verwies mit der Wahl dieses Mottos auf das jedem Menschen angeborene „innere Streben nach Höherem“. Der Mensch ist nach Michaelis mit konstruktiven und destruktiven Persönlichkeitszügen ausgestattet. Er folge einem inneren Drang, sich selbst zu verwirklichen,

²²⁹ Merlo, Adrian (1988), S. 7

²³⁰ Der schriftliche Bericht des Patienten befindet sich in MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 25 unter „Patientengeschichten“.

²³¹ Die Quelle gab Michaelis nicht an. Karl Scheffler, Chefredakteur der Monatszeitung Kunst und Künstler, stand mit Michaelis in persönlicher Verbindung. Vgl. bspw. Karte Schefflers-Michaelis, 1928, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 6. Am 25.04.1949 schrieb Scheffler an Michaelis, „die meisten unseres Kreises sind in Amerika“. Vgl. auch Wikipedia: Artikel „Karl Scheffler“, letzter Zugriff 29.07.2010.

seine Gaben und Talente auszuprobieren und zu perfektionieren. Diese Suche der Seele nach dem persönlichen Ideal bezeichnete Michaelis als höheres Streben. Der Mensch werde jedoch von den Verlockungen der Gesellschaft verführt, seine Ideale zu verleugnen und seine Triebe auszuleben. Die Psychoanalyse wurde von Michaelis nicht im Allgemeinen abgelehnt, aber wegen ihres negativen Menschenbildes und ihrer vermeintlichen Wissenschaftsorientierung kritisiert. Michaelis skizzierte zur Bestätigung dieses Mottos die Lebensgeschichte eines jungen Mannes, der wegen psychosozialer Schwierigkeiten mit Erlaubnis der Eltern 1920/21 zu ihm in Therapie ging. Michaelis wies in seinem Vortrag auch auf den Wert seiner „vorangegangenen Erfahrungen“ im Umgang mit sozial auffälligen Jugendlichen hin, die es ihm ermöglichten, schon in der schwierigen Situation des Erstgespräches den „Kontakt unmittelbar herzustellen“. Angesichts seiner bisherigen therapeutischen Erfahrung mit kriegstraumatisierten Soldaten als Assistenzarzt im Lazarett bleibt unklar, wann und wo Michaelis nennenswerten Erfahrungen mit sozial auffälligen Jugendlichen gemacht haben könnte. Zwar deutete Michaelis seine persönlichen Erfahrungen der Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld zwischen Idealismus und Realismus an, lässt den Hörer des Vortrages über diese spannenden Fragen nach seinen persönlichen Erfahrungen jedoch im Unklaren. Hier zeigt sich Michaelis' psychoanalytische Prägung während der ersten Assistenzjahre im psychiatrischen Lazarett. In der Anamnese schildert er die Angaben des Vaters. Dessen Bericht über den Zustand seines Sohnes verrät eine gewisse Ungeduld gegenüber Michaelis' Fragen zur persönlichen und zur Familienanamnese. Die Formulierung des Vaters, dass der *„jetzt 20jährige Sohn mehrfach ‚umgekippt‘ sei“* und in den Pubertätsjahren wohl *„verbummelt“* sei, lässt auf Enttäuschung, Frustration und Scham des Vaters gegenüber dem „missratenen Sohn“ schliessen. Schuld daran sei der Krieg gewesen, der dem Jungen den erzieherischen Einfluss des Vaters vorenthalten habe. Versteckt darin ist auch ein Vorwurf an die Mutter, die sich gegenüber dem pubertierenden Jungen, der doch in der Kindheit *„wohl wild und phantastisch, aber gutmütig“* gewesen sei, nicht durchzusetzen vermochte. Die geschilderten, möglicherweise neurotischen Symptome „umkippen“ und „zusammenbrechen“ steigerten sich bis hin zur offensichtlichen Provokation der Eltern in einem schriftlich mitgeteilten Diebstahl aus der Haushaltskasse. Mit der Schuldzuschreibung an die Eltern *„Ihr habt mich gezwungen, ein schlechter Kerl zu werden! Zeigt mich an oder macht sonst was mit mir, ich kann es nicht mehr ändern, es geht abwärts immer weiter [...]. Es ist alles verloren.“* leitete der Sohn den negativen Kreislauf bestehend aus Fluchtversuchen, Rückführungen, Resozialisierungsversuchen inner- und ausserhalb des Familiensystems. Michaelis liess keinen Zweifel daran, dass er die Eltern für mitverantwortlich hielt. Die Eltern seien seiner Ansicht nach für die Erziehung verantwortlich, und das Fehlverhalten des Sohnes sei daher ein Beweis für das Versagen der Eltern, die ihn vor den Verlockungen der Gesellschaft hätten schützen müssen. In der Überzeugung, dass dem Sohn vielleicht ausserhalb des Familiensystems in der Landschulheimbewegung die benötigte Tagesstruktur und Führung geboten werden könne, wurde er mehrmals

in landwirtschaftliche Betriebe mit heilpädagogischem Auftrag vermittelt. Dies entsprach der weitverbreiteten Meinung unter den Pädagogen, dass Eltern, die in der Erziehung dermassen versagt hatten, ihr Kind einer Institution anvertrauen müssten.²³² Dahinter standen reformpädagogische Ideen der Umerziehung und weniger der Nachreifung der Persönlichkeit des Jugendlichen. Diese, so kritisierte Michaelis, sei aber notwendig. Erst nach Jahren des Wechsels von Aufenthalten in Landwirtschaftsbetrieben und dem Leben auf der Strasse fand der Junge diese ersehnte Möglichkeit einer psychotherapeutisch begleiteten Nachreifung und Persönlichkeitsentwicklung in der Praxis von Michaelis. Wäre ihm dies schon während des Krieges ermöglicht worden, so hätte gemäss Michaelis diese unheilvolle Entwicklung verhindert werden können. Die für die Bedürfnisse des Jungen – nach Michaelis' Wahrnehmung – verständnislosen Eltern bewiesen ihre Erziehungsinkompetenz erneut, indem sie die Therapie des Sohnes bei Michaelis beendeten, sobald dieser eine psychische Stabilisierung zeigte. Michaelis berichtet resigniert, dass der zu erwartende Rückfall in die problematischen Verhaltensmuster nicht lange auf sich warten liess. Die Eltern schickten den Sohn zum „Überlebenskampf“ ins Ausland, wo er alleine für sich sorgen sollte. Aus dem Vortrag lässt sich folgende methodische Vorgehensweise bei der Anamneseerhebung durch Michaelis rekonstruieren: Erhebung der persönlichen und der Familienanamnese, Erfassung der familiären Beziehungen, Fragen nach familiären Werten, Religiosität, Bildungsniveau, Vorschlag der Behandlung des nach Michaelis' Wahrnehmung vorhandenen Ehekonfliktes und/oder Einzeltherapie mit dem Sohn. Trotz Ablehnung der Ehe-therapie wurden mehrere Sitzungen auch mit den Eltern abgehalten. Offenbar kam es zum plötzlichen Abbruch der Therapie, als Michaelis die Selbstentfaltung des Sohnes eingehender thematisieren wollte. Unter der persönlichen Zuwendung durch Michaelis gelang es dem Sohn, sich innerhalb der Familie angepasster zu verhalten. Michaelis ahnte jedoch, dass die Eltern die Beziehung zu ihm nach dem gleichen Muster gestalten würden wie jene zu ihrem Sohn. Als Michaelis die Eltern stellvertretend für den Sohn aufforderte, dessen Idealität anzuerkennen und zu fördern, kam es zu dem befürchteten Beziehungsabbruch.

4.4.1 *Eine schriftliche Anamnese eines 18-jährigen Mannes*

Zwei Briefe²³³ eines 1912 geborenen Patienten an Michaelis eigenen sich, um sein therapeutisches Vorgehen um 1930 zu beschreiben. Die beiden Briefe wurden vom Patienten von Hand geschrieben. Er berichtete von seiner Schulbildung, seiner psychotherapeutisch/psychoanalytischen Vorbehandlung, von dem Verhältnis zu den Eltern, schulischen Interessen und Begabungen, den Krankheiten während der Schulzeit, sozialer Beziehungsgestaltung, psychosexueller Entwicklung und aktueller Problematik. Im Behandlungsverlauf

²³² Vgl. Düring (1925), Einleitung „Grundlagen der Heilpädagogik“.

²³³ Patientenbriefe, Scat. 21

fokussierte Michaelis scheinbar auf Beziehungsgestaltung, ohne dass sich Näheres hierzu rekonstruieren lässt.

Der junge Mann hatte die Oberrealschule²³⁴ in Berlin besucht. Er berichtete detailliert über seine literarisch-künstlerischen Interessen, zu denen ihm im Abiturzeugnis auch eine überdurchschnittliche Begabung attestiert worden sei. Nach dem Abitur schien ihm die Berufswahl schwerzufallen. Er schrieb dies seiner mangelnden Begabung für Lebensplanung und überhaupt seiner Unfähigkeit für pragmatische Entscheidungen zu. Zwischen den Zeilen äusserte er den Wunsch nach einer Person, die ihn, dem unbeholfenen, ziellosen Abiturienten, bei der Berufswahl unterstützen solle. Genauer über evt. angefangene Studien oder Berufspraktika berichtete er nicht. Auch über seine Lebensumstände ist nichts zu erfahren. Da er vom Studieren träumte, ist anzunehmen, dass er noch kein Studium absolviert und möglicherweise auch keine Ausbildung gemacht hatte. Als Angestellter der Victoria-Versicherung finde er sich nur schwer zurecht; er vermittelte so den Eindruck einer psychischen Überforderung mit der intellektuellen Unterforderung in seiner möglicherweise sogar angelernten Büro­tätigkeit. Seiner Mutter gegenüber äusserte er Abneigung und geradezu Ekel vor ihrem Körper, zum Vater habe er immer ein gutes Verhältnis gehabt. Recht ausführlich thematisierte er seine psychosexuelle Entwicklung. Rückblickend stellte er eine Diskrepanz zwischen Wünschen und Handeln fest: Er, der sich den „üblichen sexuellen Handlungen“ unter Kameraden nicht entziehen konnte oder wollte, beteuerte seinen Wunsch nach emotionaler Nähe zu anderen Menschen, die er doch nicht finden könne. Seine Schüchternheit und seine Ambivalenz gegenüber seinen Klassenkameraden hinderten ihn am Aufbau von freundschaftlichen Beziehungen. Gegen sexuelle Kontaktgesuche konnte er sich scheinbar nur schlecht abgrenzen. Seine Selbstreflexion über seine Einsamkeit, Verzweiflung, die emotionale Instabilität erinnern an die Beschreibungen des von Nicole Nethel eindrücklich beschriebenen „Schülerelends“ der Kinder des Bürgertums.²³⁵ Die Anamnese des Patienten ähnelt auffällig den Geschichten der Protagonisten Thomas Manns und Hermann Hesses²³⁶. Der Patient schrieb, dass er sich in der Figur des Tonio Kröger aus Thomas Manns Novelle wiedererkenne. Dass solche Protagonisten wiederum autobiografische Züge der Autoren, hier Thomas Manns, tragen, ist in der Literaturgeschichte bekannt.²³⁷

²³⁴ Die Oberrealschule war eine preussische Sonderform des Realgymnasiums, an der kein Latein gelehrt wurde. Das Reifezeugnis berechnete seit 1900 zum Studium aller Fächer ausser Theologie. Eine interessante Zusammenfassung des Schulwesens und der Reformen findet sich bei Schneider (1927b).

²³⁵ Nethel (2007) Kapitel 2.2.2: Der Schüler im Angesicht seines Seelenlebens.

²³⁶ Hermann Hesse war ebenfalls von der Lebensphilosophie des Grafen von Keyserling beeinflusst, vgl. hierzu Gahling (1996), S. 115.

²³⁷ Vgl. hierzu Buchegger (2007), S. 4ff. Seine jungen Leser identifizierten sich also mit den Protagonisten, sodass für mehrere Jahrzehnte eine Art wechselseitige Identifikation mit der Literatur und der Auswahl von Protagonisten durch die Literatur in Gang gesetzt wurde. Erst mit der neuen Erziehungsideologie durch die Nationalsozialisten wurde dies zum Stillstand gebracht.

Michaelis deutete die geschilderten psychischen Probleme seiner Patienten als Folge eines Konfliktes zwischen ihrer Persönlichkeitsentwicklung und der Umwelt. Diese aus heutiger Sicht fast selbstverständliche Feststellung war zu dieser Zeit bereits sehr fortschrittlich. Die Anforderungen des Lebens hätten seiner Ansicht nach die sensiblen Persönlichkeiten überfordert. Ihre Anpassungsversuche an die Gesellschaft führten zu Frustrationen, die sie in ihrem Sexualleben abzureagieren versucht hätten. Ihre Versuche, den eigenen Weg zu verfolgen, seien an dem Unverständnis der Umwelt, meist der Eltern und Lehrer gescheitert. Gerade diese seien aber eigentlich in der Pflicht, den seelischen und intellektuellen Entwicklungen ihrer Schützlinge die nötige Führung zu geben. Michaelis machte bei seinen häufigen Verweisen auf Goethes Erkenntnisse über die wechselseitige Beeinflussung von Person und Umwelt keine Quellenangaben. Goethe selbst formulierte den die Bedeutung der Biographie wie folgt:

*„Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach aussen abgespiegelt. Hierzu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, dass nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, inwiefern es unter allen Umständen dasselbe geblieben, das Jahrhundert, als welches sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fortreisst, bestimmt und bildet, dergestalt, dass man wohl sagen kann, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach aussen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“*²³⁸

4.5 Michaelis' Vorbilder

Die Vorstellung von der Allbeseelung²³⁹ spielte schon seit Jahrhunderten in den Werken bedeutender idealistischer Philosophen eine wichtige Rolle. Doch vor allem prägten Goethe und Carus als Vertreter der Naturforscher zwischen Aufklärung und Romantik das Denken von Michaelis nachhaltig. Der Allbeseelung wurden verschiedene Formen (Beseelung der Atome oder nur bestimmter Materie) und Ausprägungsgrade (Beseelung nur der lebenden oder der lebenden und der toten Materie) zugeschrieben. Von den beseelten Wesen wie höher entwickelten Tieren oder Menschen wurde oft auch angenommen, dass sie einen inneren Drang zu Tätigkeiten hätten, zu deren Ausübung sie körperlich oder geistig auch besonders begabt erschienen. So lernten die meisten Vögel, zu fliegen, oder die Raubtiere, instinktiv zu jagen. Sie haben es, wie der Volksmund sagt, „im Blut“. Diese Eigenschaft wurde Entelechie genannt. Da auch der Mensch inneres Streben nach einer oder mehreren individuell angelegten Tätigkeiten empfinde, sei es wichtig, diese Talente auch auszuüben. Es genüge nicht zu

²³⁸ Vgl. Goethe, Wolfgang in Dichtung und Wahrheit, I. Buch.

²³⁹ Vgl. hierzu v. a. Eisler (1904).

fliegen, zu jagen oder als Mensch beispielsweise ein Handwerk besonders gut zu verrichten. Besonders die menschliche Entelechie dränge das Individuum, seinem inneren Streben nach der eigenen Erfüllung nachzugehen. Die Entelechie sei beim Tier grundsätzlich moralisch neutral, beim Menschen diene sie meist einem nützlichen Zweck (Ausübung eines Handwerks) oder sei kulturell sogar wertvoll (künstlerisches Schaffen). Mit dem Vormarsch der Lebensphilosophie Friedrich Nietzsches und Ludwig Klages geriet die Entelechie in Vergessenheit, bis die philosophische Richtung des Neovitalismus²⁴⁰ aufkam. Nach den Schrecken des Ersten Weltkrieges und dessen verheerenden Folgen griffen die Philosophen Hans Driesch und Henri Bergson während der 1920er Jahre die Idee der Beseelung und die Entelechie von ihren Ursprüngen in der griechischen Antike wieder auf.²⁴¹ Auch in religiösen Kreisen wurde der Neovitalismus wahrgenommen. Die Idee der Allbeseelung, dass jede menschliche Seele etwas Göttliches in sich trage, wie es auch Carus ausführlich in seinen Werken immer wieder beschrieb, war mit der christlichen Ethik durchaus vereinbar. Michaelis war fest der Überzeugung, dass das innere Streben nach höheren Sphären den Menschen, wenn er ihm nur konsequent nachgehe, bis zur Selbstverwirklichung bringe. Diese Selbstverwirklichung sei nicht nur persönlich, sondern auch gesellschaftlich wertvoll, da der Mensch dann durch die Ausübung seiner Talente psychisch ausgeglichen sei und sich in die Gesellschaft gut integrieren könne. Zur Sünde neige der Mensch dann, wenn ihm sein inneres Streben versagt sei und er sich nicht selbst verwirklichen dürfe. Michaelis ging davon aus, dass die Beseelung jeder menschlichen Tätigkeit auch vor der Sünde schützen könne. Die Vermittlung moralischer Werte durch die Kirchen wurde „Kirchenzucht“ genannt.²⁴¹ Von der immer skeptischer und geistig unabhängiger werdenden Gemeinde wurden diese jedoch nicht mehr akzeptiert, sodass die Kirche nicht mehr in der Lage war, die christliche Ethik zu vermitteln.²⁴² Daher erscheint es wie ein Kunstgriff von Michaelis, zu erklären, dass der Mensch in seinem Inneren bereits moralisch gut sei und dies ihm nicht mehr anerzogen werden müsse. Er erklärte eine gute Tat zur Entelechie, die dem inneren Wunsch des Menschen entspringe, gut sein zu wollen.

4.5.1 Allgemeine Einführung zu Carus

Michaelis bezeichnete Carus als sein lebenslanges Vorbild. Er galt als eines der letzten empfindsamen Universalgenies der Spätromantik. Damit war er das Gegenstück zur „blonden Bestie“ der Lebensphilosophen Friedrich Nietzsche und seines Anhängers Ludwig Klages. Sowohl Nietzsche als auch Klages galten zudem in frommen Kreisen als Antichristen²⁴³. Auch in diesem Sinne konnte Carus als Gegenentwurf gesehen werden, da er einen liberalen,

²⁴⁰ Hier sind besonders Aristoteles und Platon als Vordenker zu nennen.

²⁴¹ Vgl. Thurneysen (1994), S. 17.

²⁴² Die hohen Austrittszahlen in den Gemeinden belegen, dass die Kirchen sich in einer ernsten Krise befanden.

²⁴³ Siehe hierzu auch Nietzsche (1934).

anderen Religionen gegenüber offenen, grundsätzlich aber christlich geprägten Glauben vertrat.

Carus war ein Skeptiker gegenüber allen religiösen und politischen Extremen und bezog im Dialog über den Glauben eine tolerante Position. Wie auch schon Goethe lehnte er beispielsweise den Pietismus als Frömmerei ab. Weder Goethe noch Carus waren der Ansicht, dass es für die unterschiedlichen psychischen Leidenszustände spezielle medizinische Heilmethoden brauche. Die psychisch schwer Erkrankten – meist die Schizophrenen – wurden von den psychisch gesünder Erscheinenden, wie den an leichten Depressionen Erkrankten, streng getrennt. Für sie schien es trotz diverser physikalischer Behandlungsmethoden kaum eine Heilungschance zu geben. Goethe ist diese unterschwellige Angst vor dem unkontrollierbaren Übergang von einem vorübergehenden Leidenszustand in eine Geisteskrankheit anzumerken: Er vertrat die Meinung, man solle sich besser gar nicht mit der Psyche auseinandersetzen. Es genüge, die Selbstheilungskräfte durch „schöpferische Betätigung“ zu aktivieren. Goethe nahm Carus' psychologische Vorlesungen daher weit weniger enthusiastisch auf als dessen zoologische Forschungen. Beide waren noch weit davon entfernt, die Entwicklung einer speziellen Therapie für die Psyche auch nur zu in Betracht zu ziehen. Michaelis bezeichnete Goethe und Carus als seine Vorangehenden, als seine Seelenfreunde. Carus sei Goethes Nachfolger und der Erfüller von dessen Ideen gewesen. Dies bezog er sicher nicht auf deren naturwissenschaftliche Studien, sondern auf Goethes humanistisch geprägte Ansichten zur Erziehung und Carus psychologische Anthropologie. Beide wünschten sich die Verbesserung der Gesellschaft nach humanistischen Leitlinien. Insofern konnte sich Michaelis tatsächlich als Nachfolger und Erfüller von Carus verstehen, da er Carus' Psychologie als Basis seines eigenen Psychosynthesekonzeptes verwendete.

4.5.2 Die Vorlesungen über Psychologie von Carl Gustav Carus

Michaelis war der Ansicht, dass die Veröffentlichungen von Carl Gustav Carus zum Thema Psychologie nicht in Vergessenheit geraten dürften und gab aus diesem Grund die „Vorlesungen über Psychologie“²⁴⁴ von 1831 neu heraus. Er beabsichtigte, damit sowohl einen Beitrag zur Diskussion der ideologischen Ausrichtung der Psychotherapiebewegung zu leisten als auch im Rahmen der Carus-Renaissance²⁴⁵ vor allem an Carus psychologische Spätwerke zu erinnern. Michaelis versah den Text von Carus mit zahlreichen Kommentaren und Querverweisen zu der moderneren psychologischen Literatur. Die „Vorlesungen über Psychologie“ skizzieren die Grundzüge von Carus' Weltanschauung. Der Titel ist dabei etwas irreführend, handelt es sich doch weniger um Abhandlungen über Psychologie als vielmehr um die hu-

²⁴⁴ Vgl. Carus (1831, 1931).

²⁴⁵ Zwischen 1915 und 2025 erschienen mehrere Neuauflagen von Carus' naturwissenschaftlichen Werken durch Anhänger von Ludwig Klages.

man-anthropologische Darstellung der „Entwicklungsgeschichte der Seele“. Für die Ideengeschichte der Psychologie sind Carus' Werke insofern interessant, da er den aristotelischen Begriff der Seele²⁴⁶ rezipierte und mit der Formulierung des „Unbewussten“ Freuds Erkenntnisse in gewissen Aspekten vorwegnahm. Carus unterteilte das Leben der Seele in ein Unbewusstes²⁴⁷ und ein Bewusstes.²⁴⁸ Während bei Carus und seinem idealistischen Vorbild Goethe das Unbewusste eher positiv mit inneren ethischen und moralisch wertvollen Kräften besetzt zu sein schien, war Freud davon überzeugt, im Unbewussten die Quelle der sexuellen und zerstörerischen Triebe entdeckt zu haben. Gemäss seiner naturphilosophischen Prägung war es bei Carus dagegen der Ursprung des positiven Entfaltungstrebens der Persönlichkeit. Sie sei die eigentliche Triebkraft des Menschen, einen eigenen, durch individuelle Anlagen vorbestimmten Weg zu verfolgen. Diesem idealistischen Ansatz begegnet man schon bei einer ganzen Reihe von früheren Autoren philosophischer, psychologischer und pädagogischer Werke, deren bekannteste Vertreter Immanuel Kant²⁴⁹ und Jean-Jaques Rousseau waren. Carus schilderte in seinem Werk „Psyche“²⁵⁰ einen weiteren Teil seiner naturphilosophischen Weltanschauung. Danach beginne die biologische Entwicklungslinie zunächst mit der Pflanze, gehe weiter zum Tier und schliesslich zum Menschen. Das Tier verfüge aber nicht über geistige Fähigkeiten und könne daher – hier widerspricht Carus Darwin – nicht Vorfahre des Menschen sein. Carus beschrieb hier des Weiteren seine Vorstellung von der Höherentwicklung der menschlichen Seele im Laufe mehrerer Inkarnationen. Dabei beginne die Seele ihre Entwicklung in einem Menschen eines „primitiven Urvolkes“, das zum Lebenserhalt vor allem körperlichen Grundbedürfnissen nachgehe und sich nicht nennenswert geistig betätige. Die Seele durchlaufe nach und nach die verschiedenen Kulturen und Völker. Damit würden sich steigende Anforderungen an die geistig-seelischen Fähigkeiten des Menschen ergeben. Letztendlich erreiche die Seele den Nordeuropäer des Bildungsbürgertums. Die Seele könne nun ihre Talente ausbilden und geistig sowie schöpferisch tätig werden. Die höchste Entwicklungsstufe des Menschen sei das Genie, das seine zahlreichen Talente in künstlerischer Produktivität umsetze. Je geistiger eine Seele entwickelt sei, desto sensibler sei sie auch. Damit werde sie auch anfälliger für psychische Störungen. Die Seele, welche die Widrigkeiten des sozialen Lebens sowie Krankheiten und Bedrohungen aller Art zu meistern verstehe, könne sich bis hin zur Erleuchtung weiterentwickeln. 1925 gab Christoph Bernoulli „Die Psychologie von Carl Gustav Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung“²⁵¹ heraus. Carus beschrieb darin das Unbewusste Bezug nehmend auf die Ideenlehre Platons in genetischer, d. h. sich entwickelnder Sichtweise als Sitz der göttlichen Idee. Freud negierte die idealistische Sichtweise, indem er auf analytischem Wege zu dem Schluss kam, dass in der Psyche

²⁴⁶ Vgl. Wikipedia: Artikel „De Anima“, letzter Zugriff 18.05.2011.

²⁴⁷ Vgl. Carus (1866), S. 13–87 („Vom unbewussten Leben der Seele“).

²⁴⁸ Vgl. Carus (1866), S. 94–440 („Vom bewussten Leben der Seele“).

²⁴⁹ Vgl. Fischer (1999), S. 173ff.

²⁵⁰ Vgl. Carus (1946).

²⁵¹ Vgl. Bernoulli (1925b).

des Menschen nichts Göttliches sei und das Unbewusste sogar nur negative Triebe enthalte.²⁵² Olaf Breidbach gehört zu den wenigen Kritikern von Carus' Werk, der sein klares Urteil deutlich formuliert hat und Carus' weltanschauliche Äusserungen nicht zu neutralisieren versucht.²⁵³ Carus' cranioskopische, physiognomische und anthropologische Studien widerspiegeln sein hierarchisches, anthropozentrisches Menschenbild, das eine grosse Spannweite vom Geniekult bis zum Rassismus überbrücke. Carus' präsentierte in seinen Spätwerken mehrfach seine aus heutiger Sicht ethisch fragwürdige Anthropologie der „Nacht-, Dämmerungs- und Tagvölker“. Er hätte sich selbst indirekt, aber dafür wiederholt, zum genialen, höchstentwickelten, ja schon fast erleuchteten Nordeuropäer erklärt. Carus war mit Darwins Einreihung des Menschen in die Entwicklungslinie der Tiere nicht einverstanden, da er einen bedeutenden Unterschied zwischen Menschen und Tieren sah und schon aus religiösen Gründen (der Mensch als Krone der Schöpfung) keine Gemeinsamkeiten der Biologie gelten liess. Er bezog auch die Religion in seine Anthropologie mit ein und erklärte Jesus zu solch einem erleuchteten Genie. Des Weiteren erwog er die Möglichkeit, dass auch in anderen Völkern Personen Erleuchtung erreicht hätten. Es findet sich also eine Mischung aus Selbsterlösungs- und Gnadenerlösenden Religionen. Doch der Gedanke, dass es auch in „primitiveren Völkern“ Genies geben könnte, schien Carus sowohl zu widerstreben und als auch zu faszinieren. Es widersprach seiner Überzeugung, dass die erleuchtete Seele in einem noch „unentwickelten“, d. h. nicht europäischen Volk geboren werden könnte. Die Frau, als das kreativere, sensiblere und kränklichere Geschlecht, stand in dieser Logik allerdings nicht an der Spitze der Seelenentwicklung. Nach Carus erreichte die Seele der Frau in der Regel nur ein mittleres geistiges Niveau, sie sei nur selten talentiert und nie zum Künstler prädestiniert. Diese Formen von frauen- und fremdenfeindlichen Aussagen entsprachen dem konservativen Zeitgeist und waren in der philosophischen und psychologischen Literatur der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht ungewöhnlich.²⁵⁴ In „Natur und Idee“²⁵⁵ führte Carus weiter aus, dass der Verbund des Menschen als Volks- und Staatengemeinschaft die Aufgabe habe, die höheren geistigen Fähigkeiten und moralischen Werte bis zur Bildung der Gemeinschaft der „unsichtbaren Kirche“ voranzutreiben.²⁵⁶ Diese Lehre von der Genieentwicklung des Menschen weckte auch Michaelis' Interesse. Dieses wie auch die anderen Werke von Carus²⁵⁷ faszinierten ihn sein Leben lang. Er zitierte sie oft in seinen eigenen späteren Schriften. Der lebhaft geführte Diskurs um das Menschenbild während der Zwischenkriegszeit thematisierte auch die Rassenfrage, die krankheitsanfällige Konstitution des modernen Menschen, den Wert des Lebens behinderter und kranker Menschen, Krankheit und Sünde sowie Genie und

²⁵² Vgl. Müller Tamm (1995), S. 67ff.

²⁵³ Vgl. Breidbach (2009), siehe gesamte Einleitung.

²⁵⁴ Vgl. Möbius (1900); Weininger (1907); Wikipedia: Artikel „Otto Weininger“, letzter Zugriff 18.05.2011.

²⁵⁵ Vgl. Carus (1861).

²⁵⁶ Vgl. Carus (1861), S. 481ff.

²⁵⁷ Vgl. Carus (1846, 1861, 1863, 1866).

Wahnsinn. Auf all diese Fragen leitete Michaelis viele Antworten aus Carus' Weltanschauung ab. In seinen Literaturkritiken für die Frankfurter Zeitung nutzte er 1925 gleich zweimal die Gelegenheit, sich öffentlich zu Carus zu bekennen.²⁵⁸

Carus' „innerer Führer“ könnte entweder dem „geheimen Streben“ bei Michaelis, der „geistigen Leitung“, der er unterstand, oder der Seelenführung durch die Universalgenies Carus und Goethe entsprechen. Er verstärkte hierbei das christliche Element und erklärte die Bekehrung und Erlösung des Menschen durch Christus zum höchsten menschlichen Ziel.

Michaelis' Fürsprache für Carus' Seelenkunde ist vor dem Hintergrund seine Bildung, besonders seiner Kenntnisse der modernen Psychologie seiner Zeit nur schwer nachvollziehbar. Doch selbst die Tatsachen, dass er neben Christoph Bernouille einer der ganz Wenigen war, der sich um eine Renaissance von Carus' Seelenkunde bemühte, und dass er von den meisten seiner Kollegen eher Kritik statt die gewünschte Unterstützung ertete, konnten ihn nicht beeindrucken.²⁵⁹ Vermutlich bemühte sich Michaelis, Carus' Ruf als Rassist zu neutralisieren, indem er dessen angebliche Freundschaft, ja Seelenverwandtschaft zu dem Humanisten Goethe propagierte.

4.5.3 Der Artikel „Goethe und Carus“ (1932)

In dem Artikel „Goethe und Carus“²⁶⁰, der 1932 in der ärztlichen Wochenschau „Die Medizinische Welt“ erschien, schilderte Michaelis die enge Freundschaft und tiefe Übereinstimmung zwischen Goethe und Carus. Er griff hierbei wiederum das Thema der „Entwicklungskrankheiten“ und ihrer Bedeutung für die seelische Entwicklung des Menschen auf.

Schon mit dem einleitenden Satz wies Michaelis auf die Bedeutung hin, die Carus und Goethe für ihn persönlich hatten: Vorbilder, Vorangehende, zwei schon zu ihrer Zeit bis heute unverstandene Genies:

*„Wendet sich, hundert Jahre nach Goethes Tod, der Blick der Ärzte auf seine Zeitepoche zurück, so scheint es nach vielfacher Darstellung, als sei damals die Medizin nicht vom Geiste Goethes, sondern von dem der Romantik und Naturphilosophie beherrscht gewesen. Umso bedeutungsvoller ist es, sich eines Arztes und Forschers zu erinnern, den Goethe selbst wiederholt als wesensverwandten Kündler und Erfüller seiner eigene Weltanschauung und Betrachtung ansprach: C. G. Carus ist lange so gut wie verschollen gewesen.“*²⁶¹

²⁵⁸ Siehe Quellentexte a) und b) im Anhang.

²⁵⁹ Zuspruch erhielt er von Ernst von Düring, der ihm allerdings 1938 in einem letzten Brief zu verstehen gab, dass er als begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus mit Michaelis wegen seiner jüdischen Herkunft die Konsequenzen ziehe und die über 14-jährige Freundschaft beende, siehe Brief von Düring-Michaelis, 1938, MHIZ Nachlass Michaelis

²⁶⁰ Vgl. Michaelis (1932b).

²⁶¹ Michaelis (1932b), S. 1.

Dieses Zitat ist insofern bemerkenswert, als dass Michaelis glaubte, dass Goethes einen nennenswerten Einfluss auf die Entwicklung der Medizin seiner Zeit gehabt habe, was in späteren Darstellungen fälschlicherweise der romantischen Medizin und der Naturphilosophie zugeschrieben worden sei. Dieser Hinweis auf Goethes Bedeutung für die Medizin diene der Einführung von Carus, den er als einen noch bedeutenderen Naturforscher und Mediziner vorstellte. Verständlicher wird Michaelis' Bezug auf diese beiden vor dem Hintergrund eines Artikels mit dem Titel „Arzt und Seelsorger“ eines nicht näher bekannten Pfarrers namens Schneider, der 1927 im Evangelischen Kirchenblatt erschien.²⁶² Schneider bezeichnete Goethe darin als eine Symbolgestalt für den Kampf der „Zertrennung zwischen Natur und Geist“.

Michaelis verwies auf die Parallelen der morphologischen Metamorphose bei Goethe und Carus. Diese seien sich einig gewesen, dass nur der Mensch durch Bildung und die „Selbstschau des Geistes“ zu einer „inneren Metamorphose“ bis zur „Krone der Schöpfung“ in der Lage sei.²⁶³ Gemäss der Metamorphosenlehre sei auch der gebildete Mensch noch nicht am Ende der Entwicklung angelangt, der Mensch mache auch eine verborgene, innerliche, ideale Metamorphose durch und sei immer auf der Suche nach der eigenen Bestimmung und deren Vervollkommenung. Er versicherte, dass weder Goethe noch Carus der „Versuchung der Spekulation“ erlegen seien, sondern ihre Metamorphosenlehre „wissenschaftlich“ erforscht hätten.²⁶⁴ Michaelis' ambivalente Haltung gegenüber der Wissenschaft zeigt sich in seinem Versuch, einen von ihm bewunderten, idealistischen Forschungsansatz des 19. und einen von ihm kritisierten, realistischen Forschungsansatz des 20. Jahrhunderts wissenschaftstheoretisch als gleichwertig darzustellen. Einerseits versuchte er, die spekulativen Beschreibungen von Goethes Naturbeobachtungen als wissenschaftliche Methode nach modernem Massstab aufzuwerten, andererseits wollte er sich der rationalen, realistischen Wissenschaft seiner Zeit als zugehörig erklären.

Michaelis führte in seinem Aufsatz weiter aus, dass wie auch bei Paracelsus sich bei Carus „Forscher- und Helfertum aus der Innerlichkeit des Wissens um das Schöpfungsgeheimnis Gottes“ verbunden habe. Hier zeigt sich, wie fragwürdig die Vermischung einer persönlichen Passion für ein idealistisches Vorbild mit dem Protest gegen den modernen Realismus in der Wissenschaft sein kann. Michaelis widerlegte mit diesem und ähnlichen kritiklosen und inhaltlich wenig reflektierten Artikeln über Goethe und Carus seine eigene Behauptung, geistig unabhängig zu sein.

²⁶² Vgl. Schneider (1927a).

²⁶³ Michaelis (1932b), S. 3.

²⁶⁴ Michaelis (1932b), S. 4.

4.5.4 Der Artikel „Goethes Seelenforschung“ (1932)

Michaelis veröffentlichte 1932 im Berliner Börsencourir einen Artikel unter dem Titel „Goethes Seelenforschung“²⁶⁵. Nach einer einleitenden Würdigung von Goethes Kenntnissen der Seelenkunde thematisierte er die von Carus beschriebenen „Entwicklungskrankheiten“²⁶⁶. Zu diesen zählten Trauer, Melancholie und Suizidgedanken²⁶⁷ als Ausdruck wichtiger Durchgangsstadien der Seelenentwicklung, in welcher entscheidende Schritte der seelischen Reifung vollzogen würden. Michaelis leitete von der Anthropologie zur Psychologie und Psychiatrie über, wobei er auch Paracelsus' Begriff der „Entwicklungskrankheiten“ eingehender erörterte.²⁶⁸ Darunter seien psychische Störungen zu verstehen, die sensible, nach Höherem strebende Menschen während bestimmter Entwicklungsstadien der Persönlichkeit aufträten. Carus und Goethe hätten diese Phasen tiefer Verzweiflung und Trauer nach dem Tod Ihrer Kinder selbst erlebt. Dank eines starken schöpferischen Dranges zur Selbstverwirklichung hätten beide diese schweren Zeiten jedoch gemeistert. Ob diese tatsächlich bei Carus zu einer seelischen Reifung führten, muss bezweifelt werden, da sich sein elitäres Selbstbild auch noch in seinen letzten Schriften unverändert widerspiegelt.

Der Titel „Goethes Seelenforschung“ bezog sich auf Goethes psychischen Zustand nach dem Freitod seines Freundes und auf seine daraus folgende Vorstellung vom Sinn des Leidens.²⁶⁹ Michaelis vermied zwar gegenüber Frau Blaser jede nähere Auskunft über seine eigenen seelisch-körperlichen Erschöpfungszustände, die ihn seit dem Krieg mehrfach befielen, doch zwischen den Zeilen bekennt er sich zu seinen eigenen Erfahrungen, und wie Goethe sei auch er eine sensible Natur, die dem „Höheren entgegenstrebe“ und darunter auch zu leiden habe.

Er schilderte Goethes psychisches Leid im Trauerprozess so anschaulich, dass der Leser kaum unterscheiden konnte, ob Michaelis sein eigenes oder Goethes Leid beschrieb. Michaelis zog den Schluss, dass besonders Goethes Selbsterfahrungen von Trauer und Verzweiflung auch dessen ganzes Menschenbild geprägt hätten. Auch der gewöhnliche Mensch müsse durch Leid und Verzweiflung hindurchgehen, um innerlich zu wachsen. Aber höhere, d. h. sensible Naturen seien dabei für diese „*natürlich-unnatürliche Krankheit*“²⁷⁰ anfälliger. Sie hätten allerdings auch bessere Voraussetzungen für ihre Seelenentwicklung „hin zu höheren Sphären“ als gewöhnliche Menschen. Michaelis schien gegenüber Goethes Kritik am Pietismus ambivalente Gefühle zu haben und bemühte sich darum, Goethes Bezug zum Christentum

²⁶⁵ Vgl. Michaelis (1932c).

²⁶⁶ Das Konzept der Entwicklungskrankheiten ist aus der 10. Vorlesung von Carus' „Vorlesungen über Psychologie“ entnommen, vgl. Carus (1831), S.171-197.

²⁶⁷ Siehe hierzu auch Knittel (2002), S. 71ff. (Über Entwicklungskrankheiten).

²⁶⁸ Vgl. hierzu auch Popitz (1967), S. 64.

²⁶⁹ Allgemein verzichtet Michaelis auf Quellenangaben, obwohl er laut M. Blaser ein erstaunlich gutes Gedächtnis gehabt habe und nachprüfbar die Quellen auswendig kannte, vgl. Gesprächsnotizen Blaser, S. 73, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula I.

²⁷⁰ Vermutlich ist hiermit die Depression gemeint.

hervorzuheben: „*Abhold aller dogmatischen Einschränkung und jeder solchen Bindung, wie etwa Lavater sie ihm aufdrängen wollte, ist er doch religiöser Offenbarer.*“²⁷¹

Auch in heutiger Zeit, so Michaelis, müssten während der Seelenentwicklung evtl. auftretende suizidale Krisen überwunden werden. Im christlichen Kontext dürfte Michaelis den Suizid als eine Sünde angesehen haben. Seine Haltung dazu wirkt aber verständnisvoll.

Das Leiden des Individuums an den gesellschaftlichen Zwängen thematisierten Goethe in seinem Drama „Goetz von Berlichingen“ und Schiller in seiner „Kabale und Liebe“ und „Die Räuber“. In den Dramen gerät der Protagonisten mit der bürgerlichen Ordnung (z.B. einer nicht standesgemässen Liebesbeziehung) in Konflikt und sich dem nur durch Gewalt, also Mord oder Selbstmord, entziehen kann. Das Fazit besteht in der tragischen Einsicht, dass der Protest des Individuums gegen die Gesellschaft zum Scheitern verurteilt ist, es sei denn, es findet einen Weg, seine Talente schöpferisch umzusetzen und damit die innere Anspannung zu mindern.

Goethes Werk „Die Leiden des jungen Werthers“ von 1774 gilt als der erste bürgerliche Briefroman. Die Darstellung des Inhaltes in Briefen ermöglicht eine authentische Schilderung der Gefühlslagen des Protagonisten. Dieser ist wohl auch die dramatische Wirkung des Romans zuzuschreiben, nach dessen Lektüre mehrere Leser selbst Suizid begangen haben. Werther, ein junger, bürgerlicher Intellektueller, scheitert an den Anforderungen der beruflichen und gesellschaftlichen Ordnung seiner Zeit. Er glaubt, in der Liebe die gesellschaftlichen Schranken zwischen den sozialen Schichten aufheben zu können, muss aber erkennen, dass dies nicht akzeptiert wird. In seiner Verzweiflung, eine endgültige Zu- oder Absage für sein Werben nicht erhalten zu haben, begeht er Suizid. Goethe berichtete, in diesem Roman den Tod seines eigenen, durch Suizid verstorbenen Freundes Karl Wilhelm Jerusalem verarbeitet zu haben. Werther, bzw. Goethes Freund, scheiterte an der Anpassung an die gesellschaftlichen Anforderungen und bezahlte dies mit seinem Leben. Michaelis verzichtete in seinem Artikel „Goethes Seelenforschung“ auf diese Erläuterung, da die Anpassungsproblematik als wichtiges Thema der Sturm-und-Drang-Literatur dem gebildeten Leser bekannt war. Nach Goethe sei das einzig verfügbare und sinnvolle Heilmittel bei derartigen psychosozialen Krisen die schöpferische Betätigung, d. h. die Ausübung des individuellen Talentes. Nur dieses Vorgehen biete dem Verzweifelten Trost und Ablenkung. Dann könne die Integration in die Gesellschaft über die Anerkennung seiner Leistungen doch noch gelingen. Michaelis ging es keineswegs um die Bagatellisierung psychischer Leidenszustände. Aus seiner Sicht handelte es sich bei Goethes Ratschlag, einem schöpferischen Drang nachzugehen, um eine alte, aber zu allen Zeiten gültige und bewährte Methode der Krisenbewältigung. Doch da

²⁷¹ Goethe zitiert nach Michaelis (1932c), S. 3. Zu Goethes Verhältnis zum Pietismus vergleiche Weigelt in Kemper (2001) S. 135.

diese Regeln der Lebenskunst zu Michaelis' Zeiten in Vergessenheit geraten seien, hielt es Michaelis für sinnvoll, an die Lebensweisheiten des Universalgenies und deutschen Kulturträgers Goethe zu erinnern.

5 Michaelis' Position innerhalb seines Berufsstandes

5.1.1 *Die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP)*

Michaelis suchte innerhalb der psychotherapeutisch tätigen Ärzteschaft nach Gleichgesinnten, die die Psychosynthese als Erweiterung der Psychoanalyse Freuds weiterentwickeln wollten.

Michaelis' Tätigkeit als Kritiker der Frankfurter Zeitung 1923 bis 1932

In den ersten Jahren scheinen nur wenige Patienten Michaelis' Praxis aufgesucht zu haben, sodass er sich zwischen 1923 und 1932 nebenbei als Literaturkritiker der Frankfurter Zeitung und als freier Autor von Vorträgen und kleineren Schriften betätigte. Die Frankfurter Zeitung war eines der wenigen demokratisch gesinnten Blätter und bot daher ein Forum für die ausserparlamentarische, liberal-bürgerliche Opposition. Im Feuilleton publizierten viele bekannte Literaten und Künstler der Zwischenkriegszeit wie von Herman Hesse, Walter Benjamin oder Ernst Bloch. Michaelis' Kritiken zeugen wiederholt von seinem Bekenntnis zu einem idealistischen Menschenbild und von seinem Engagement für die Erweiterung und Weiterentwicklung der Psychotherapie in die psychosynthetische Richtung, welche aus der Schule C. G. Jungs hervorging. In seinen Beiträgen verweist er wiederholt auf Carus als einen Vertreter einer sozial-religiösen Ordnung. Diese könne schrittweise etabliert werden, indem die neue Generation schon in diesem Sinne eines überkonfessionellen Sozialismus erzogen werde. Er versuchte, diese Ideen auch in den Berliner Psychiatern und Psychotherapeuten nahezubringen, stiess bei den konservativen Psychiatern jedoch auf Kritik und deutliche Ablehnung.

Zu dieser Gruppe gehörten Alphonse Maeder, Ernst von Düring, Victor Emil von Gebattel, Victor von Weizäcker, Erwin Strauss, Ludwig Binswanger²⁷², Arthur Kronfeld²⁷³ und Fritz Künkel.²⁷⁴ Die meisten von ihnen betrachteten die Psychotherapie als einen lebendigen Prozess, in dem eine festgeschriebene Lehrmeinung dagegen leicht zur Dogmenbildung führen könne. Hierzu äusserte Michaelis:

²⁷² Der Nachlass von Michaelis enthält Briefe von Ludwig Binswanger. Auch zu dessen Neffen Jürg Binswanger bestand in den letzten Lebensjahren von Michaelis ein guter Kontakt. Dieser kam vermutlich über Alphonse Maeder zustande. Maeder, Eugen Bleuler, Ludwig Binswanger und Oskar Pfister bildeten das Zentrum der Zürcher Schule für Psychoanalyse.

²⁷³ Sein Werk über die Charakterkunde gehört zu den meistgelesenen seiner Zeit. Vgl. Kronfeld [1925]

²⁷⁴ Vgl.: Grätzel Stefan [1999], S. 97

„Gerade der Vorstoss von einer symptomatischen Therapie zu letzten Fragen der Weltanschauung gibt der Erforschung der psychischen Heilmethoden allgemein kulturelle Bedeutung. Umso mehr erwächst die Verantwortung, nicht vorzeitig halt zumachen, sondern über die vorhandenen Ansätze hinaus wirklich letzte Entscheidungen zu suchen, damit die Psychotherapie immer mehr der grossen Aufgabe gerecht werden könne, an der sie Anteil hat: die Not des Lebens zu bekämpfen und die innere Bestimmung des Menschen erfüllen helfen.“²⁷⁵

Ein Dogma, wie die Freud'sche Psychoanalyse, wurde als Hindernis für eine freie Weiterentwicklung der noch jungen Therapie angesehen. Den Streit innerhalb des Berufsstandes schilderte Michaelis wie folgt:

„Es ist in der Tat die eigentümliche Spannung der Aufgabe, vor die die Psychotherapie gestellt war, dass in einer Zeit der Auflockerung aller Bindungen für innere Zerrissenheit und Seelennot neue Stellen der Hilfe und Führung aus angstvoller Vereinzelung sich bilden mussten, obwohl doch allgemein das Lebensganze den Blicken zu schwinden drohte. So entstanden Glaubenskämpfe um die Psychoanalyse, konnte es geschehen, dass alle menschlichen Werte unter dem Gesichtswinkel dieser betrachtet und an ihr gemessen wurden, dass sie gegenüber ‚der Illusion der Religion‘, ‚die Wahrheit‘ zu verkünden in Anspruch nahm.“²⁷⁶

Da Michaelis die Psychotherapie als einen sich stetig entwickelnden Prozess ansah, empfand auch er die Dogmenbildung innerhalb der Schulen als eine Behinderung einer natürlichen Entwicklung. Die Ablehnung jeder Form von Idealismus innerhalb der Psychiatrie und der Psychoanalyse interpretierte Michaelis als Folge der verdrängten Ideale. Er führte diesen „Weltanschauungskampf“ zwischen Idealismus und Realismus sein Leben lang. Dazu nutzte er auch seine Tätigkeit als Literaturkritiker für Neuerscheinungen aus der Psychologie für die Frankfurter Zeitung. Folgende Literaturkritik aus dem Jahr 1923 belegt dies:

„Gegenüber der Lehre vom sog. Realitäts-Prinzip²⁷⁷, nach der der Arzt als Vertreter der Gesellschaft den Neurotiker zur Anpassung führen muss, wird betont, dass der Arzt nicht nur Vertreter der Aussenwelt, sondern gerade der Innenwelt sein muss, wenn er heilen will. Während nach Schilder die Ich-Triebe zerstörenden, destruktiven Charakter tragen, hat Prof. Goldstein dankenswert dargestellt, dass das Leben als solches das Streben nach Entfaltung und Wachstum in sich trägt. Die Begriffe des Ideal und der Liebe, die auch Schilder gebraucht, gehen über eine blosser Trieblehre weit hinaus. Es ist ein Fortschritt, dass jetzt das

²⁷⁵ Michaelis (1927b)

²⁷⁶ Michaelis (1930b)

²⁷⁷ Vgl. hierzu v. a. Zaiser (2004), S. 32ff.

*Problem des Ideals wenigstens immer stärker besprochen wird. In dieser Richtung liegen Fragen, von denen das Schicksal der Psychotherapie innerlich abhängt.*²⁷⁸

Diese Auseinandersetzung um das Ideal war für Michaelis entscheidend für die Zukunft der Psychotherapie: Der Idealismus förderte eine Weiterentwicklung der Psychotherapie über das Zwischenstadium der einseitigen Psychoanalyse hinaus. Der Realismus dagegen bedeutete eine dogmatische Fixierung der Psychotherapie auf die Triblehre der psychoanalytischen Schule.

5.1.2 Kritik an Michaelis aus den eigenen Reihen: die Auseinandersetzung mit Walter Cimal

Michaelis kritisierte die Psychiater, die eine distanziertere Grundhaltung gegenüber ihren Patienten hatten. Dies lässt sich besonders an Michaelis' Verhältnis zu Walter Cimal belegen. Die Äusserungen Cimals in seinen Antwortbriefen an Michaelis zeigen, dass Patienten aus sozial schlecht gestellten Verhältnissen auch abgewertet wurden. Der anfangs freundliche Kontakt zwischen Michaelis und Cimal kühlte sich schnell ab, als die Differenzen des Menschenbildes offensichtlich wurden.

Cimal äussert sich am 30. November 1926 überzeugt, dass die Psychoanalyse eine auf Dauer lebensunfähige Zweckorganisation sei, die ähnlich wie die Homöopathie und die Schweningersche Schule in zehn bis 15 Jahren „*vermutlich auf ein Dutzend Eigenbrötler beschränkt*“ sein würde und dass „*wir [...] die positiven Fortschritte Freuds ungeniert dann für unsere tatsächlichen Fortschritte verarbeiten können*“. Er lobt Michaelis, dass sein „*Buch diesen Weg in hohem Masse beschleunigt*“ habe und dass er „*der eigentliche Totengräber der psychoanalytischen Schule*“ sei. Cimal missverstand die Absichten von Michaelis' Kritik an Freud. Dessen Absicht war es nicht, dass sein Buch von allen begrüsst würde, die laut Cimal der „*diabolisch-homosexuellen Einstellung Freuds und seiner Schule*“ und der „*psychoanalytischen Propaganda*“²⁷⁹ kritisch gegenüberstanden. Hier zeigt sich Cimal noch konservativer als Krafft-Ebing²⁸⁰, der Homosexualität immerhin für eine therapierbare Störung der sexuellen Präferenz hielt. Zudem ging es Michaelis nicht um eine Eindämmung der Homosexualität, sondern eher um die Veränderung der gesamten Weltanschauung in der Psychotherapie. Laut Cimals Ausführungen betreibe die Freud'sche Schule dies sicher nicht mit Absicht, doch erfahre er jede Woche von einem psychoanalytisch vorbehandelten Patienten, dass „*sie von*

²⁷⁸ Nicht näher bezeichnete Kritik von Michaelis, undatiert, vermutlich von 1931. MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 17. Gemäss Inhalt und Nachweis im Nachlass (Scatula 17) wahrscheinlich eine Kritik zur Veröffentlichung Paul Schilders: Das Körperschema. Ein Beitrag zur Lehre des Bewusstseins des eigenen Körpers. Berlin 1923. Der erwähnte Goldstein ist möglicherweise der Autor eines Nachrufes auf Constantin von Monakow, vgl. Goldstein (1931).

²⁷⁹ Briefwechsel Cimal-Michaelis, 30. November 1926, Scat.

²⁸⁰ Vgl. Krafft-Ebing war ein bedeutender Sexualpathologe, der einen deutlichen Einfluss auf die Haltung der heilpädagogischen Bewegung zur Homosexualität hatte.

Freudschülern für die homosexuelle Denkweise unter Hinweis auf Watermann oder Marciniowsky geworben worden“ seien. Hier sei die Aufklärung nötig, dass die Freud-Schüler mit ihren Patienten die von Freud geforderte Sublimierung bearbeiten würden. Ansonsten drohe „die Psychotherapie ins Schlepptau der ungeheuer starken homosexuellen, diabolischen Propaganda“ zu geraten. Auch sehe er für den Kongress der AÄGP in Bad Nauheim die Gefahr, er fürchte, der Einfluss der Psychoanalytiker könne überhandnehmen. Im Schreiben vom 17. Oktober 1927 kritisierte Cimbal Michaelis' Optimismus, dass die „gefährdete Jugend“²⁸¹ mittels Psychotherapie und Nacherziehung vor dem „Untergang“ – gemeint ist das Abgleiten in gesellschaftlich verachtete Randgruppen und in die Kriminalität – bewahrt werden könne. Auch „der berufsmässige Handel mit Menschenleibern [... sei] etwas psychologisch so vollkommen Gleichgültiges, so absolut von Angebot und Nachfrage abhängig, dass er wirklich gar kein Thema zur Tiefenpsychologie darstellt.“²⁸² Michaelis habe sicher noch nie mit einer Matrosendirne zu tun gehabt, sonst würde er „in dem Material nichts von Psyche suchen. Die Hamburger Dirne steht auf einer Linie mit den Fischweibern, Gemüsefrauen, Abortwärterinnen und Masseurinnen.“ Michaelis käme doch sicher nicht auf die Idee, „eine Psychologie der Gemüsefrau oder der Fischweiber zu schreiben“. Cimbal würde sich eher bereit erklären, über die Prostitution der bürgerlichen Künstler, Ärzte und Schriftsteller zu referieren. Er wechselte sodann das Thema und beschwerte sich bei Michaelis, dass dessen Mitarbeit in der Redaktion der Gesellschaftszeitung für die AÄGP unbefriedigend sei. Michaelis wolle einen Artikel in der Zeitschrift „Abolitionist“ veröffentlichen.²⁸³ Die Herausgeberin, Frau von Leyen, sei gemäss Cimbal ärztefeindlich und mache zu viel Aufheben um ihre eigene Person und ihre selbst gegründeten ineffizienten Kinderanstalten.²⁸⁴ An dieser Stelle wird deutlich, wie gross die Differenzen zwischen den Erwachsenenpsychiatern und den heilpädagogisch orientierten Ärzten waren. Michaelis distanzierte sich bereits von dem Standesbewusstsein und den Interessen seiner psychiatrischen Kollegen und identifizierte sich eher mit den reformpädagogisch orientierten Kollegen. Überhaupt schien Cimbal Michaelis' Begeisterung und Engagement für eine Festschrift für Professor von Düring zu dessen 70. Geburtstag nicht zu teilen. Von Düring habe in seiner gehobenen Position sicher mehr Musse, sich Gedanken zum Menschenbild zu machen als er, der „im Jahr 3000–4000 Patienten bearbeite“. Michaelis entgegnete in einem undatierten Antwortschreiben verärgert: „Warum ist die Verständigung mit Ihnen gerade jetzt so schwer?“ Es sei ihm egal, wer seine Ideale gutheisse oder nicht, er sei auf andere nicht angewiesen und könne seinen Weg auch alleine gehen. Er beharrte aber auf seinem Wunsch, dass Cimbal über Prostitution schreiben und unter seinem Namen veröffentlichen solle. Schliesslich schickte ihm Michaelis einzelne Textstellen, aus denen Cimbal die Abhandlung zusammensetzen sollte. Obwohl sich Cimbal be-

²⁸¹ Gemeint sind jugendliche Prostituierte beiderlei Geschlechts.

²⁸² Briefwechsel Cimbal- Michaelis 17. Oktober 1927

²⁸³ Es handelte sich um „Der Abolitionist“.

²⁸⁴ Siehe auch Wikipedia: Artikel „Ruth von der Leyen“, letzter Zugriff 10.07.2011.

mühte habe, den „Tendenzen“ Michaelis und von Dürings gerecht zu werden, sei es ihm nicht gelungen, einen zusammenhängenden Text daraus zu konstruieren. Cimbals Vorwurf, Michaelis verrate den ärztlichen Stand, indem er Psychotherapie und Pädagogik vermische, war allein schon schwerwiegend genug.

Ein wichtiges Diskussionsforum der Kritiker Freuds in der Psychotherapie war die Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie,²⁸⁵ der bekannte Psychiater wie Alfred Adler, Carl Gustav Jung, Wilhelm Reich Eugen Bleuler Viktor von Weizsäcker, Robert Sommer, Victor Emil von Gebattel und Ludwig Binswanger angehörten.²⁸⁶ Es gab zwischen 1920 und 1933 eine grosse Zahl an Diskussionsforen, verschiedenen Fachzeitschriften und Kreisen um bekannte Persönlichkeiten. Daneben entstanden literarische religiöse und philosophische Gruppierungen, die sich auch mit den weltanschaulichen und fachlichen Fragen auseinandersetzten. Psychagogisch und heilpädagogisch orientierte Ärzte wie Michaelis trafen sich zu den Kongressen der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, die zwischen 1926 und 1931 ausgerichtet wurden.²⁸⁷ Michaelis war zumindest 1927 nachweislich in der Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie und in der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger engagiert.²⁸⁸ Dies kam über seinen Doktorvater Robert Sommer zustande, der ihm empfahl, sich bei der Gründung des Vorbereitungskomitees zu engagieren.²⁸⁹ Diese Kongresse sind anhand der Kongressberichte der AÄGP gut dokumentiert. Uwe Zeller untersuchte im Rahmen seiner Dissertation die Gründung der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie und lieferte damit wichtige Hintergrundinformationen, die einen Teil des Netzwerkes zwischen Michaelis, seinen Kollegen der Psychotherapeutischen Bewegung und den Kollegen in der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger im evangelischen Johannesstift Berlin erklären. Anhand der Kongressberichte der Jahre 1926–1931²⁹⁰ lassen sich interessante Informationen über die thematischen Auseinandersetzungen innerhalb der Psychotherapeutischen Bewegung, wie sie sich selbst nannte, beziehen. Michaelis wird als Mitglied des einladenden Komitees genannt. Leider liegen keine näheren Informationen hierzu vor. Es bleibt daher unklar, welche Aufgaben er dabei im Einzelnen übernahm und ob er selbst einen Vortrag hielt. Eine Reihe von Berliner Psychiatern betätigte sich in den 1920er Jahren auch als Autoren in der Reihe Arzt und Seelsorger.²⁹¹ In Fachkreisen bekannt waren beispielsweise Fritz Künkel, Leonhard Seif oder Johann Heinrich Schultz-Henke. Uwe Zeller schildert in seiner Untersuchung die Intentionen der Gründer, den Verlauf des ersten Kongresses und seine ideengeschichtliche Bedeutung für die Entwicklung der Psychotherapie. Michaelis wird

²⁸⁵ Wikipedia: Artikel „Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“, letzter Zugriff 24.01.2009.

²⁸⁶ Siehe Personenregister der vorliegenden Arbeit.

²⁸⁷ Siehe im Anhang Liste der Berichte der Allgemeinen Aertzlichen Kongresse für Psychotherapie; vgl. auch Zeller (2001).

²⁸⁸ Siehe Briefe Cimal-Michaelis, 1928, MHIZ Nachlass Michaelis.

²⁸⁹ Brief Sommer-Michaelis, 1925, MHIZ Nachlass Michaelis.

²⁹⁰ Zur weiteren Geschichte der Gesellschaft siehe auch Gröger (2010), S. 139–154.

²⁹¹ Siehe Personenregister der vorliegenden Arbeit.

hierin leider an keiner Stelle erwähnt – eine tragende Rolle spielte er demnach offenbar nicht. Angesichts der thematischen Schwerpunkte des Kongresses und der Inhalte der Vorträge war Michaelis' Interesse daran vermutlich auch eher begrenzt. Wie uneinig sich die Psychiater waren und wie unterschiedlich ihre Prägungen durch den Ersten Weltkrieg sich auswirkten, lässt sich an ihrem Minimalkonsens erkennen. Dieser war die Überzeugung, dass die Psychotherapie wissenschaftlich zu fundieren sei und sich dadurch deutlich von „Kurpfuscherei“ abzugrenzen könne. Es bestand offensichtlich das Bedürfnis, sich von denjenigen Fachkollegen, die sich nicht zum „Wissenschaftsideal“ bekannten, zu distanzieren. Auch wenn hier kann auf dieses interessante Thema nicht näher eingegangen werden kann, so sei zumindest erwähnt, dass auch im Nachlass von Michaelis eine Zeitschrift zur Bekämpfung der Kurpfuscherei fand.²⁹² Auch Michaelis zählte sich also eher zu den wissenschaftlich orientierten Ärzten und nicht zu den meist nichtärztlichen, oft dubiosen Therapeuten. Die Bandbreite der Prägungen in der Vereinigung reichte vom rein wissenschaftlich orientierten Militärpsychiater Ferdinand Kehrler bis hin zu dem humanistisch orientierten Victor von Weizäcker. Aus den Briefen Cimbals an Michaelis geht das Anliegen von Michaelis bereits deutlich hervor: die Rettung der gefährdeten Jugend durch eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Pädagogen. Dieses Thema wurde zwar auch für den ersten Kongress vorgeschlagen, aber nicht weiter berücksichtigt.²⁹³ Wichtiger erschienen die Fragen nach der Definition von Psychotherapie, der Ausbildung für Psychotherapeuten, zum Problem der Kurpfuscherei und nach der psychiatrischen Diagnoseeinteilung und Indikationsstellung zur Therapie. Die Bandbreite der psychotherapeutischen Arbeitsschwerpunkte und dem daraus resultierenden Selbstverständnis erforderte einigen Aufwand, um wenigstens die wichtigsten Wünsche an die Kongresse zu berücksichtigen. Einige der Hauptredner sollen hier näher besprochen werden, um einen Eindruck zu vermitteln, welche Themen damals diskutiert wurden. Wladimir Eliasberg, einer der Hauptakteure bei den Kongressen, vertrat einen sozialtherapeutischen Ansatz. Sein Interesse galt den krankmachenden Bedingungen der Arbeitslosigkeit und überfordernder Berufstätigkeit sowie von allgemeinen psychosozialen Belastungen. Der ehemalige Militärpsychiater Ferdinand Kehrler dagegen, der mit seiner „Gewaltexerciermethode“ berühmt-berüchtigt wurde, sprach über das Verhältnis von Psychotherapie und Psychiatrie. Kehrler gehörte zu Michaelis ideologischen Gegnern, da er sich dafür aussprach, die Psychotherapie gegen die Beeinflussung durch die Religion zu schützen:

„Es ist ein seltsamer Treppenwitz der Weltgeschichte, dass diese Anschauungen und die sich daraus folgerichtig ergebende moralisierende Psychotherapie des Exorcismus, welche in der ägyptischen und talmudischen Weltanschauung wurzelte, gerade durch die Evangelien in die christliche Theologie übergingen und hier so zähe Wurzeln fassten, dass sie noch vor kaum

²⁹² Vgl. Programmwurf, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 21. Diesen Durchschlag eines Entwurfs zum Programm hatte Michaelis als Mitglied des Planungskomitees erhalten.

²⁹³ Vgl. Zeller (2001), S. 130.

*einem Menschenalter von deren Seelsorgern mit Nachdruck gegenüber der Ärzteschaft verteidigt wurden.*²⁹⁴

Kehrer forderte die restlose Absage an „jede dämonologisierende Auffassung und jede moralische Bewertung krankhafter Erscheinungen“²⁹⁵. Er lehnte des Weiteren die Konstitutionslehre Emil Kraepfins ab und schrieb auch der Lehre der Hirnpathologie einen hemmenden Einfluss auf die Entwicklung der Psychotherapie zu. Er bemerkte kritisch, dass Freud „eine Fülle von [...] Bemerkungen von psychologisch intuitiven Köpfen, philosophischen Essayisten, Lebenskünstlern, aber auch Psychiatern des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts erfassend oder neuentdeckend, die Seelen kranker Individuen [...] systematisch unter den grosszügigen Gedanken der Entwicklungslehre des 19. Jahrhunderts stellte, wie es zum ersten Mal in einseitiger und überspannter Weise von Lombroso geschehen war, und damit ein System einer genologischen Seelenlehre schuf“²⁹⁶. Obwohl Kehrer an seiner rücksichtslosen Haltung gegenüber Kriegsneurotikern festhielt, begrüßte er die psychosomatische Krankheitslehre, die Psychagogik und die die Psychoanalyse ergänzende Psychosynthese. Die Kunst der Menschenbehandlung umfasse die vier Gebiete Psychotherapie, Pädagogik, religiöse Seelsorge und diplomatische Lenkung²⁹⁷. Die Heilpädagogik sei inzwischen mit Psychotherapie weitgehend deckungsgleich.²⁹⁸ Beim Baden-Badener Kongress 1928²⁹⁹ sprach auch Michaelis ehemaliger Chefarzt Robert Sommer, der die Psychohygiene, die der Prophylaxe seelischer Krankheiten dienen sollte, entwickelt hatte. Interessant ist, dass er – wie auch Michaelis – davor warnte, die Psychoanalyse „einseitig und dogmatisch“ zu handhaben.³⁰⁰ Anders als Michaelis war Sommer von der Experimentalpsychologie begeistert. Bekannt wurde seine Idee, mithilfe eines Tintenrollers das Stirnfaltenmuster von Patienten zu dokumentieren. Anhand dieser Abdrücke versuchte er, zwischen Faltenmuster und klinischer Symptomatik eine Korrelation festzustellen. Dieser Versuch misslang jedoch, da keine typischen Veränderungen der Stirnfalten durch psychische Krankheiten festgestellt werden konnten. Michaelis Aufgabe hatte darin bestanden, den Probanden täglich einen von Sommer entworfenen Bogen mit ca. 100 Fragen beantworten zu lassen. Anhand der Abweichungen der entsprechenden Antworten wurde auf das Zustandsbild geschlossen. In der Diskussion vermied Michaelis jede weltanschauliche Äusserung. Auch Joseph Husler, Chefarzt der Kinderklinik Schwabing vertrat beim Kongress von 1928 die Ansicht, dass die Anlage mehr als die Umwelteinflüsse zu psychischen Störungen bei Kindern beitrügen. Die Indikationen für eine nur von Kinderärzten zu stellende psychiatrische Diagnose seien daher begrenzt. Interessan-

²⁹⁴ Kehrer zit. n. Zeller (2001), S. 135–136.

²⁹⁵ Kehrer zit. n. Zeller (2001), S. 135–136.

²⁹⁶ Kehrer zit. n. Zeller (2001), S. 137.

²⁹⁷ Damit war vermutlich die Psychagogik gemeint.

²⁹⁸ Hier waren die Heilpädagogen anderer Meinung, vgl. die Einleitung von Ernst von Düring (1925).

²⁹⁹ Vgl. hierzu auch Cimbal (1929).

³⁰⁰ Vgl. Zeller (2001), S. 187.

terweise beschrieb er die heute viel diskutierte Problematik des Hyperaktivitäts-Aufmerksamkeitsdefizit-Syndroms (ADHS) als einen Aufgabenbereich der Erzieher, weniger des Arztes. Sein Erklärungsmodell für die Anlage-Umwelt-Gewichtung ist für den Somatiker durchaus einleuchtend: Eine psychische Störung im Erwachsenenalter sei genau wie eine chronische Wundheilungsstörung ja nicht auf die ursprüngliche Verletzung bzw. die schädigenden Umwelteinflüsse auf das Kind zurückzuführen, sondern auf das schwache Immunsystem bzw. auf die schlechte Konstitution des Kindes.³⁰¹ Der Berliner Nervenarzt Max Grünthal wies 1928 in seinem Vortrag über Kurpfuscherei, Psychotherapie und Kassenwesen³⁰² darauf hin, dass die Psychotherapie sich besonders deutlich von der Kurpfuscherei abgrenzen müsse, da sie wie diese auch internen Glaubenskämpfen über Methoden und Weltanschauungen unterliege. Gerade neurotische Patienten wie auch einige Therapeuten sollen sich von mystischen Behandlungsansätzen geradezu magisch angezogen gefühlt haben. Kassenpatienten mit leichten nervösen Erscheinungen wurden von Kassenärzten oft der Arbeitsscheue verdächtigt. Zwei Entwürfe eines Briefes an seinen geistigen Mentor Constantin von Monakow vom 8. Januar 1928 belegen, wie vergeblich Michaelis für die Psychosynthese zu werben versuchte.

*„Je mehr man erlebt hat, dass eigen Gefühltes und Gedachtes taube Ohren fand, umso mehr bereichert und fördert das warme und herzliche Einverständnis Einzelner, die volle seltene Bejahung von Seiten einer Persönlichkeit, der man verehrend sich näherte. Es gibt nur wenige Menschen, mit denen ich mich wirklich innerlich verbunden weiss, hier in Berlin stehe ich noch so gut wie allein. Die Mehrzahl gerade auch der Fachkollegen ist von anderer Gesinnung, anderen Motiven, – und trotz der Anerkennung meines Buches durch die Kritik [...] steht man mir in gewisser Weise hier geradezu ablehnend gegenüber: ich habe genügend Beweise solchen ‚Widerstandes‘ und des Versuches, mich zu übergehen. In der neu sich konstituierenden ‚Gesellschaft für Psychotherapie‘ drängen sich Andere vor. Eine anfängliche Aufforderung zu einem Hauptreferat für dieses Jahr ist einfach stillschweigend fallen gelassen, der neuen ‚Zeitschrift‘ stehen andere an der Spitze.“*³⁰³

Von Monakow und von Düring kannten sich scheinbar nicht persönlich, hatten aber nach Michaelis' Ansicht ähnliche weltanschauliche Ansichten. Gern hätte Michaelis seine Freunde von Monakow und von Düring miteinander in einen Austausch gebracht:

„Dafür verknüpfen sich dann ganz innige und innerliche Bindungen mit einigen Wenigen, – in der Ferne. Es ist seltsam, dass der mir allernächste, Prof. von Düring, zu Ihnen noch nicht so ganz den Zugang fand, wie ich gehofft hatte: aber es gibt nur formale Momente, die ihn an solchem Verstehen Ihrer Absicht hindern, die Schwierigkeit, eine andere Terminologie in Ihren [...] Charakter zu durchdringen. Der Gesinnung nach ist hier für mich, der ich glückli-

³⁰¹ Vgl. Zeller (2001), S. 214–219.

³⁰² Vgl. Zeller (2001), S. 225.

³⁰³ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 8. Januar 1928

*cherweise von Anfang an den Zugang zum Wesenskern haben konnte, gar kein Zweifel einer grossen innerlichen Übereinstimmung. Wie wäre es auch anders möglich, dass ich so [...] hier und dort eingehen und Erwiderung fühlen darf. V. Düring gehört zu den Seltenen, die ganz von Innen heraus leben und suchen, der wirklich, Wissen und Leben, Glauben versöhnen' konnte – wie Sie.*³⁰⁴

Michaelis verfasste drei Wochen später, am 28. Januar 1928, eine neue Version desselben Briefes. Dies ist daran zu erkennen, dass er sich auch diesmal für von Monakows Neujahrsbrief bedankt und dass der Inhalt seines Briefes weitgehend mit der ersten Fassung übereinstimmt. Michaelis schien wieder etwas Mut gefasst zu haben, denn seine Klage über seine Isolierung innerhalb der psychotherapeutischen Bewegung fällt kürzer aus. Die folgenden Zitate sind diesem Brief entnommen.

*„Ist doch der Weg, den ich seit langem verfolge, nicht ohne Mühen, nicht ohne Widerstand, ja Einsamkeit gewesen. Und wenn ich auch in letzten Jahren nun schon einige echte Beziehungen und wirkliche Freundschaft aus der Gemeinsamkeit der Idee und des Strebens finden durfte, so ist meine Stellung im Leben und in der Kollegenschaft noch isoliert genug, ist gerade hier in Berlin ein tieferes Einverständnis wesenhafter Art noch nicht vorhanden. Im Gegenteil, so laut die ‚psychotherapeutische Bewegung‘ sich gebärdet, die tieferen Probleme, die mich bewegen, scheinen doch nur den Wenigsten aufgegangen.“*³⁰⁵

Es ist nicht bekannt, wo sich Michaelis und von Monakow begegneten. Für Michaelis war dieses gemeinsame Gespräch ein besonderes Erlebnis:

*„Ich sage es nur, um Ihnen zu erklären, was mir ein solcher Anklang und Austausch bedeutet, wie ich ihn nun mit Ihnen, hoch verehrtester Herr Professor, innerlich fühle. Die Begegnung mit Ihnen steht unverändert und freudig vor meinen Augen, das herzliche Entgegenkommen, dass Sie mir entgegenbrachten, die Lebendigkeit und warme Intensität des Gesprächs, dass mich den Nachmittag durch erfüllte Stunden mit Ihnen fortsetzen durfte.“*³⁰⁶

Im folgenden Abschnitt schilderte Michaelis seinen Wunsch, seinen intensiven Gefühlen in verständlichen Worten Ausdruck verleihen zu können. Im Gespräch mit von Monakow schien es ihm nur selten gelungen zu sein, seine Gefühle mitzuteilen:

„Da wurde die Sprache Vermittler des Austausches und der Verständigung, trug das Wort in freiere, gleichsam höherer Regionen, immer weiter und klarer, deutlicher aufstrebend. So blieb diesen Worten ein Leuchten eigen. Und was hier einmal lebendig wurde, das konnte innerlich weiter wirken. Es spricht mich nun aus Ihrem nun eingetroffenen Briefe weiter

³⁰⁴ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 8. Januar 1928

³⁰⁵ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 28. Januar 1928

³⁰⁶ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 28. Januar 1928

lebendig unmittelbar an. Die Welt der Gefühle ist doch unmittelbar. Nicht die Sprache ist anzuklagen, dass sie viel, so häufig versagt – im Menschen selbst liegt der Fehler. Weil er verschreckt, vorwitzig, überklug ist, versperrt sich der Weg, bleibt das Wort im Netz selbstgemachter Fesseln gefangen. ‚Wie einer ist, so ist sein Gott- darum ward Gott so oft zum Spott!‘ – Tief und wahr ist, was Sie über die Verarmung der Ursprünglichkeit und Kraft unserer höchsten Gefühle sagen.“³⁰⁷

Mit der allgemeinen Sprachvernachlässigung gebe es weniger Möglichkeiten, inneres Erleben mitzuteilen und im gegenseitigen Austausch weiterzuentwickeln, wie Michaelis in dem Brief weiter ausführt.

„Dann tritt ein vermeintliches Wissen an Stelle des echten, ein künstlicher Ausdruck konsequent an Stelle des Lebendigen. Die innere Leere lässt sich wohl eine Zeit durch angemassete Würde und Dünkel betäuben.“³⁰⁸

Die Problematik der Begrifflichkeit und der Beschreibung von Emotionen allgemein findet sich ganz ähnlich auch bei dem freudkritischen, wegen seiner Sachlichkeit geschätzten Nervenarzt Ludwig Paneth:

„Sehr Vieles und sehr Wesentliches unseres Themas bewegt sich hart an der Grenze des Darstellbaren, zum Teil ist es wohl mit Worten, wenigstens in diskursiver Rede, überhaupt nicht darstellbar. [...] Ist es denn aber möglich, ausser solchen negativen Bestimmungen auch positiv das allgemeine Ziel der Erziehung – mit welcher die Heilbehandlung auf dieser Stufe zusammenfällt – zu bezeichnen? Sicherlich ist es schwer, nicht zuletzt deshalb, weil die Sprache, wenigstens die deutsche, für Gedanken von so allgemeiner Hoheit kein entsprechendes allgemeines Wortmaterial zur Verfügung stellt, man also immer in Gefahr ist, sich eng oder einseitig auszudrücken.“³⁰⁹

5.1.3 Die Kontakte zur heilpädagogischen Bewegung „Arzt und Erzieher“

Zahlreiche Briefe im Nachlass von Michaelis belegen seine Kontakte zu bekannten Vertretern der Reformbewegung wie Elisabeth Rotten, Ruth von der Leyen, Ernst von Düring, Hilde Wulff. Vermutlich hatte er diese im Johannesstift kennengelernt, dass in den 1920er Jahren zu den Treffpunkten heilpädagogisch orientierter Organisationen gehörte. Dazu gehörte auch der Bund der entschiedenen Schulreformer, dem Ernst von Düring und Elisabeth Rotten angehörten. Beide standen mit dem Ehepaar Michaelis vermutlich schon seit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung. Sie verbanden die gemeinsame idealistische Weltanschauung und

³⁰⁷ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 28. Januar 1928

³⁰⁸ Briefwechsel Constantin von Monakow-Michaelis, 28. Januar 1928

³⁰⁹ Paneth (1929)

der Wunsch, durch aktives Handeln die gesellschaftlichen Strukturen zu verändern. Pädagogisches Vorbild war vor allem von Heinrich Pestalozzi. Auch Johann Christoph Wichern, der Gründer der Inneren Mission und des Johannesstiftes Berlin, gehörte zu den Anhängern Pestalozzis. Wahrscheinlich gehörte auch Michaelis zu dem Leserkreis der zugehörigen Zeitschrift „Die neue Erziehung“³¹⁰. Von besonderer Bedeutung war die Konferenz „Zur Erneuerung der Erziehung“ vom 11. – 14. Juni 1919 in Heppenheim, an der auch Martin Buber teilnahm. Hier trafen sich ca. 70 Vertreter der staatlichen und kirchlichen Schulen und Erziehungsheime. Sie wollten die Bildungspolitik entsprechend ihren humanistischen Bildungsidealen reformieren, um die geistige Krise in Gesellschaft und Politik zu beenden. Um die Einflussnahme der Politik auf die Bildungsinstitutionen zu beschränken, wurde über die Gründung einer autonomen Organisation beraten. Die Nähe zum Gesellschaftsideal des religiösen Sozialismus ist hier unverkennbar.³¹¹ Es fanden noch weitere Konferenzen dieser Art statt. So trafen sich Vertreter des Bundes der entschiedenen Schulreformer, Psychotherapeuten auf der III. Internationalen Pädagogischen Konferenz des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung – The New Education Fellowship im Sommer 1925. Martin Buber hielt hier eine „Rede über das Erzieherische“.³¹² Es ist also denkbar, dass hier Ernst von Düring, Elisabeth Rotten, Hilde Wulff, Edgar Michaelis, Ruth von der Leyen sich persönlich begegneten.

Ruth von der Leyen gehörte zu den engagiertesten Persönlichkeiten der abolitionistischen Bewegung und war Redakteurin der Zeitschrift „Der Abolitionist“. Michaelis hielt seine Vorträge „Psychoanalyse und Gefährdetenfürsorge“ 1928³¹³ und „Geschlecht und Seele“ 1929³¹⁴ vor der Abolitionistischen Vereinigung und dem Bund für Frauen und Jugendschutz Berlin. Über diese Institution ist heute fast nichts mehr in Erfahrung zu bringen. Hilde Wulf engagierte sich infolge eigener leidvoller Erfahrungen im Otto-Perl-Bund für die Fürsorge körperbehinderter Kinder und setzte sich für die Verbesserung der Erziehung und Schulbildung ein. Ihre eindrücklichen Briefe an Michaelis ab 1948 sind erhalten, in denen sie über ihr Kinderheim und die Geschehnisse in Deutschland im Nationalsozialismus schrieb. Aus den Briefen geht hervor, dass Heinz-Dietrich Wendland und ein „Roediger“³¹⁵ zu dem gemeinsamen Bekanntenkreis gehörten. Wendland war 1928 zumindest eine Zeitlang bei Michaelis in psychotherapeutischer Behandlung oder Beratung.³¹⁶

³¹⁰ Erschienen 1919–1933.

³¹¹ Vgl. Zademach (2001), S. 159ff. (Kapitel: Zur Erneuerung der Erziehung. Dokumentation einer bedeutsamen Tagung).

³¹² Vgl. Buber (2005), S. 15.

³¹³ Michaelis (1928)

³¹⁴ Michaelis (1929)

³¹⁵ Denkbar ist, dass es sich dabei um einen Pianisten namens Alexander Roediger handelte. Näheres liess sich nicht mehr recherchieren. Da er in mehreren Korrespondenten im Nachlass erwähnt wird, ist davon auszugehen, dass er in den Kreis um Michaelis, Elisabeth Rotten und Hilde Wulff eine bekannte und wichtige Persönlichkeit, vielleicht ein Gönner des Johannesstifts, war.

³¹⁶ Vgl. Brief Wendland-Michaelis, 1928, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 6.

Von den befreundeten Heilpädagogen übte Ernst von Düring auf Michaelis einen besonderen Einfluss aus. Dieser hatte sich seit 1916 als Leiter der Fürsorgeanstalt für Jungen namens „Steinmühle“ bei Frankfurt und als Professor an der Universität Frankfurt am Main einen Ruf in der Schul- und Lebensreformbewegung erworben. Er wurde wegen seines zugewandten, freundlichen und verständnisvollen Umgangs mit den schwer erziehbaren Jugendlichen geschätzt. Exemplarisch werden die Antwortschreiben Ernst von Dürings an Michaelis aus dem Jahre 1924 zusammengefasst. Beide verband der Wunsch, den „psychopathischen“ Jugendlichen eine Nacherziehung zukommen zu lassen, die die besten gesellschaftskompatibelsten Ressourcen mobilisieren sollte. Von Düring vermittelte in seinen Briefen, in seinen Schriften zur Heilpädagogik³¹⁷ und dem Werk „Sexualpädagogik“³¹⁸ von 1930 ein lebendiges Interesse an den jungen Menschen. Michaelis weckte bei dem begeisterungsfähigen von Düring das Interesse an Carus' Persönlichkeitsmodell. Am 7. Mai 1924 schrieb von Düring an Käthe Michaelis, sie solle ihrem Mann seinen Dank für die Literaturempfehlungen „Bjerre“³¹⁹ und die „Psyche“³²⁰ von Carus ausrichten. Besonders nach der Lektüre von Bjerre empfinde er eine noch grössere innere Übereinstimmung mit Michaelis, als er bisher angenommen habe.

Am 12. Mai 1924 bedankte sich von Düring für das Angebot von Michaelis, ihn während eines Kongresses der entschiedenen Schulreformer vom 2. bis 5. Oktober 1924 zu beherbergen.³²¹ Von Düring berichtete auch, die „Psyche“ von Carus erhalten zu haben. Während des Kongresses vertiefte sich die Beziehung zwischen Michaelis und von Düring. Vermutlich diskutierten sie über von Dürings Erfahrungen in der Anstalt „Steinmühle“ und die zahlreichen anderen Reformprojekte, die Anfang der 1920er Jahre gegründet worden waren. Sie waren sich einig, dass weitere Einrichtungen dieser Art gebraucht würden.

Dabei zeigte Michaelis grosses Interesse daran, sich selbst persönlich an einer Anstaltsgründung zu beteiligen. Nach dem Kongress schrieb von Düring am 21. Oktober 1924, er wolle eine Kinderanstalt für 12- bis 14-Jährige einrichten, verfüge aber nicht über das notwendige Kapital. Als passende Immobilie stellte er sich ein altes Schloss oder ein Gutshaus am besten im Gebirge oder an der See vor. In diese romantische Vorstellung von glücklichen Jungen in ursprünglicher Umgebung, fern der Stadt und allen schädlichen Einflüssen und Verführungen, drängten sich scheinbar auch persönliche Wünsche mit hinein. Von Düring wurde angesichts von Michaelis' Enthusiasmus doch bald skeptisch, ob dieser der Richtige für ein solch riskantes und teures Unternehmen sein würde:

³¹⁷ Leider war die Schrift Düring (1928) zur Auswertung in der vorliegenden Arbeit nicht erhältlich.

³¹⁸ Vgl. Düring (1930).

³¹⁹ gemeint sind entweder der Psychiater Poul Bjerre oder sein Bruder, der Kriminalpsychologie Andreas Bjerre.

³²⁰ Carus, Carl Gustav [1846]

³²¹ Der „Bund der entschiedenen Schulreformer“ stand zu dieser Zeit auch interessierten Nichtpädagogen, also auch Ärzten, offen.

„Aber es das [finanzielle Kapital, Anm. der Autorin] kann nur kommen von Menschen, die selbst sozial denken und sozial arbeiten möchten. Überdenken sie alles [...].“³²²

Der Plan wurde daraufhin fallen gelassen. Hilde Wulff berichtete in einem Brief an Michaelis³²³, dass auch ihr Verhältnis zu von Düring zeitweise wegen dessen unberechenbaren Launen schwierig gewesen sei, nicht nur, weil dieser sich dem Nationalsozialismus zugewandt hatte. Von Dürings Werk „Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik“³²⁴ und „Sexualpädagogik“³²⁵ von 1930 sind von der Psychosynthese und der Lebensphilosophie Hermann Graf von Keyserlings beeinflusst. Von Düring bezieht sich in seiner „Sexualpädagogik“ mit einem Satz auf Michaelis' Schrift „Geschlecht und Seele“³²⁶. In der Einleitung zu „Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik“³²⁷ von 1925 beschrieb von Düring ausführlich sein Menschenbild und die daraus abgeleiteten Grundsätze seiner Erziehung. Er definierte die Heilpädagogik hierin als Teil der Erziehungslehre. Ihr Anwendungsgebiet seien diejenigen „Abweichungen von der Norm der psychischen Persönlichkeit“, welche die Erziehung der Kinder und Jugendlichen erschweren. Der Psychiater stelle die Diagnose, der Heilpädagoge heile durch sein pädagogisches Handeln. Die Heilpädagogik sei damit Therapie von Kindern und Jugendlichen, die mit gängigen Erziehungsmethoden nicht in die Gesellschaft und Arbeitswelt eingegliedert werden könnten.

„Der Psychotherapeut, der die Seelenzustände behandelnde Arzt, hat ja nun fraglos in der seelischen Beeinflussung eine in vielen Punkten erzieherische Tätigkeit zu leisten und der Psychiater leistet durch seine Persönlichkeit erzieherische Arbeit.“³²⁸

Der Heilpädagoge habe im Unterschied zum Psychiater „viel mehr prophylaktische, die Entwicklung ungünstiger Anlagen verhindernde, als eine therapeutisch, die entwickelnden Anlagen heilende Arbeit zu leisten“³²⁹. Der Arzt, der dazu begabt sei, der die geeignete Persönlichkeit habe, werde aber auch zugleich Heilpädagoge sein. Es ist erstaunlich, dass von Düring seinen Status als Arzt dem des Heilpädagogen unterordnet. Der Arzt könne – so von Düring – nur noch versuchen zu korrigieren, was der Heilpädagoge hätte verhindern können. Ob jedoch ein „Primat der Erziehung“ im Sinne einer „Prophylaxe vor Heilung“ anzunehmen ist, könne nicht beantwortet werden.

³²² Brief von Düring-Michaelis, 21.10.1924.

³²³ Vgl. Brief Wulff-Michaelis, 1948, MHIZ Nachlass Michaelis Scatula 7.

³²⁴ Vgl. Düring (1925).

³²⁵ Vgl. Düring (1930). Die von Ellen Scheuner 1930 verfasste Arbeit „Die Gefährdetenfürsorge“ war inhaltlich und ideologisch weitestgehend deckungsgleich, wobei diese wiederum von Düring nicht erwähnt.

³²⁶ Vgl. Michaelis (1930a).

³²⁷ Vgl. Düring (1925) S. 23..

³²⁸ Vgl. Düring (1925), S. 23.

³²⁹ Vgl. Düring (1925), S. 23.

6 Diskussion

Michaelis' Entwicklung zum Schulen unabhängigen Psychotherapeuten fand in einer gesellschaftlich und politisch schwierigen Zeit statt. Dem humanistischen Menschenbild treu bleiben zu können, war dabei seine oberste Priorität und erforderte manches persönliches Opfer.

Seine Spiritualität, sein Idealismus und sicher auch seine Erfahrungen als Psychiater im Ersten Weltkrieg prägten seine kritische Haltung gegenüber der Psychoanalyse Freuds. Es drängte ihn daher, einen eigenen Beitrag zur Weiterentwicklung der Psychoanalyse zu leisten und diesen als Teil einer grösseren Entwicklung zu verstehen. Sein Selbstverständnis als unabhängiger Kritiker untersagte es ihm, eine eigene Schule zu gründen.

Die Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger in Berlin ermöglichte ihm den Austausch mit gleichgesinnten Therapeuten und Theologen. Innerhalb dieser Gruppe vertrat er zusammen mit Alphonse Maeder den Ansatz einer ärztlichen Seelsorge nach dem Vorbild des antiken Priesterarztes.³³⁰

Die ärztliche Seelsorge wird heute mit dem Namen des Wiener Psychiaters Victor Frankl assoziiert. Frankl veröffentlichte zur gleichen Zeit wie Michaelis- also ab 1925- seine Schriften zu Psychotherapie und Weltanschauung. Darin thematisierte er ebenfalls die Sinn- und Wertproblematik. Vermutlich gab es zu dieser Zeit noch keinen Kontakt zwischen Michaelis und Frankl. Dieser war ebenfalls liberaler Jude und lebte überwiegend in Wien, wo er Anfang der 1920er Jahre nach seinem Bruch mit Freud, sich der Schule für Individualpsychologie Alfred Adlers anschloss.³³¹ Doch schon 1927 wurde er, wegen unorthodoxer Ansichten zur Bedeutung der Sinnfrage in der Therapie, ausgeschlossen.

Der Glaube stellte, nach Michaelis' Ansicht nach, eine wichtige Ressource für die Persönlichkeitsentwicklung dar. Der Arzt, der Seelsorge ausübte, sollte daher auch die Frage nach der Religio, d.h. der Beziehung des Menschen zu Gott, thematisieren.

Im Gegensatz zu Michaelis, vermied Frankl eine inhaltliche Vermischung von Glaubensfragen und Therapie. Nach Frankls Ansicht sollte der Patient nicht von religiösen oder sonstigen weltanschaulichen Ansichten des Therapeuten beeinflusst werden. Dies bedeutet aber keines-

³³⁰ Interessant wäre es, der Frage nachzugehen, wie ihre Vorstellungen von den anderen Mitarbeitern aufgenommen wurden. Die Unterlagen von Michaelis wurden sehr wahrscheinlich von der Gestapo oder den Mitarbeitern des Stifts aus dem Archiv entfernt und sind verschollen.

³³¹ Frankl und Lapide (2005), S.11

wegs, dass Frankl diese Themen aus der Therapie ausklammerte.³³² Die Frage, wie Frankl die Spiritualität in seine therapeutische Arbeit mit einbezog, hat schon zahlreiche Kritiker beschäftigt und kann hier nicht näher ausgeführt werden.³³³ Für diese Art von „Höhenpsychologie“, wie Frankl sein Konzept in Abgrenzung von Freuds Tiefenpsychologie ab 1938 nannte,³³⁴ bedurfte es auch einer neuen Definition der Arzt-Patienten-Beziehung.

Michaelis' Fähigkeiten lagen eher im Bereich der kritischen Rezeption der Fachliteratur über innovative Ideen in der Psychotherapie, als in der Veröffentlichung von eigenen Schriften.

Es ist anzunehmen, dass Frankls Veröffentlichungen ab 1926 auch den Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger bekannt waren.³³⁵

Michaelis' wesentlicher Beitrag zur Psychotherapieentwicklung liegt sicher in der Neubewertung und -gestaltung der Beziehung zwischen Arzt und Patient. Hier wich er schon als junger Assistenzarzt in Giessen von der üblicherweise distanzierten Haltung der Ärzte gegenüber ihren Patienten ab.³³⁶ Michaelis wollte eine menschliche Begegnung in der Therapie ermöglichen, um nicht nur die Triebe des Menschen, sondern auch seine ganze Persönlichkeit und Spiritualität erfassen zu können. Als gläubiger Mensch betrachtete Michaelis seine starke Intuition und sein Einfühlungsvermögen als eine wertvolle persönliche Gabe, die ihm den Zugang zu den Patienten erleichterte. Ein ähnliches Bekenntnis findet sich auch bei Alphonse Maeder. Der Gebrauch eines so wenig objektivierbaren Parameters wie der Intuition war zu dieser Zeit obsolet und konnte sich negativ auf den wissenschaftlichen Ruf des Therapeuten auswirken.³³⁷

Der nondirektive und klientenzentrierte Psychotherapieansatz des zeitgenössischen amerikanischen Psychotherapeuten Carl Rogers basiert ebenfalls auf einem humanistischen Menschenbild. Nachdem er sich von der streng religiösen Prägung seiner Familie gelöst hatte, setzte er sich mit der Psychoanalyse Freuds auseinander. Nach seiner theologischen Ausbildung arbeitete er mit Kindern aus den gesellschaftlichen Randgruppen. In seiner Persönlichkeitstheorie und in seiner Vorstellung zur Arzt-Patienten-Beziehung finden sich grosse Übereinstimmungen mit den Inhalten der Psychosynthese und der ärztlichen Seelsorge. Im Selbst-

³³² Frankl und Lapide (2005), S.36-40

³³³ Frankl und Lapide (2005), S.17

³³⁴ Frankl und Lapide (2005), S.13

³³⁵ Frankl und Lapide (2005), S.10. Frankl nahm bereits 1926 in „Psychotherapie und Weltanschauung“ Stellung zu den Grund- und Wertfragen in der Psychotherapie.

³³⁶ Filmdokumente der 1920er Jahre zeigen die ausgeprägte Hierarchie zwischen Arzt und Patient. So wurden auch neurologische und psychiatrische Patienten üblicherweise unbekleidet untersucht und gefilmt.

³³⁷ Maeder Alphonse (1957), S.100

konzept sei nach Rogers der Wunsch nach einer positiven Entwicklung angelegt und könne je nach Verhältnis des Idealselbst zum Realselbst auch umgesetzt werden.

Wie auch Michaelis war Rogers davon überzeugt, dass eine intakte Familie eine sehr wichtige Basis für eine gesunde psychosoziale Entwicklung des Kindes sei.

Rogers sah die bedingungslose Liebe der Eltern, gegenseitige Wertschätzung, Echtheit, Interesse, liebevolle Förderung und Unterstützung des Kindes als ideale Voraussetzungen für das Gedeihen des Kindes an. Grundsätzlich müssten Eltern ihren Kindern Sicherheit, Geborgenheit und Zuverlässigkeit bieten können. Ausserdem sollte das Kind seine Gefühle und Ansichten den Erwachsenen mitteilen dürfen.

Heute wird dieses Erziehungsideal als selbstverständlich betrachtet. Rogers gilt als einer der wichtigsten Pioniere der humanistischen Psychologie. Sein Werk beeinflusst bis heute das Menschenbild der meisten Fachpersonen, die im sozialen Bereich tätig sind. Auch der Therapeut sollte, nach Rogers Vorstellung, seinem Klienten ein ähnliches Interesse entgegenbringen wie die Eltern gegenüber ihren Kindern.

Auch der Einbezug der sozialen Rahmenbedingungen, wie das Wohnumfeld, die Beziehungen am Arbeitsplatz und in der Familie, in das therapeutische Geschehen sind nicht mehr wegzudenken. In der erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Familien- und Systemtherapie fokussiert man sogar auf diese Faktoren. Hier wird der Tatsache besonders Rechnung getragen, dass der Patient zwischen den Therapiestunden in seinem persönlichen Alltag lebt und vielen verschiedenen Einflüssen ausgesetzt ist. Die Therapiestunde macht nur 1 von 168 Stunden in der Woche aus.

Nach Hubble et al. ergaben Untersuchungen zur Wirksamkeit von verschiedenen Psychotherapiemethoden überraschende Ergebnisse: Nicht die verwendeten Techniken, sondern andere, unspezifische Faktoren machten den grössten Teil³³⁸ des Therapieerfolges aus.

Hier wurden extratherapeutische Veränderungen (40%), Erwartungs- und Placeboeffekte (15%) und die therapeutische Beziehung (30%) identifiziert. Die therapeutischen Methoden machten nur ca. 15% des Therapieerfolges aus.³³⁹ Inwieweit gibt es Übereinstimmungen zwischen den Ansichten von Edgar Michaelis in den 1920er Jahren und den Forschungsergebnisse der Gruppe um Hubble aus dem Jahre 2001?

Michaelis gelangte schon während seiner Assistentenzeit zu der Überzeugung, dass die Beziehung zwischen dem Patienten und seinem Therapeuten, zu seiner sozialen Umwelt und

³³⁸ Angaben in Prozent

³³⁹ Hubble (2001), S.49

nicht zuletzt auch zu seinem Glauben einen wichtigen Einfluss auf die psychische, somatische und soziale Gesundheit hat. Insofern hätte er vermutlich bestätigt, dass die therapeutische Beziehung und die extratherapeutischen Faktoren wie Wohnen, Arbeitsplatz und Familie einen grossen, ja überwiegenden Einfluss auf die Besserung des Zustandes haben.

In Bezug auf die Methodenwahl äusserte sich Michaelis tolerant. Letztendlich sah er diese nicht als besonders wichtig für die Besserung an. Der Erwartungs- oder Placeboeffekt wird Michaelis möglicherweise von solchen Patienten bekannt gewesen sein, die zuvor eine enttäuschende Therapieerfahrung bei einem anderen Therapeuten gemacht hatten. Viele versprachen sich durch einen Therapeutenwechsel eine Besserung ihres Befindens.

In den heute existierenden grossen Therapierichtungen der Psychoanalyse, der kognitiven Verhaltenstherapie und der Familien- und Systemtherapie wird auf eine philosophische Reflektion des zugrunde liegenden Menschenbildes meist verzichtet.

Der Begriff der Psychosynthese spielt in diesen Richtungen keine Rolle mehr. Er steht heute für das Werk des fast vergessenen italienischen Psychiaters Roberto Assagioli.³⁴⁰ Inhaltlich fokussierte dieser stärker auf die Spiritualität als seine Vorgänger in den 1920er Jahren. Sein psychosynthetischer Behandlungsansatz enthält eine Verbindung von Weltanschauung und Psychologie. Für die Behandlung psychisch kranker Patienten ist er nicht geeignet.

Victor Frankls Ärztliche Seelsorge und die klientenzentrierte Therapie nach Carl Rogers entsprechen inhaltlich wohl am ehesten Michaelis' Vorstellungen einer humanistisch orientierten Psychotherapie.³⁴¹

Schlussfolgerungen

Die Psychotherapie und die Psychiatrie sind tendenziell als eher „geschichtsvergessene“ Disziplinen bekannt. Die in jüngster Zeit begonnene Rekonstruktion der Psychotherapieströmungen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sollte nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränkt werden. Die früheren Entwicklungen der heutigen Psychotherapie sind aufschlussreich, da sich in ihnen das Bild der Gesellschaft wie in kaum einem anderen wissenschaftlichen Fach widerspiegelt.

³⁴⁰ Vgl. hierzu einen Übersichtsartikel unter <http://www.zentrum-fuer-psychosynthese.de/psychosynthese.htm>. Letzte Abfrage 03.10.2011.

³⁴¹ Es existieren mehrere Briefe von Victor Frankl an Michaelis, die aber im Rahmen dieser Untersuchung nicht eingehender kommentiert werden konnten.

Die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen in der Medizin ist schwierig und wird heutzutage ausserhalb der Religionsgemeinschaften kaum thematisiert. Daher stellt sich bei den Forschern der Psychotherapiegeschichte eine Befangenheit gegenüber diesen Themen ein. Michaelis' Ansicht, dass die transpersonalen Fragen nicht in das Programm einer Therapieausbildung integriert und damit inhaltlich festgelegt werden sollten, hat sich bis heute allgemein in den Psychotherapie Schulen fortgesetzt. Es steht aber jedem interessierten Therapeuten frei, sich hier privat weiterzubilden. Für die Patienten bleibt so auch weiterhin die Möglichkeit bestehen, mit diesen Therapeuten über ihre spirituellen Fragen zu sprechen. Das freie und nicht reglementierte seelsorgerische Gespräch zwischen Arzt und Patient hat sich so den Charakter der Begegnung zwischen zwei Menschen, die vor den gleichen ewigen Fragen des Lebens stehen, bewahrt.

7 Anhang

7.1 Literaturverzeichnis

7.1.1 Ungedruckte Quellen

7.1.1.1 Vorträge von Michaelis zwischen 1926–34

- 1926 Seelenkunde als personalistischer Teil der Konstitutionsforschung.
- 1927 Seelenkunde als notwendiger Teil personalistischer Konstitutionsforschung.
- 1928 Psychoanalyse und Gefährdetenfürsorge, gehalten im Evangelischen Johannesstift Berlin-Spandau und in der Abolitionistischen Vereinigung, Bund für Frauen und Jugendschutz Berlin.
- 1929 Geschlecht und Seele, gehalten vor der Abolitionistischen Vereinigung, Bund für Frauen und Jugendschutz Berlin.
- 1930 Geschlecht und Seele, gehalten im Evangelischen Johannesstift Berlin-Spandau.
- 1934 Der Ernst der ärztlichen Seelsorge vor Gott, gehalten im Evangelischen Johannesstift Berlin-Spandau

7.1.1.2 Briefe

MHIZ (= Archiv des Medizinhistorischen Instituts der Universität Zürich)

Nachlass von Edgar Michaelis PN 95.02

Nachruf von Otto Lauterburg auf Edgar Michaelis 1967 Scatula 1

Notizen zu Gesprächen mit Edgar Michaelis, geschrieben von Magdalena Blaser 1962–1967, Scatula 1

Patiententagebücher: Scatulae 10–13

Patientenbriefe: Scatulae 20–24

Vorträge:

- Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein, Scatula 1
- Seelenkunde als notwendiger Bestandteil der Konstitutionsforschung

Medizinhistorisches Institut Bern, Nachlass Edgar Michaelis

- Geschlecht und Seele, Scatula 1

Buber, Martin: PN 95.02:0291

Cimbal, Walter: PN 95.02 PN 95.02:0360 (Brief vom 30.11.192), PN 95.02:0364 (Brief vom 17.10.1927)

Link, Herbert: PN 95.02: 1256-1281 (an EM 1938-1966)

Maeder, Alphonse: PN 95.02: 1298-1310 (1925-1929)

: 1298 (13.VI.1925)

: 1299 (31.VIII.1925)

: 1300 (19.V.1926)

: 1301 (27.VII.1926)

: 1302 (25.IX.1926)

: 1303 (7.XII.1926)

Mann, Thomas: PN 95.02: 1359 (nur Kopie, an EM 1927) PN 95.02: 1483 (EM an 1928)

Rosenberg, Hans: PN 95.02: 1871-1876

Constantin von Monakow, PN 95.02: 1626 (3.I.1928), PN 95.02: 1627 (Februar 1928), PN 95.02: 1628 (April 1928), PN 95.02: 1629 (Juni 1928), PN 95.02: 1630 (Aug. 1928)

Rotten, Elisabeth PN 95.02: 1903-1919 (an EM), PN 95.02: 1365 (EM an 1943)

Wendland, Heinz-Dietrich: PN 95.02: 1820-1822 (3 Briefe)

Wulff, Hilde: PN 95.02: 2290-2300 (an EM 1931-1958); PN 95.02: 2290 (1931), PN 95.02: 2291 (erst 1948)

7.1.2 Gedruckte Quellen

7.1.2.1 Veröffentlichungen zwischen 1916 und 1934

- 1916 Inauguraldissertation zum Thema: Zur Kenntnis der psychischen Erkrankungen bei Kriegsteilnehmern. Halle a. S.: Marhold 1916, 31 Seiten.
- 1925 Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse – Urbild und Maske. 1. Aufl., Leipzig: J. A. Barth 1925, 131 Seiten.
- 1927a Seelenkunde als notwendiger Teil personalistischer Konstitutionsforschung. In: Archiv für Frauenkunde und Konstitutionsforschung, 13, 1927, S. 123–140 (erweiterter Vortrag, gehalten in der Charité Berlin)
- 1927b Kritik zu Paul Schilder, nicht näher bezeichnet. In: Literaturblatt Frankfurter Zeitung „Psychotherapie“, 26.07.1927.
- 1928 Freud und die Religion. In: Der Morgen, Ausgabe unbekannt, 1928, Seitenzahl unbekannt.
- 1929 Vom Verbrecher aus Schuldbewusstsein. In: Zeitschrift für Kinderforschung, Heft unbekannt, 1929, Seitenzahl unbekannt.

Formatiert: Schriftart: (Standard)
Times-Roman, Nicht Hervorheben

- 1930a Geschlecht und Seele. Schwerin: Bahn 1930 (= Arzt und Seelsorger 21).
- 1930b Titel unbekannt. In: Literaturblatt Frankfurter Zeitung „Psychotherapie“, 19.01.1930, Seitenzahl unbekannt.
- 1931a Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse – Urbild und Maske. 2. etwas erw. Auflage, Leipzig: J. A. Barth 1931, 131 Seiten.
- 1931b Neuausgabe der „Vorlesungen über Psychologie“ von C. G. Carus, mit eingehenden Anmerkungen. Erlenbach- Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1931.
- 1932a Freud, son visage et son masque. (französische Ausgabe der „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse – Urbild und Maske“). Paris: Ed. Rieder 1932.
- 1932b Goethe und Carl Gustav Carus. In: Die Medizinische Welt. Ärztliche Wochenschrift. Sonderdruck, Nr. 11, Berlin 1932, S. 397-398.
- 1932c Goethes Seelenforschung. Zu Goethes 100. Todestag am 23.03.1932. In: Börsen Courier Berlin 23.03.1932.
- 1934 Die Flucht vor dem Kreuz. Eine Auseinandersetzung mit der Lebensphilosophie von Ludwig Klages. Schwerin: Bahn 1934.

7.1.3 Sekundärliteratur

- Bade, Martin: Bedenken gegen die Termini Apologetik und christliche Weltanschauung“ 1907. In: Stahlberg 2001.
- Bair, Deidre: C. G. Jung. 1. Auflage, München: Albrecht Knaus Verlag 2005.
- Bernoulli, Christoph: Carl Gustav Carus: Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt. Basel: Schwabe Verlag 1925.
- Bjerre, Poul: The history and practise of psychoanalysis. Richard G. Badger, The Gorham Press, Boston. Zweite, ins Englische übersetzte Auflage 1920.
- Bjerre, Poul: The way to and from Freud. In: Psychoanalytic review. Vol. 12, 1 (1925), S. 39–66.
- Bopp, Linus: Arzt, Seelsorger und Erzieher. In: Literarischer Handweiser. Kritische Monatschrift, 63. Jahrgang, 1926/27, 3. Heft, Dezember 1926, S. 161-170.
- Breidbach, Olaf (Hg.): Carus, Carl Gustav: Gesammelte Schriften. 8 Bände. Leipzig und Dresden 1818 bis 1931, Nachdruck Hildesheim 2009.
- Brenner, Michael: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik. München: C.H. Beck 2000.

- Bruder-Bezzel, Almuth: Geschichte der Individualpsychologie. 2., neu bearb. Auflage, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1999.
- Buber, Martin: Werkausgabe 10: Schriften zur Psychologie und Psychotherapie. (Hg.) Judith Buber Agassi, 1. Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2008.
- Buber, Martin: Werkausgabe 8: Schriften zu Jugend, Erziehung und Bildung. (Hg.) Juliane Jacobi, 1. Aufl., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2005.
- Buber, Martin; Weizsäcker, Viktor v.; Wittig, Joseph (Hg.): Die Kreatur. Eine Zeitschrift, viermal im Jahr erscheinend. Viertes Heft, Jahrgang II, Heft 4. Mit Beiträgen von Leo Schestow, Margarete Susman, Joseph Wittig, Ernst Michel, Ernst Simon, Viktor von Weizsäcker und Edith Klatt. Berlin, Lambert Schneider, 1928.
http://de.wikisource.org/wiki/Zeitschriften_Judaica.
- Buchegger, Anna: Die Ironie in Thomas Manns Erzählung „Tonio Kröger“ und „Der Tod in Venedig“. o. O.: GRIN Verlag, 2007.
- Carus, Carl Gustav: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi. Dresden: Türk, 1863.
- Carus, Carl Gustav: Natur und Idee. Das Werdende und sein Gesetz. Wien: Braumüller 1861.
- Carus, Carl Gustav: Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Pforzheim: Flammer und Hoffmann 1846.
- Carus, Carl Gustav: Vergleichende Psychologie: oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Thierwelt. Wien: Braumüller 1866.
- Carus, Carl Gustav: Vorlesungen über Psychologie. Gehalten im Winter 1829/30 zu Dresden. Leipzig: Gerhard Fleischer Verlag 1831.
- Cimbal, Walter (Hg.): Bericht über den IV. Allgemeinen Aertzlichen Kongress für Psychotherapie in Bad Nauheim: 11.–14. April 1929. Leipzig: Hirzel 1930.
- Cimbal, Walter; Eliasberg, Wladimir (Hg.): Bericht über den III. Allgemeinen Aertzlichen Kongress für Psychotherapie in Baden-Baden: 20.–22. April 1928. Leipzig: Hirzel 1929.
- Dohm, Burkhard: Radikalpietistin und schöne Seele: Susanna Katharina von Klettenberg. In: Hans-Georg Kemper und Hans Schneider: Goethe und der Pietismus. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2001 (= Hallesche Forschungen 6), S. 111–134.

- Düring, Ernst von: Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. Vorlesungen für Lehrer, Erzieher und Studierende aller Fakultäten. Erlenbach-Zürich, München u. Leipzig: Rotapfel Verlag 1925.
- Düring, Ernst von: Sexualpädagogik. Vorlesungen. Erlenbach-Zürich: Rotapfel Verlag: 1930.
- Eisler, Rudolf: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Band 2, Berlin 1904, S. 68–70 (Artikel Panpsychismus), URL: <http://www.zeno.org/Eisler-1904/A/Panpsychismus>, letzte Abfrage am 21.05.2011.
- Eliasberg, Wladimir (Hg.): Bericht über den II. Allgemeinen Aerztlichen Kongress für Psychotherapie in Bad Nauheim: 27.–30. April 1927. Leipzig: Hirzel 1927.
- Fischer, Wolfgang: Die Religion in Kants Begründung der Pädagogik. In: Kauder, Peter; Fischer, Wolfgang: Immanuel Kant über Pädagogik. Hohengehren: Schneider Verlag 1999, S.173ff.
- Fix, Karl-Heinz (Bearb.): Die Protokolle des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland. Band 3: 1949, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.
- Frankl, Victor; Lapide, Pinchas: Gottsuche und Sinnfrage. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005.
- Französisches Gymnasium Berlin (Hg.): Geschichte des Französischen Gymnasiums. URL: <http://www.fg-berlin.de/WebObjects/FranzGym.woa/wa/CMSshow/1064384>. Letzte Abfrage: 07.07.2011.
- Gahling, Ute: Hermann Graf Keyserling. Ein Lebensbild. Darmstadt: Justus von Liebig Verlag 1996.
- Gasser, Reinhard: Freud und Nietzsche. Berlin: De Gruyter 1997.
- Gradmann, Christoph: Leben in der Medizin: Zur Aktualität von Biographie und Prosopographie in der Medizingeschichte. In: Paul, Norbert und Schlich, Thomas (Ed.): Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven. Campus, Frankfurt 1998, S. 243-265.
- Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden. Reichsgesetzblatt 1939, Teil 1, S. 864–865, URL: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19390004&seite=00000864&zoom=2>, letzte Abfrage 11.07.2011.

- Gleixner, Ulrike: Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit. Württemberg 17.–19. Jahrhundert. Habilitationsschrift, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.
- Goldstein, K.: Constantin von Monakow. In: Journal of Neurology, Vol. 120, Nr.1–2. Springer, 1931.
- Grätzel, Stefan: Die Bedeutung von Ludwig Klages für die Medizinische Anthropologie. In: Grossheim, Michael: Perspektiven der Lebensphilosophie. Bonn: Bouvier 1999.
- Greve, Yvta: Verbrechen und Krankheit. Die Entdeckung der Criminalpsychologie im 19. Jahrhundert. Köln: Böhlau Verlag 2004.
- Gröger, Helmut: Die „Allgemeinen ärztlichen Kongresse für Psychotherapie“ und ihre Wiener Teilnehmer. O.O. 2010 (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Nervenheilkunde 16).
- Grosche, Stefan: Lebenskunst und Heilkunde bei C. G. Carus: Anthroposophische Medizin in Goethischer Weltanschauung. Dissertation, Göttingen: Schriften der Medizinischen Fakultät der TU Dresden 1993.
- Gruner, Wolf; Aly, Götz: Die Verfolgung und Ermordung der Europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. München: Oldenbourg 2008.
- Häusler, Michael: Vom Gehilfen zum Diakon. URL: http://www.diakoniegeschichte.de/98_461.html, letzte Abfrage 11.07.2011.
- Hell, Daniel: Die Haltung in der therapeutischen und seelsorgerlichen Beziehung. S. 4, URL: <http://www.depression.uzh.ch/vortraege/seelsorge.pdf>, letzte Abfrage 07.07.2011.
- Herrmann, Volker: Diakonie im 19. und im 20. Jahrhundert. URL: <http://www.diakoniegeschichte.de/50.html>, letzte Abfrage 07.07.2011.
- Herrmann, Volker: Gründungsdaten des Johannesstifts. URL: http://www.diakoniegeschichte.de/einrichtungen.html?einrichtungen_id=19&bereich=2, letzte Abfrage 07.07.2011.
- Herwig, Henriette: Heilkundiges in Goethes Wilhelm Meister. In: Peter Stulz, Frank Nager, Peter Schulz (Hg.): Literatur und Medizin. Medizin im interdisziplinären Dialog. Zürich: Chronos 2005.
- Hubble, Mark; Duncan, Barry L. und Miller Scotty D. (Hg): So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen. Systemische Studien Band 21, Verlag modernes Lernen. Dortmund, 2001.

- Psychologischer Club Zürich (Hg.): Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von C. G. Jung. Berlin: Springer 1. Auflage 1935.
- Knittel, Anton Phillip: Zwischen Idylle und Tabu: Die Autobiographien von Carl Gustav Carus, Wilhelm von Kügelen und Ludwig Richter. Dresden: Thelem 2002.
- Krafft-Ebing, Richard von: Pathologia sexualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart: Ferdinand Enke 1886.
- Kronfeld, Arthur: Psychotherapie – Charakterlehre, Psychoanalyse, Hypnose, Psychagogik. 2. Auflage, Berlin: Springer 1925.
- Künkel, Fritz: Psychotherapie und Seelsorger. In: Arzt und Seelsorger, Heft 1, 1925, S. 8.
- Lama Kazi, Dawa Samdup; Evans-Wentz, Walter Y.; Göpfert-March, Louise; Jung, Carl G.: Das tibetanische Totenbuch aus der englischen Fassung des Lama Kazi Dawa Samdup. Zürich: Rascher Verlag 1948.
- Lévy, Alfred; Mackenthun, Gerald (Hg.): Gestalten um Alfred Adler: Pioniere der Individualpsychologie. Würzburg: Königshausen und Neumann 2002.
- Lowenstein, Steven M.; Meyer, Michael A.; Mendes-Flohr, Paul R.; Pulzer, Peter G. J.: Umstrittene Integration. O.O.:CH Beck 1997.
- Maeder, Alphonse: Psychoanalyse und Synthese. Der Wiederaufbau der Persönlichkeit neben ihrer Analyse. In: Arzt und Seelsorger Heft 8 1927.
- Maeder, Alphonse: Mein Weg von der Psychoanalyse zur Synthese. In: Maeder, Alphonse: Der Psychotherapeut als Partner: Eine Appellative Psychotherapie, Zürich: Rascher 1957, S.91-121.
- Mann, Thomas: Der Zauberberg. Frankfurt: Fischer-Taschenbuch 1991.
- Mennicke, Carl: Der Religiöse Sozialismus in Deutschland. Ausgabe 1926, URL: www.library.fes.de, letzter Zugriff 18.06.2011.
- Merlo, Adrian: Edgar Michaelis – Kritiker Freuds, Leben und Werk. Dissertation, Zürich: Juris Druck+Verlag 1988.
- Michaelis, Edgar: Freud, son visage et son masque. Paris: Ed. Rieder 1932 (= französische Ausgabe der „Die Menschheitsproblematik der Freud'schen Psychoanalyse- Urbild und Maske“)

- Michaelis, Edgar: Geschlecht und Seele. Schwerin: Bahn 1930 (= Arzt und Seelsorger, Heft 21)
- Militär-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich (20.06.1872), Reichs-Gesetzblatt 1872, S. 174-204, 288; 1873, S. 138, URL: http://www.documentArchiv.de/ksr/1872/militaerstrafgesetzbuch_deutsches-reich.html, letzte Abfrage: 07.07.2011.
- Möbius, Paul Julius: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Halle an der Saale: Carl Marhold 1900.
- Müller Tamm, Jutta: Kunst als Gipfel der Wissenschaft. Ästhetische und wissenschaftliche Weltaneignung bei Carl Gustav Carus. Berlin, New York: De Gruyter 1995.
- Nethel, Nicole: Von der Jämmerlichkeit des Schulelends. Schule und Schüler in der deutschen Literatur um 1900 am Beispiel von Oskar Adolf Hermann Schmitz' Roman „Vom Untergang einer Kindheit“. Grin Verlag 2007.
- Nietzsche, Friedrich: Der Antichrist. Ort: Nordland Verlag 1934.
- Paneth, Ludwig: Über das Problem der Psychosynthese bei Jung. Nach einem am 6.III.1929 in der Gesellschaft für freie psychoanalytische Forschung in Berlin gehaltenen Vortrag. Aus: Tucholsky, Kurt: Die Herren Wahrnehmer von 1929 über Jung. in „Gerne Lachen, ohne zu weinen“ URL: www.textlog.de, letzter Zugriff 01.02.2011.
- Pöhlmann, Matthias von: Kampf der Geister. Die Publizistik der Apologetischen Centrale 1921–1937. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1998 (= Konfession und Gesellschaft 16).
- Popitz, Friedrich: Geist, Leben und Arztum. Aufzeichnungen zu einer anthropologischen Medizin. O.O.: Haug 1967.
- Rautenfeld, Margarethe von: Der Persona-Begriff von C. G. Jung und seine Bedeutung für die Kriminalpsychologie. Interlaken: Oberland Verlag 1951.
- Reese, Hans-Jörg: Bekenntnis und Bekennen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1974 (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes 28: Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der Nationalsozialistischen Zeit).
- Röper, Ursula; Jüllig, Carola (Hg.): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998. Katalog zur Ausstellung, Berlin: Jovis-Verlag 1998.

- Roudinesco, Elisabeth; Plon, Matthias: Wörterbuch der Psychoanalyse: Namen, Länder, Werke, Begriffe. Wien: Springer Verlag 2004.
- Scagnetti-Feurer, Tanja: Religiöse Visionen. 2. Auflage, Würzburg: Königshausen und Neumann 2004.
- Schneider, (?) (a): Arzt und Seelsorger. In: Evangelisches Kirchenblatt. Monatsschrift für evangelisches Leben in Polen, Nr. 10, Juli 1927, Jahrgang 5, S. 242–244.
- Schneider, (?) (b): Der neue Kurs der höheren Schule von Studienrat W. Heienbrok. In: Evangelisches Kirchenblatt. Monatsschrift für evangelisches Leben in Polen, Nr. 10, Juli 1927, Jahrgang 5, S. 245–248.
- Schultz, Johannes Heinrich und Binswanger, Otto: S. Freuds Sexualpsychoanalyse. Kritische Einführung für Gerichtsärzte, Ärzte und Laien. Berlin, Karger, 1917.
- Schultz, Johannes Heinrich: Seelische Krankenbehandlung. 3. Auflage, Jena: Fischer Verlag 1922.
- Schwoch, Rebecca; Bendias, Tobias (Hg.): Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch. Berlin: Hentrich & Hentrich 2009.
- Selbmann, Rolf: Der deutsche Bildungsroman. Stuttgart: 1984 (= Sammlung Metzler 214).
- Seiler, Lukrezia: Schwester Marguerite van Vloten (1894-1972) URL: <http://www.diakonissen-riehen.ch/lebensbilder/institutionalisierung/van%20vloten.htm>, letzte Abfrage 07.07.2011.
- Sieverts, Rudolf; Elster, Alexander: Handwörterbuch der Kriminologie. 2. Auflage, Berlin, New York: Springer Verlag 2004.
- Stahlberg, Thomas: Neue Apologetik: Carl Gunther Schweizer und die Schriftenreihe Arzt und Seelsorger. In: Dremsen, Volker; Gräb, Wilhelm; Korsch, Dietrich (Hg.): Protestantismus und Ästhetik. Religionskulturelle Transformation am Beginn des 20. Jahrhunderts. Kaiser Gütersloher Verlagshaus 2001, S. 48–92.
- Thurneysen, Eduard: Die Lehre von der Seelsorge. Zürich: EA Zollikon-Zürich 1994.
- Thurnher, Rainer; Röd, Wolfgang; Schmidinger, Heinrich: Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts. Lebensphilosophie und Existenzphilosophie. Ort: Beck Verlag 2002.
- Tucholsky, Kurt: Gesammelte Werke in zehn Bänden. Band 6, Reinbek bei Hamburg 1975.

- Trüb, Hans: Psychosynthese als seelisch-geistiger Heilungsprozess. Zürich/Leipzig: Max Niehaus Verlag 1936.
- Wallmann, Johannes: Pietismus-Studien. 1. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck Verlag 2008.
- Weigelt, Horst: Johann Kaspar Lavater und Goethe: Zwischen Nähe und Distanz. In: Kemper, Hans-Georg; Schneider, Hans (Hg.): Goethe und der Pietismus. Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag 2001.
- Weininger, Otto: Über die letzten Dinge. Wien: Braumüller 1907.
- Wendland, Dietrich: Arzt und Seelsorger. In: Mitteilungen des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes, Ausgabe April-Juni 1927, S.44-46.
- Wörmann, Heinrich-Wilhelm: Kirchenkampf in Charlottenburg. URL: http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/KWG/pdf/Kirchenkampf_in_Charlottenburg.pdf, letzte Abfrage: 07.07.2011.
- Zademach, Wieland (Hg.): Reich Gottes für diese Welt – Theologie gegen den Strich. Erbe der Väter: Auftrag für Heute – Hoffnung für Morgen. O.O.: Hartmut Spenner Verlag 2001.
- Zaiser, Reinhard: Verdrängung und Neurose, Wunschdenken und Illusion? Münster: Literatur Verlag 2004 (= Forum Religionskritik).
- Zeller, Frank Uwe: Psychotherapie in der Weimarer Zeit: Die Gründung der „Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“. Tübingen: MVK Medien Verlag Köhler 2001

7.2 Kurzbiographien

Adler, Alfred (1870–1937). Österreichischer Arzt und Psychotherapeut. Jüdischer Herkunft, konvertierte 1904 zum Protestantismus. Nach seiner Trennung von Freud entwickelte er eine eigene Schule der Individualpsychologie. Er erweiterte die Psychoanalyse vor allem um sozialpsychologische Aspekte. Seine Lehre verbreitete sich im deutschsprachigen Raum, besonders in Wien, Berlin und München.

Allers, Rudolf (1883–1963). Wiener Arzt und Psychotherapeut aus der Schule für Individualpsychologie.

Apolant, Sophie (Lebensdaten unbekannt). Deutsche Jüdin, lebte einige Zeit in Berlin, wo sie Patientin von Edgar Michaelis war. Mit ihm blieb sie viele Jahre in schriftlichem und persönlichem Kontakt. Später konvertierte sie zum Christentum, arbeitete längere Zeit im Diakonissen-Mutterhaus in Basel und studierte Theologie. Sie unternahm Vortragsreisen im Dienst der Inneren Mission.

Assagioli, Roberto (1888–1974). Gilt als Pionier der transpersonalen Psychotherapie. Diese entwickelte er aus der Psychosynthese Alphonse Maeders.

Baeck, Leo (1873–1956). Rabbiner in Berlin, Autor und Mitglied der B'nai Brith. Zu seiner Zeit war er der bedeutendste Vertreter des liberalen Judentums. Ab 1925 war er Vorsitzender der Centralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Ähnlich wie Martin Buber befasste er sich als Autor auch mit der Frage der Erziehung (Die jüdische religiöse Erziehung In: Handbuch der Pädagogik. Hrsg. von Hermann Nohl. Band III, Langensalza [u. a.], 1930).

Baudoin, Charles (1893–1963). Französischer Psychoanalytiker unter dem Einfluss Freuds und Jungs und Mitarbeiter Coués.

Benjamin, Walter Bendix Schoenflies (1892–1940). Deutscher Philosoph, Literaturkritiker Übersetzer und Kommunist.

Binswanger, Ludwig (1881–1966)., Schweizer Psychiater, Leiter des Sanatoriums Bellevue und Begründer der Daseinsanalyse als Verbindung von Existenzphilosophie und Psychoanalyse. Er gehörte zum „Bodensee-Kreis“ wie auch der Schweizer Philosoph Paul Häberlin. Dissertation bei Carl Gustav Jung. Seit 1907 war er lebenslang mit Sigmund Freud befreundet.

Bjerre, Andreas (1879-1925). Bruder von Poul Bjerre, bekannter Kriminalpsychologe in Schweden.

Bjerre, Poul (1876–1964). Schwedischer Psychiater, Psychoanalytiker und Autor. Im Laufe seines Lebens veröffentlichte er eine ganze Reihe von grösseren und kleineren Schriften erst zu Psychoanalyse und Hypnose, später zur Psychosynthese. Er stellte 1911 dem schwedischen Fachpublikum eines Kongresses die Lehre der Psychoanalyse vor. Wenige Jahre später distanzierte er sich von Freuds Lehre über die Bedeutung des Unterbewusstseins. Er bewertete das Bewusste und den inneren Wunsch nach Persönlichkeitsentwicklung höher als die Trieblehre. Nach dem Ersten Weltkrieg wandte er sich der Psychosynthese und somit dem Kreis um Alphonse Maeder und Hans Trüb zu.

Blaser, Magdalena (Lebensdaten unbekannt). Schweizer Sozialarbeiterin. Sie lernte das Ehepaar Michaelis ungefähr 1942 kennen. Nach dem Tod von Käthe Michaelis 1960 stand Blaser mit Michaelis in Kontakt.

Bloch, Ernst (1885–1977). Deutscher marxistischer Philosoph. Vor dem Ersten Weltkrieg wandte er sich dem Sozialismus zu, nach dem Krieg wurde er Kommunist.

Blumhardt, Christoph (1842–1919). Pfarrer und Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in Deutschland und der Schweiz. Seine vergleichsweise radikale Reich-Gottes-Erwartung unter dem Motto „Jesus ist Sieger“ prägte Karl Barth, Leonhard Ragaz, Hermann Kutter und Eduard, Thurneysen. Blumhardts Vater wurde berühmt durch eine umstrittene Heilung einer Gottliebinn Dittus.

Bonhoeffer, Dietrich (1906–1945). Protestantischer Theologe, bekanntester Vertreter der Bekennenden Kirche Berlins. Sohn des Psychiaters Karl Bonhoeffer. Wie und wo sich Michaelis und Bonhoeffer kennenlernten, ist nicht bekannt. Sehr wahrscheinlich trafen sie sich bei den Veranstaltungen des Johannesstiftes und in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Bonhoeffer, Karl (1868–1948). Psychiater, Neurologe, medizinischer Gutachter. Fast durchgehend war er 20 Jahre lang in Breslau Leiter der Psychiatrischen Klinik und der Beobachtungsstation für „geisteskranken Verbrecher“. 1897 habilitierte er sich an der Universität Breslau. Bekannt wurde er durch seine Arbeiten über Alkohol-, „Degenerations“- und symptomatische Psychosen. 1912–1938 war er Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie an der Berliner Charité. 1912 führte er den Begriff des „akuten exogenen Reaktionstyps“ ein. Bonhoeffer wollte die Psychiatrie als anerkanntes wissenschaftliches Fach in der Medizin etablieren. Er setzte sich für eine Erweiterung der ambulanten Behandlungsmöglichkeiten für psychisch Kranke ein. So gründete er die Poliklinik an der Charité.

Bonhoeffer war als Gutachter in Fragen der Zurechnungsfähigkeit, zu Renten-, Unfall- und Kriegsneurosen, zur Bekämpfung des Morphinismus und Kokainismus tätig.

Buber, Martin (1878–1965). Gehört zu den berühmtesten jüdischen Philosophen des 20. Jahrhunderts. Sein Beiträge zur Erziehung und zum interreligiösen Dialog besonders zwischen Juden- und Christentum sind auch für die Entwicklung der Psychotherapie von grosser Bedeutung, da er durch seine Schrift „Ich und Du“ von 1919 die Arzt-Patienten-Begegnung weg von der hierarchischen zur partnerschaftlichen Beziehung massgeblich prägte.

Cimbal, Walter (Lebensdaten unbekannt). Psychiater in Hamburg und Mitorganisator der Kongresse der AÄGP.

Coué, Emile (1857–1926). Französischer Apotheker und Psychologe, entwickelte in der Neuen Schule von Nancy die Autosuggestion als neue Heilmethode bspw. bei psychischen Problemen und Schmerzzuständen.

Dilthey, Wilhelm (1833–1911). Deutscher Philosoph, Psychologe und Pädagoge. Er gilt als Begründer des Neovitalismus innerhalb der Lebensphilosophie.

Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (1821–1881). Russischer Schriftsteller, der sich in seinen Romanen mit religiösen, sozialen und psychologischen Fragen seiner Epoche auseinandersetzte. Sein eindrücklich beschriebener Kampf um das Gute wurde im religiös-sozialen Kreisen zum Sinnbild der Schwäche des modernen Menschen und seinem unweigerlichen Scheitern an der christlichen Ethik.

Düring, Ernst von (1858–ca. 1940). Deutscher Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Nach jahrelangen Auslandsaufenthalten widmete er sich in seinen letzten Jahren der Heilpädagogik. Er leitete einige Jahre das Erziehungsheim Steinmühle bei Frankfurt am Main, bevor er an der dortigen Universität einen Lehrstuhl für Pädagogik annahm. Er stand mit Michaelis in brieflichem Kontakt.

Gebattel, Emil Klemens Franz Freiherr von (1883–1976). Deutscher Humanmediziner, Psychiater, Psychotherapeut, Wissenschaftspublizist, Philosoph und Schriftsteller. Er galt als Pionier einer anthropologischen Medizin, Psychotherapie und Psychologie. Als gläubiger Katholik stand er mit zahlreichen geistes- und religionspsychologisch orientierten Kollegen in Deutschland und der Schweiz in Kontakt. Die Korrespondenz mit Michaelis aus der Nachkriegszeit enthält Hinweise auf eine Bekanntschaft in den 1920er und 1930er Jahren.

Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832). Bekanntester Vertreter des Sturm und Drang und der Weimarer Klassik. Seine spätere Dichtung ist von den Idealen der Antike geprägt und findet sich besonders in seinen Ansichten zur Erziehung wieder.

Häberlin, Paul (1878–1960). Schweizer Psychologe, Pädagoge und Philosophieprofessor in Basel, gut bekannt mit C. G. Jung, mit dem er in Kesswil aufwuchs. Freund Ludwig Binswangers. Er vertrat die Existenzphilosophie, die er 1952 unter dem Titel „*Philosophia perennes*“ zusammenfasste. Eine kurze Korrespondenz von 1925–26 ist im Michaelis-Nachlass vorhanden.

Hesse, Herman (1877–1962). Einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller seiner Zeit. Selbst kriegsuntauglich, engagierte er sich während des Ersten Weltkrieges in der Kriegsgefangenenfürsorge. Ab ca. 1916 wurde er entschiedener Kriegsgegner.

Huch, Ricarda (1864–1947) Deutsche Dichterin, Philosophin und Historikerin. Während ihrer Jahre in Berlin 1927–1932 stand sie mit der Frauenbewegung in Kontakt. Ein Brief von Huch an Michaelis aus dem Jahre 1931 im Michaelis-Nachlass vorhanden. Ob darüber hinaus ein persönlicher Kontakt zu Michaelis bestand, ist unbekannt.

Jacobi, Gerhardt Justus Eduard (1891–1971). Pfarrer und Generalsuperintendent im Berliner Bezirk Sprengel 1,3 Westsektoren. Pfarrer der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Ein Brief Jacobis aus den späten 1940er Jahren ist im Nachlass von Michaelis vorhanden.

Jung, Carl Gustav (1875–1961). Schweizer Psychiater und Begründer der analytischen (komplexen) Psychologie. Er lehnte die Fixierung auf die Sexualtriebtheorie ab, trennte sich von Freud und entwickelte eine eigene Schule der Psychoanalyse unter Einbeziehung spiritueller Aspekte. Die Verbreitung beschränkte sich eher auf die Schweiz. Er stammt aus einer christlichen Familie und entwickelte grosses Interesse an fernöstlichen Weisheitslehren, die er in seine Lehre integrierte.

Keyserling, Hermann Graf von (1880–1946). Deutsch-baltischer Philosoph. Er wurde durch seine Schule der Weisheit in Darmstadt bekannt und unternahm Vortragsreisen. Er kritisierte zahlreiche Werke aus Psychologie, Philosophie und Anthropologie.

Klages, Konrad Eduard Wilhelm Ludwig (1872–1956). Deutscher Lebensphilosoph, Psychologe und Begründer der ausdruckswissenschaftlichen Grafologie. Bekannt wurde er durch sein zivilisationskritisches Grusswort an den Ersten Freideutschen Jugendtag, der 1913 auf dem Hohen Meissner stattfand. Er stand Nietzsches Vorstellung vom archaischen, ursprünglichen Menschen und der daraus resultierenden antichristlichen Kritik an der Kirche nahe. Er kritisierte den einseitigen Rationalismus, die Technisierung und den Reduk-

tionismus. Wegen seiner Kritik an Zivilisation, Fortschrittsglauben und der Zerstörung des natürlichen Lebens wurde er zum umstrittenen Mitbegründer der Ökologiebewegung. Wegen seiner Kriegsgegnerschaft zog er bereits 1914 in die Schweiz nach Kilchberg um. Sein Antisemitismus brachte ihm zunächst die Sympathie der Nationalsozialisten ein, doch wurde er vom Ideologen Alfred Rosenberg bald fallen gelassen.

Kollwitz, Käthe (1867–1945). Bekannte deutsche Künstlerin, nach dem Soldatentod ihres Sohnes wurde sie Sozialistin und Pazifistin.

Künkel, Fritz (1889–1956). Psychiater und Anhänger von Alders Individualpsychologie. 1924 gründete er mit seiner Frau zusammen die Berliner Ortsgruppe für Individualpsychologie. In der kurzen Zeit ihres Bestehens förderte sie massgeblich den Austausch innerhalb der Bewegung Arzt und Erzieher. Zur Trennung von Adler führten Künkels Interesse an der Beziehung zwischen Seelenheilkunde und christlicher Religion.

Kutter, Hermann (1863–1931). Evangelischer Theologe und Mitbegründer der religiös-sozialistischen Bewegung in der Schweiz. Nach dem Vorbild Christoph Blumhardts vertrat er eine Reich-Gottes-Erwartung, die den Menschen vor die Aufgabe stellte, seine Gottesbeziehung unmittelbar im Alltag wahrzunehmen und zu gestalten. Anders als Leonhardt Ragaz oder Karl Barth trat er nicht der Sozialdemokratischen Partei bei.

Lauterburg, Otto (Lebensdaten unbekannt). Reformierter Pfarrer in Saanen. Er verfasste mehrere Schriften zur christlichen Erziehung. Er stand mit Elisabeth Rotten in jahrelangem Kontakt, sodass anzunehmen ist, dass er auch zur religiös-sozialen Bewegung gehörte.

Lewy-Suhl, Max (Lebensdaten unbekannt). Facharzt für Nerven- und Gemütsleiden in Berlin-Wilmersdorf. Zählte ebenfalls zu den Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger. Er setzte sich mit dem Problem der Jugendkriminalität auseinander. Im Nachlass von Michaelis ist ein Brief Lewys an Michaelis aus dem Jahre 1925 erhalten.

Liemar, Hennig (1909–1954). Zeitweise war Liemar als Missionar in Tokio tätig, später wurde er Beauftragter für Deutschland des Lutherischen Weltbundes.

Link, Herbert Gustav Philipp Ferdinand (1890-19??). Deutscher Pfarrer an der Heilandskirche Berlin und in den 1930er Jahren ein guter Freund des Ehepaares Michaelis. Er hatte Kontakte zu den Theologen der Bekennenden Kirche. Im Nachlass sind Briefe Links aus den Jahren 1938–1966 erhalten.

Lüthi, Walther (Lebensdaten unbekannt). Schweizer Pfarrer am Berner Münster. Autor von „Andachten für alle Tage des Jahres“ und „Der Prophet Amos“. Im Nachlass sind seine Briefe aus den Jahren 1963–1964 erhalten.

Maeder, Alphonse (1882–1971). Schweizer Psychotherapeut und leitendes Mitglied des Psychologischen Clubs Zürich. Sehr wahrscheinlich geht das Konzept der Psychosynthese als Integration von Psychoanalyse und transpersonalen Aspekten in eine Gesprächspsychotherapie auf Maeder zurück. Roberto Assagioli entwickelte diese weiter zur heute noch bekannten Psychosynthese.

Mann, Thomas (1875–1955) Bedeutender Schriftsteller. Er erhielt für sein Werk den Literaturnobelpreis. Sein Interesse an der Psychoanalyse und den sozialen Fragen seiner Zeit widerspiegelt sich in vielen seiner Werke. Beispielsweise erinnert seine 1903 geschriebene Novelle „Tonio Kröger“ inhaltlich an die Fallbeispiele von Michaelis.

Michaelis, Emanuel (06.02.1861–ca.1940) Dr. dent. Surg. Emanuel Michaelis, Charlottenburg 2, Joachimsthaler Str.7/8. Zahnmediziner und seit 07.11. 1888 aktives Mitglied des amerikanischen philanthropischen Ordens der Odd Fellows. 1913 erhielt er das Veteranenjuwel V25 der Humbold-Loge Nr. 6. Nach seiner Zeit als Obermeister (1. Vorsitzender) wurde er ab 1932/33 Altmeister der Loge. Die Loge tagte in wöchentlichen Sitzungen und hatte 123 Mitglieder. 1933 löste sie sich freiwillig unter dem politischen Druck der Nationalsozialisten auf. Zum Zeitpunkt 1932/33 war er Abgeordneter [gewählter Repräsentant] seiner Loge in der Bezirks Grossloge von Brandenburg in Berlin. Er war Mitglied im Farnsworth-Lager zu Berlin [eine übergeordnete Ordenseinrichtung]. (Quelle: Archiv der Odd Fellow Loge Deutschland).

Monakow, Constantin von (1853–1930). Russischer Hirnforscher, seit 1866 in der Schweiz. 1887 eröffnete er mit eigenen Mitteln eine Poliklinik für Nervenranke. 1894 wurde er zum Extraordinarius an der Universität Zürich ernannt. 1917 gründete er das „Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie“, dessen Herausgeber er bis zu seinem Tode im Jahre 1930 war. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges setzte er sich mit der Beziehung zwischen Religion und Psychoanalyse auseinander. Er nahm Anregungen aus Jungs komplexer Psychologie auf, kritisierte jedoch dessen eklektische Haltung gegenüber der Auswahl transpersonaler Aspekte für die Erweiterung der Psychoanalyse. Es sind Briefe aus den Jahren 1927–1930 in beiden Nachlässen Michaelis erhalten.

Müller-Gangloff, Erich (1907–1980). Deutscher Publizist, Friedensaktivist und Direktor der evangelischen Akademie. Er stand mit Pfarrer Martin Niemöller und anderen Mitgliedern der Bekennenden Kirche in Kontakt.

Nietzsche, Friedrich (1844–1900). Deutscher Lebensphilosoph, der durch seine Kritik des modernen Menschen und der Religion berühmt wurde. Sein Werk ist umstritten, da die dichterische Form seiner Schriften viel Interpretationsspielraum lässt. Er erkrankte vermutlich an einer syphilitischen Psychose. Seiner Vorstellungen vom „Übermenschen“, vom „Willen zur Macht“ und „ewigen Wiederkunft“ widerspiegeln seine negative Einstellung zur christlichen Ethik.

Paneth, Ludwig (Lebensdaten unbekannt) Österreichischer Nervenarzt. Er verfasste eine Kritik von Jungs Psychosynthese und eigene Schriften wie das in mehreren Auflagen erschienene Werk „Seelen ohne Kompass. Nervenkrankheiten und psychische Störungen als Lebensprobleme des modernen Menschen“ (1933). Nutzte hierfür ein integrativ psychotherapeutisch- pädagogisches Konzept und stand damit in der Nähe zur Psychosynthese.

Pestalozzi, Johann Heinrich (1746–1827). Schweizer Pädagoge, Philanthrop, Schul- und Sozialreformer, Philosoph und Politiker. Seine christlichen Erziehungsgrundsätze prägten Generationen von Pädagogen, so auch Johann Hinrich Wichern, den Gründer des Johannesstiftes.

Pfister, Oskar (1873-1956) Schweizer Theologe und Psychologe. Zwischen 1920 und 1939 war er als Pfarrer in Zürich tätig. Während dieser Zeit hatte er Kontakt zu den Schweizer Religiösen Sozialisten um Leonhard Ragaz. Ungefähr zur gleichen Zeit setzte er sich intensiv mit der Psychoanalyse Freuds auseinander und machte sie in der Schweiz bekannt durch seine persönliche Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld zwischen Religion und Psychoanalyse. Er zeigte grosses Interesse an Jungs Tiefenpsychologie, distanzierte sich aber von ihm, da er an der grossen Aufmerksamkeit um Jungs Person und die Auseinandersetzungen im Psychologischen Club missbilligte.³⁴²

Ragaz, Leonhardt (1868–1945). Reformierter Theologe, Pazifist und einer der bekanntesten Mitbegründer der religiös-sozialistischen Bewegung in der Schweiz. Seinem Engagement für die Arbeiter entsprechend trat er der Sozialdemokratischen Partei bei.

Rogers, Carl (1902–1987). US-amerikanischer Psychotherapeut, der in den 1940er Jahren die klientenzentrierte Psychotherapie entwickelte. Sein humanistisches Menschenbild spiegelt sich in seiner Wertschätzung und dem Respekt gegenüber seinen Patienten, denen er zur Selbstverwirklichung und Selbstaktualisierung verhelfen wollte. Sein Grundsatz der Empathie, Echtheit und Non-Direktivität im Umgang mit seinen Patienten ist heute psychotherapeutisches Allgemeingut.

³⁴² Bair (2005) S.440

Rosenberg, Hans (ca. 1890-?) Studienkollege und guter Freund von Michaelis in Berlin. Rosenberg wanderte nach England aus und wurde dort Internist. Im Nachlass Michaelis sind seine Briefe an Michaelis erhalten. Sie lassen vermuten, dass Michaelis schon als Jugendlicher introvertiert und sich zeitweise auch von seinen Freunden und Mitschülern isolierte.

Rosenzweig, Franz (1886–1929). Jüdischer Philosoph, Historiker und religiöser Sozialist. Gehörte zu Martin Bubers engsten Freunden. Mit seinen Vettern Rudolf und Hans Ehrenberg stand er im jüdisch-christlichen Dialog.

Rotten, Elisabeth (1882–1964). Friedensaktivistin und Reformpädagogin. Sie war u. a. Mitbegründerin des Bundes entschiedener Schulreformer, der interdisziplinäre Kongresse veranstaltete. Sie arbeitete neben ihren internationalen Aktivitäten auch an verschiedenen Schul- und Heimprojekten, z. B. 1922 zusammen mit Wilhelm Blume auf der wahrscheinlich zusammen gegründeten Schulfarm Scharfenberg auf einer Insel im Tegeler See in Berlin. In der Korrespondenz mit Michaelis erwähnt sie „die Insel“. Zudem war sie auch in der internationalen Friedens- und Menschenrechtsbewegung aktiv. Zur Verbreitung der reformpädagogischen Ideen gab sie u. a. die Zeitschrift „Das werdende Zeitalter“ heraus. Sie stand von 1927 bis 1956 mit Michaelis im Briefkontakt. Vergeblich bemühte sie sich, ab 1940 Michaelis für Vortrageeinladungen zu vermitteln. Nach dem Krieg vermittelte sie Kontakte zwischen Michaelis und Heinrich Meng, Leonhardt Ragaz, Prof. von Salis und Pfarrer Otto Lauterburg.

Scheffler, Karl (1869–1951). Deutscher Kunstkritiker und Publizist. Sein Roman „Der junge Tobias“ gehörte zu den bekanntesten Entwicklungsromanen dieser Zeit. Er gibt das Lebensgefühl des jungen Malergehilfen Tobias eindrücklich wieder und schildert die Überforderung durch Umzug vom Dorf in die Stadt. Die Verführungen der Gesellschaft auf der einen Seite, die Arbeitslosigkeit und das soziale Elend auf der anderen Seite ist ein wahrheitsgetreuer Spiegel der Lebenssituation seiner Generation.

Schreiner, Helmuth (1893-1962) Deutscher Theologe mit leitender Funktion im Johannesstift während der 1920-30er Jahre. Schon während des Studiums bildete sich in der christlichen Studentenverbindung namens Wingolf ein Kreis um den Professor und Neuhegeljaner Friedrich Brunstäd. Dieser und die Lutherrenaissance gewannen über Schreiners und Schweitzers Arbeiten prägenden Einfluss auf die theologische Ausrichtung des Johannesstifts.

In den Briefen von Helmuth Schreiner, Gerhard Jacobi und Herbert Link an Michaelis werden die politischen und theologischen Auseinandersetzungen der 20iger und 30iger

Jahre um bedeutende Vordenker der religiösen Sozialisten wie Karl Barth, Ragaz, Sasse, und den Philosophen Dilthey angedeutet.

Schultz, Johannes Heinrich (1884–1970). Deutscher Psychiater, Schulen unabhängiger Psychotherapeut und Autor. Bekannt wurde er durch die Entwicklung des autogenen Trainings. 1919 a. o. Prof. für Psychiatrie und Nervenheilkunde in Jena, ab 1920–24 Chefarzt des Sanatoriums „Weisser Hirsch“ bei Dresden. 1924 liess er sich als Nervenarzt in Berlin nieder. 1925/26 war er Mitglied des Gründungskomitees für den ersten Allgemeinen Ärztlichen Kongress für Psychotherapie, Vorstandsmitglied der 1927 gegründeten Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. 1933 unter Matthias Heinrich Göring und ab 1936 unter diesem Vizedirektor des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie sowie Leiter der Poliklinik. Ab 1933 verfasste Schultz mehrere Beziehungsratgeber. Daneben propagierte er die „Vernichtung“ behinderter Menschen und war im Rahmen seiner Tätigkeit am Göring-Institut direkt an der Verfolgung homosexueller Männer beteiligt. Schultz war der Meinung, es gäbe erbliche und heilbare Homosexualität. Angesichts dieser Karriere von Schultz ist gut nachvollziehbar, warum Michaelis sich mit seiner Einstellung gegen die Allianz von Schultz, Sommer, Eliasberg und Cimbali nicht durchsetzen konnte und innerhalb der AÄGP schon 1927 an den Rand gedrängt wurde.

Schweitzer, Carl Gunther (1889-1965) deutscher Theologe jüdischen Abstammung, der in der Geschichte der Apologetischen Centrale des Johannesstifts und in der Gründung der eine bedeutende Rolle spielte. Er organisierte diverse Schulungs-Tagungen, im Johannesstift und Gemeinden, wo er selbst auch als Referent auftrat. Die Tagungen und Laienschulungskurse (u.a. für einzelne Berufsgruppen, darunter auch sog. »Gutstöchterlehrgänge«) werden sowohl von protestantischen Pfarrern, als auch von zumeist konservativ-christlichen, bürgerlichen und adeligen Laien besucht. Themen seiner Vorträge sind u.a.: »Geisteskampf der Gegenwart«, »Kann uns die Anthroposophie helfen?« (1924), »Krankheit und Sünde« (1928), »Moderne Ehereformvorschläge und das Christentum« (1931). Die damit verbundene Reisetätigkeit und die zahlreichen Kontakte, die auf diese Weise entstehen, machen Sch. zu einer einflussreichen Persönlichkeit. Zentrales Thema ist die Verhältnisbestimmung von »Glaube« im Verhältnis zu den Bereichen Wissen (Naturwissenschaften, Psychologie, Geschichte), Sittlichkeit und Kunst. Bereits 1924 organisiert er die erste Fachkonferenz von Medizinern und Theologen, Initiation für die gemeinsam mit dem Psychotherapeuten Fritz Künkel betriebene »Arbeitsgemeinschaft Arzt und Seelsorger«. Sch. ist Herausgeber einer Zeitschrift (1925-1932) und einer Schriftenreihe (1926-1932), die jeweils unter dem Titel »Arzt und Seelsorger« erscheinen; die von ihm ebenfalls herausgegebene Zeitschrift »Wort und Tat« ist das Organ der AC. Aus: www.bbkl.de, letzte Abfrage 1.10.2009.

Sommer, Robert (1864–1937). Deutscher Psychiater, Leiter der Klinik für nervöse Leiden in Giessen, Professor an der Universitätsklinik Giessen, eigentlicher Begründer der Psychohygiene.

Spöeri, Theophil (1890–1974). Schweizer Romanist, Gymnasiallehrer und ab 1922 Professor für Romanische Philologie in Zürich. Er stand vermutlich mit Ernst von Düring in Kontakt, da sein Name auf einer Karte an Michaelis erwähnt wird. Es bleibt jedoch unklar, ob er oder sein gleichnamiger Vetter (1887–1955), ein Schweizer Theologe, gemeint war. Beide stammten aus einer methodistischen Familie und waren engagierte religiöse Sozialisten.

Steck, NN (Lebensdaten unbekannt). Professor für Psychiatrie und Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik Lausanne. Edgar Michaelis wurde während einer vermutlich depressiven Erkrankung in der Klinik Céry von Prof. Steck behandelt.

Stekel, Wilhelm (1868–1940). Österreichischer jüdischer Arzt und Psychoanalytiker. Ca. 1901 machte Stekel bei Freud eine ca. achttündige Analyse, die zugleich Beginn einer Zusammenarbeit wurde. Zusammen gründeten sie 1910 das „Zentralblatt für Psychoanalyse“. Adler war der Präsident und Stekel der Vizepräsident der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Nach Auseinandersetzungen mit Freud traten Stekel und Adler 1911 aus der Vereinigung aus. Er betrieb in der Folge eine psychoanalytische Praxis. Im Ersten Weltkrieg wurde er als Militärpsychiater eingesetzt. Ab dem 1914 behandelte er als Militärpsychiater Kriegsneurotiker, die er nach eigenen Angaben vor dem Krieg zu schützen versucht habe.

Stoecker, Adolf (1835–1909). Deutscher evangelischer Pfarrer und Begründer der christlich-sozialen Bewegung. Wegen seines Antisemitismus, seines Antiliberalismus und Antisozialismus war er in der Stadtmission umstritten. Er prägte auch die Leitung des Johannesstiftes Berlin.

Storch, Alfred (1888–1962). Jüdischer Psychiater. Seit 1927 Schüler Robert Sommers in Giessen. Storch unterschrieb 1930 eine Weihnachtsgrusskarte Sommers an Michaelis.

Strauss, Erwin (1891–1975). Deutscher Nervenarzt. Nach dem Medizinstudium u. a. in Berlin, Zürich an der Nervenlinik der Charité und an der Berliner Poliklinik tätig. 1927 folgte die Habilitation, von 1931 bis 1935 war Strauss ausserordentlicher Professor an der Universität Berlin. Straus zählte mit Karl Jaspers, Ludwig Binswanger, Victor-Emil von Gebattel und Eugène Minkowski zu den Vertretern einer geisteswissenschaftlich begründeten Psychiatrie. 1928 war er Mitbegründer und bis 1935 Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Nervenarzt“. Diese Zeitschrift wollte ein unabhängiges Forum für Beiträge über

praktische Themen der niedergelassenen Nervenärzte bieten. Briefe an Michaelis bzgl. allgemeiner Information zur Veröffentlichung von Vorträgen sind im Nachlass Michaelis vorhanden.

Suttner, Bertha von (1843–1914). Österreichische Schriftstellerin. Für ihr Engagement für die Friedensbewegung erhielt sie 1905 den Friedensnobelpreis.

Thurneysen, Eduard (1888–1974). Schweizer Theologe und enger Mitarbeiter von Karl Barth. Dessen dialektische Theologie setzte er in seinem Seelsorgekonzept um. Der Mensch könne lediglich durch Gottes Gnade von seiner schuldbeladenen Existenz befreit werden. Der Seelsorger fungiert als Gottes Stellvertreter, indem er im Gespräch den göttlichen Zuspruch erteilt, nachdem dieser erkannt hat, dass seine menschlichen Bemühungen der Selbstbefreiung von der Schuld grundsätzlich zum Scheitern verurteilt seien. Die Psychologie in der Seelsorge habe sich nach Thurneysen im Sinne einer Hilfswissenschaft dem Zuspruch Gottes unterzuordnen. Seine umstrittene Seelsorgelehre findet in konservativen Kreisen bis heute Beachtung.

Tillich, Paul (1886–1965). Gehörte zu den bedeutendsten Schweizer Theologen und Vertreter des religiösen Sozialismus. Für die Entwicklung der ärztlichen Seelsorge waren seine kultur-, sozial- und religionsphilosophischen Schriften von Bedeutung. Seinem „Kairos-Kreis“ sollen ca. 80 Personen angehört haben, die sich aber nach Tillichs Wegzug aus Berlin 1925 zerstreuten.

Trüb, Hans (1889–1949). Schweizer Arzt. Während seines Medizinstudiums in Zürich 1909–1915 lernte er C. G. Jung kennen. Er heiratete Susanne Wolff und wurde damit Schwager von Toni Wolff, die zu C.G. eine enge Beziehung hatte. Nach seinem Militärdienst im Tessin arbeitete er als Assistenzarzt von C. G. Jung, der zugleich Oberarzt und sein Lehranalytiker war, an der Klinik von Eugen Bleuler. 1917 folgte die Promotion. Trüb gehörte zu den wenigen Menschen in Jungs näherem Umfeld, zu dem er auch bei Meinungsverschiedenheiten respektvoll reagierte. Dank eines grösseren Geldgeschenkes plante er im Tessin eine neue Gemeinschaft nach dem Vorbild des ideologisch so verstrittenen Psychologischen Clubs zu gründen, doch kam es nicht dazu. Um 1920 wurde Trüb Präsident von Jungs Psychologischem Club³⁴³ in Zürich. Doch die gute Beziehung zerbrach bereits im Herbst 1922 an unterschiedlichen Ansichten über die Bedeutung der menschlichen Beziehung in der Psychoanalyse. Während Jung äusserte, sich nicht für die Persönlichkeit des Patienten zu interessieren, sah Trüb die wertschätzende und empathische Beziehung zwischen Arzt und Patient als Bedingung für die Heilung seelischen Leids an. Trüb wandte sich von Jung ab, seine Frau bemühte sich dagegen, die Verbindung zum Psychologischen

³⁴³ Bair (2005), S.438-446.

Club aufrechtzuerhalten. Mitte der 1920er Jahre befreundete er sich mit Martin Buber. Er übernahm Bubers dialogische Sicht der menschlichen Begegnung und entwickelte eigene Ansätze der Beziehungsgestaltung zwischen Arzt und Patient. Trüb stand in Briefkontakt mit Heinrich Sachs, E. Rotten, Ludwig Strauss und Victor von Weizäcker.

Weizäcker, Victor von (1886–1957). Deutscher Arzt, Begründer der psychosomatischen Medizin. Er gehörte zu dem Kreis um Ludwig Binswanger, Paul Häberlin und anderen psychosomatisch orientierten Ärzten in der Schweiz und Deutschland. Im Vergleich zu seinen berühmten Angehörigen spielte er eher eine bescheidene Rolle, leistete jedoch wichtige Beiträge zur Entwicklung des heutigen Verständnis¹ von Psychosomatik.

Wendland, Dieter (1900–1992). Deutscher evangelischer Theologe. Er stand mit Michaelis während seiner ca. einjährigen Anstellung 1927–28 im Johannesstift in Kontakt.

Wulff, Hilde (1898–1972). Jugendwohlfahrtspflegerin in Düsseldorf und Berlin. Sie war infolge einer Kinderlähmung zeitlebens körperbehindert und engagierte sich im Selbsthilfebund der Körperbehinderten und für die Schulbildung körperbehinderter Kinder. 1931 gründete sie in Berlin eine erste eigene Einrichtung. Während des Nationalsozialismus unterstützte sie verfolgte Personen.

Wyrsch, Jakob (1892–1980). Schweizer Psychiater. Von 1920 bis 1923 Assistenzarzt im Burghölzli in Zürich, später Professor für Gerichtsmedizin an der Universität Bern.

7 Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei der von mir eingereichten schriftlichen Arbeit mit dem Titel

„Die ärztliche Seelsorge nach Edgar Michaelis“

um eine von mir selbst und ohne unerlaubte Beihilfe sowie in eigenen Worten verfasste Originalarbeit handelt.

Zürich, 15.11.2011

8 Verdankungen

Ich möchte allen, die mir die Arbeit an meiner Dissertation ermöglichten und erleichterten, ganz herzlich danken. Allen voran danke ich Frau PD Dr. med. Iris Ritzmann für die Überlassung des Nachlasses zur Untersuchung, der freien Themenwahl und ihre geduldige und zuverlässige Begleitung während der letzten vier Jahre. Dem Sekretariat des Medizinhistorischen Instituts der Universitäten Zürich und Bern und seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern danke ich für die Beratung und Unterstützung im Umgang mit dem Nachlass.

Dem Archiv der Evangelischen Kirche Deutschlands, des Johannesstifts Berlin, des Ordens der Odd Fellows Deutschland und der jüdischen Gemeinde Berlin danke ich für die kompetente Unterstützung bei der Recherche.

9 Curriculum Vitae

Julia Annette Friederike Röseler, geboren am 18.03.1972, aus Deutschland

Schulbildung:

1978-81	Grundschule Bonner Strasse, Hannover
1981-85	Waldorfschule Hannover
1985-92	Wilhelm Raabe Schule Hannover, Abitur Juni 1992
1992-96	Ausbildung zur Krankenschwester, Vinzenz Stift Hannover

Studium der Humanmedizin

1996-2002	Georg-August Universität Göttingen, Deutschland
1998	Physikum
1999	1. Staatsexamen
2001	2. Staatsexamen
2002	3. Staatsexamen
10/2004	Approbation als Ärztin

Praktische Tätigkeit

01/2003- 03/2004	Assistenzärztin Psychiatriezentrum Schaffhausen
04/2004- 03/2005	Assistenzärztin Kantonsspital Bruderholz, Rehabilitation
10/2005- 01/2007	Assistenzärztin Rehaklinik Bellikon, Rehabilitation
02/2007- 11/2007	Assistenzärztin Klinik Schlössli, Oetwil, Psychiatrie
11/2007- 12/2010	Assistenzärztin Integrierte Psychiatrie Winterthur
01/2011-06/2012	Praxisassistentin Dr. med. Beat Schaub, Praxis für Psychiatrie und Psychotherapie, 8400 Winterthur.
04/2012	Niederlassung in eigener Praxis für Psychiatrie und Psychotherapie, Bahnhofplatz 7, 8400 Winterthur

Weiterbildung

03/ 2009	Paar- und Familientherapeutin
05/2011	Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie FMH